Liturg.
1177

Liturg. 1177 ^o Riedhofer

<36602463630016
<36602463630016
Bayer. Staatsbibliothek

Erklärungen

einiger

Bilder, Ceremonien und Gebräuche

wie sie bei Sterbefällen und Begräbnissen vorkommen, in mehreren kurzen Anreden mit sittlichen Anwendungen abgefaßt

zum Gebrauche

bei Grabreden, am aller Christgläubigen Seelen Gedächtnißtage, bei Bruderschafts-Predigten vom guten Tode, und bei noch andern Gelegenheiten 2c. 2c.,

wie auch zur

häuslichen Erbauung und Belehrung für alle katholische Christen,

als

Zugabe

zu den zwei Bänden religiöser Vorträge über Ceremonien 2c. 2c.

von

Korbinian Anton Riedhofer,

Pfarrer zu Uttigkofen.

Mit Genehmigung des bischöfl. Ordinariats Passau.

Augsburg,

bei Peter Paul Bolling, 1829.

1. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorerinnerung.

Wie alle Ceremonien der hl. katholischen Kirche schön, erbaulich und bedeutungsvoll sind, so sind es nicht weniger die bei den christlichen Beerdigungen. Selbe können aber erst die volle Erbauung erzielen, wenn sie dem Volke auch erkläret und verständlich gemacht, d. i. ihm gesagt wird, was sie vorstellen und bedeuten.

Da ich nun meine mir anvertrauten lieben Pfarrkinder nicht bloß leere Anschauer dieser Begräbniß-Ceremonien seyn lassen wollte, sondern sie auch das, was sie mit Augen betrachten, zugleich mit ihrem Gemüthe erfassen und verstehen sollten, so benützte ich hiezu die Leichenbegängnisse, bei welchen ich kleine Anreden hielt, und in welchen ich die gewöhnlich vorkommenden Ceremonien, auch mitunter andere Gebräuche, Bilder, Gegenstände, so wie sie bei Sterbfällen und Beerdigungen vorkommen, erklärte.

Dieß also war das Entstehen dieser Anreden, die hier im Drucke erscheinen.

Sie erscheinen aber nicht gerade in der Einkleidung, in der sie vorgetragen worden. Es mußte daher vieles Lokale sammt den jedesmaligen Eingängen weggelassen, und die Erklärungen zu Anderer Gebrauch und Benützung mehr angepasset werden.

Diese Anreden, die auch als ein kleiner Beitrag zu andern Predigtbüchern gelten mögen, sollen vorzüglich ein Erbauungsbüchlein seyn für alle katholischen Christen, aus welchem sie sich über die bei kirchlichen Begräbnissen statt habenden kirchlichen Ceremonien und andere bestehende Gebräuche unterrichten, und so manches Lehrreiche über Hinfälligkeit, Tod, Unsterblichkeit, Auferstehung, Gericht u. s. w. erlernen können.

Möge nun Gott die gutgemeinte Absicht segnen.

Erste Anrede.

Vom Bilde des Todes.

Abtheilung. *)

I. Das beinerne Geripppe,
II. Die Sanduhr, und
III. Die Sense im Bilde des Todes.

Erster Theil.

Oft, so denke ich, werdet ihr, meine lieben Pfarrkinder! schon den Tod abgebildet gesehen haben. Er ist gewöhnlich als ein beinernes Gerippe vorgestellt, das in einer Hand die Sense, und in der andern die Sanduhr hält. Diese Vorstellung — was lehret, was zeiget sie uns nun? Sehet, sie lehret uns, was für ein Aussehen die Leiber von allen Menschen, — was für ein Aussehen auch unsre

*) Diese Anreden fangen nicht gleich den gewöhnlichen Reden und Predigten mit einem Eingange, sondern sogleich mit der Abtheilung an. Die Eingänge zu selben sind sohin jedem selbst überlassen, der von selben Gebrauch machen, und je nachdem sie ihm entweder zu Grabreden, oder zum Stoff am Aller = Seelengedächtnißtage, oder auch bei Bruderschaftsreden vom guten Tode, oder bei noch andern Gelegenheiten taugen, sie benützen will.

Leiber einst erhalten werden; denn auch sie werden im Grabe faulen, und zu einem solchen Gerippe werden. Die Würmer werden unser Fleisch fressen. Zuletzt wird auch nichts mehr von uns übrig seyn, als dürre Knochen und Gebeine, welche zusammengesetzt, gerade einen solchen Körper — ein solches Todtengerippe vorstellen würden, in welcher Gestalt wir den Tod abgebildet sehen.

*

O daß wir uns oft dieses Todtengerippe vor Augen stellten, und es aufmerksam betrachteten! O daß dieses jene besonders thun möchten, welche im Leichtsinne und Leichtfertigkeit — im Wohlleben und Ergötzlichkeiten dahin schwelgen. Nur eine solche Betrachtung ist es allein im Stande, die im Rausche zeitlicher Freuden begrabenen Menschen nüchtern zu machen. O daß sie überlegen möchten, wie es wohl einmal ihren Leibern ergehen werde, die sie jetzt allen Vergnügungen und Wohllüsten preis geben, mit köstlichen Speisen nähren, mit noch kostbarerem Gewande bekleiden, und auf alle mögliche Weise verzärteln. Ihr Erbgut, so spricht die hl. Schrift: *) werden Nattern, Moden und Würmer seyn.

So können — ja so sollen wir wohl auch, m. l. Pfk. denken, daß es uns ergehe. Was werden wir dann davon haben, wenn wir unsern Leibern alle erdenkliche Freuden und Wohllüste werden gestattet, sie mit Ueberfluß überfüttert, und sie in Seide und Sammt, in Spitzen und Borten werden bekleidet haben? Sie werden wie alle seit Anfang der Welt begrabene menschliche Körper eine Speise der

*) Eccl. 10, 13.

Moden und Würmer werden — kurz, sie werden eine Gestalt erhalten, wie die im Bilde des Todes ist.

Wenn wir aber dieses bedenken, wie mögen wir so vieles auf unsern Körper verwenden, wie mögen so viele ihn unmäßig speisen und tränken, wie so viele ihm eine prächtige Wohnung bauen, als hätte er, weiß Gott wie lange noch zu leben! Ach! spricht der hl. Vinzens Ferara: ach! wird der Reiche im Tode ausrufen: „ach! hätte ich statt der vielen prächtigen Häuser, die ich erbauet habe, mir nur eine einzige kleine und schlechte Zelle für den Himmel hergerichtet!"

Fassen wir also öfters das Bild des Todes — dieses beinerne Gerippe zu Gemüthe, und lernen wir, wie viel besser, wie viel ersprießlicher es ist, wenn wir weniger auf unsern Körper halten, und verwenden, desto mehr aber für unsre unsterbliche Seele besorgt seyn, daß sie nicht einmal nackt an Verdiensten und guten Werken vor Gottes hl. Richterstuhl erscheinen möge, und wir es dann bereuen müssen, so viel für unsern vergänglichen Körper, und so wenig für unsre unsterbliche Seele gethan zu haben. Vor dem Tode übe Gerechtigkeit, sagt die hl. Schrift: *) denn unter den Verstorbenen wirst du dieses nicht mehr vermögen.

* *

Das also lehret uns das beinerne Gerippe im Bilde des Todes. Was lehret uns ferner die Sanduhr im nemlichen Bilde des Todes?

*) Eccl. 14. 17.

Zweiter Theil.

Das beinerne Gerippe, von welchem ich eben sagte, hält in einer Hand eine Sanduhr, wie ihr, m. l. Pfk. dieses wahrscheinlich schon öfters werdet beobachtet haben.

Nicht unrecht wird auch dem Tode eine Sanduhr beigemahlen. Er will nemlich damit allen Menschen anzeigen, daß sie, sobald die von Gott ihnen bestimmte Lebensstunde abgelaufen seyn werde, in dem nemlichen Augenblicke seine Beute seyn — sohin also für sie ihre letzte Stunde geschlagen habe, in welcher sie von dieser Welt und ihren Freuden Abschied nehmen, und abziehen müssen.

*

Die Lebensuhr lauft nun nicht für alle gleich — für einige länger, für andere kürzer, und keiner weiß, wann die seine auslaufe. Bei der letzten Begräbniß — konnte wohl Jemand voraussehen, wer aus unsrer Pfarrgemeinde der erste zum Sterben seyn, und welchen die Abfahrt aus dieser Welt treffen würde? Vielleicht dachte mancher alte Mann — manches alte Weib: „Nun ist die Reihe an mir — das nächstemal bringt man mich hieher zur Beerdigung.“ Und vielleicht das nächste, das wieder auf unserem Freithofe solle begraben werden, wird nicht ein alter Mann — wird eben so wenig ein altes Weib — kann eben so gut eine sehr junge Person aus dem schönsten und kraftvollsten Alter seyn. Wie oft war es schon eine junge Person! Freilich hieß es: „dieß hätte doch Niemand geglaubt; an diese hätte Niemand gedacht.“ Allein die Uhr ihres Lebens war abgelaufen, und so fiel sie dem Tode in die Arme.

Eben weil so viele ihre Lebensstunden so weit hinaus berechnen, daher kommt es, daß so viele vom Tode unvermuthet überrascht werden. Alte müssen sterben, sagt ein Sprichwort: Junge können sterben. Wie gar nicht ist sich also auf Jugend und Kraft zu verlassen. Recht sagt Jesus unser göttlicher Heiland, *) daß der Tod bei Nacht gleich einem Diebe unangemeldet komme, und sohin Niemand den Tag, noch die Stunde wisse. O es sind wichtige Worte, die uns das Alterthum aufbewahrt hat:

Heute mir — morgen dir;
Heute roth — morgen todt;
Heut' gesund und reich;
Morgen eine Leich!

* *

Wie wir nun aber die Sanduhr im Bilde des Todes betrachtet haben, so wollen wir auch noch die Sense zur Betrachtung vornehmen, welche nebst der Sanduhr im Bilde des Todes zu sehen ist.

Dritter Theil.

„Heute mir — morgen dir;
Heute roth — morgen todt;
Heut' gesund und reich;
Morgen eine Leich" —

mit diesen Worten endete ich so eben meinen zweiten Theil. Ich wollte mit diesem einerseits alten, anderseits eben so bekannten Sprüchlein dieses sagen, daß man so geschwind sterben könne, ohne auch nur daran zu gedenken.

---

*) Math. 24. 43.

Diese Wahrheit aber stellt unserem Gemüthe noch mehr vor Augen die Sense, mit welcher auch der Tod noch abgebildet wird, und die er in der andern Hand hält.

Auch das Gras, auch die Blumen wissen nicht, wenn der Mäher mit der Sense kömmt, und sie zusammen wirft. Eben so wenig weis es der Mensch, an welchem Tage, oder in welcher Stunde der Tod mit seiner Sense sich einfinden werde. Und wenn der Mäher kommt, sucht er wohl lange unter dem Grase und den Blumen herum, welche er unter seiner Sense wolle fallen lassen? Nein! saget ihr: er mähet ohne Unterschied die Blumen, und junges und altes Gras nieder. Eben so macht es aber auch der Tod mit den Menschen. Auch er nimmt alle ohne Unterschied her. Heute greift er nach diesen; morgen nach jenen. Er ist blind, daß er weder auf Ehre, noch Reichthum, noch Stand sehe. Er ist taub, daß er weder auf Bitten, noch Verheißungen merke. Ergreift er seine Sense, so sind ihm Junge und Alte, Reiche und Arme, Vornehme und Niedere — es sind ihm alle gleich, und alle, sie mögen wollen oder nicht, mögen bereitet oder nicht bereitet seyn — alle müssen zu seiner Zeit unter seiner Sense fallen.

*

Laß dir also etwas sagen, du! der du noch in Sünden lebest, und vielleicht auch heute noch nicht den ernstlichen Entschluß fassest, von der Sünde dich ganz wegzukehren! Laß dir sagen — laß dich fragen, wie lange dann du dir noch zu leben Hoffnung machest! Sieh! du weißt weder den Tag noch die Stunde, wann dich Gott, dein Schöpfer von der Welt abzuberufen beschlossen habe. Und du, in die-

ser großen Ungewißheit — da wagest du es so sicher, und ruhig dahin zu leben, gleichsam als hättest du einen Brief in deiner Tasche, daß du nicht sterben werdest. Und ich sage dir: heute kannst du noch sterben, ehe du dich umsiehst, kannst du eine Beute des Todes seyn.

Wenn aber dieß geschehen sollte, wärest du darauf bereitet? Oder wären wir wohl alle dazu bereitet? Gewiß wollen wir nicht unbereitet — am wenigsten in Sünden — und in schweren Sünden schon gar nie aus der Welt in die Ewigkeit gehen. Wie könnten wir uns da bereden, gut zu fahren?

O lasset uns daher immerfort so leben, daß wir zu jeder Zeit gut sterben können. Wie man lebt, so sagt ein altes Sprichwort, so stirbt man. Ein anderes lautet eben so: Wie man sich bettet, sagt dieses, so liegt man. Denn, wahrlich! im Leben lauter Unflath von allerlei Sünden und Lastern, Dornhecken und anderes stechendes Gesträuch unterbetten, und doch ruhig, sanft und süße im Herrn entschlafen wollen, wie kann das angehen? Wie kann sich das zusammen reimen, im Leben allen Lastern und Ausschweifungen ergeben seyn, und zuletzt doch gut enden wollen? Lebet fromm, spricht der hl. Augustin, daß ihr einmal gut sterben möget.

So trauen wir also der Sense des Todes nicht! bekehren wir uns, ehe wir in seine Arme stürzen. Lassen wir uns aufwecken vom Schlafe der Sünde durch die Sanduhr, die er in seiner Hand hält! Seyen wir nicht unempfindlich beim Anblicke des beinernen Gerippes im Bilde des Todes!

Wie können doch oft einige so gleichgiltig dahin leben, als erwarte sie nicht auch einmal ein solches! als müßten sie nicht auch einmal sterben!

Und wie oft sind es eben gerade solche, die wegen einem bös geführten Wandel Ursache über Ursache hätten, sehr viel für die Ewigkeit zu fürchten.

Ich kann mir wohl denken, daß solche Menschen auf die Barmherzigkeit Gottes sich verlassen, und sich mit dem beruhigen: Gott werde sie nicht verstossen — er werde ihnen schon noch am Ende gnädig und barmherzig seyn. Aber wie meynt ihr, m. l. Pfk.! nach einem Leben voll Sünden sogleich Barmherzigkeit finden, ist dieß wohl sogleich geschehen? Wäre dieses nicht die unverdienteste — die größte Gnade? Der hl. Gregor sagt: *) Der Sünder soll es wohl bedenken, daß derjenige, von dem er Erbarmung hoffet, auch ein strenger Richter sey. Und ein andrer hl. Kirchenlehrer, der hl. Augustin schreibt: **) Gott verzeihet darum, damit du dich bessereſt, und nicht damit du in der Bosheit verbleibest. In seiner Gerechtigkeit wird er dich richten, spricht er an einem andern Orte, ***) der dich in seiner Barmherzigkeit erkauft hat.

Wohl ist es richtig, daß auch die größte Sünder an ihrem Ende die Gnade der Verzeihung erlangt haben. Daraus aber erfolgt nicht, daß sie deßwegen alle erlangen werden. Daß nun jetzt ein und der andere das Glück gehabt hat, unversehens einen großen Schatz gefunden zu haben, würde man nicht denjenigen für einen Thoren — für einen närrischen Menschen halten, welcher deßwegen seine Arbeit, seine Handthierung aufgeben wollte, aus eingebildeter Hoffnung, auch durch einen derlei glücklichen Zufall und Fund reich zu werden? Ich frage aber jetzt: ist der weniger ein Thor — handelt er weniger unvernünf-

*) Libr. 33. Mor. c. 5. **) in Psalm. 100. ***) de Pass. Dom.

tig, wenn er auf sein vorhergegangenes Sündenleben eben so schnelle Vergebung von Gott hofft und erwartet, weil selbe auch der neben Jesu am Kreuze hängende Mörder eben so schnell in seiner Todesstunde erlangt hat?

Wohl ist Gott barmherzig, und seiner Barmherzigkeit kein Ende, wie die Schrift ausdrücklich lehret. Aber diese Barmherzigkeit ist nicht dazu, damit sich der Sünder bei seinem sündigen Leben darauf verlassen — ja wohl gar darauf steifen könne. Ein solches heißt nichts anders, als auf Gottes Barmherzigkeit sündigen, und ist eine Sünde in den hl. Geist. Die Barmherzigkeit Gottes ist vielmehr dazu, daß sie den Sünder zur Buße anlocke, und er sich nicht der Verzweiflung hingebe.

Gehen wir also in uns, und fassen wir hiezu gleich jetzt bei dieser Betrachtung den kräftigsten Vorsatz zur wahren Bekehrung, und schieben wir sie nicht einen Augenblick mehr auf! Lasset uns doch nicht sprechen, ruft uns der hl. Augustin zu: *) Gott ist immer gnädig und barmherzig. Sieh! ich habe es gestern gethan, und er hat mich verschont. Ich thue das nemliche heute, er ist wieder der nemliche Verschonungsvolle. Ich werde es auch morgen thun, und ich werde verschont bleiben. Bei solchen Reden, spricht er: siehst du wohl auf seine Barmherzigkeit, und vergißt seine Gerechtigkeit zu fürchten. Und diese — — o wie sehr ist sie zu fürchten. Sagen und denken wir also nicht: „Morgen fangen wir mit unserer Buße an. M. l. Pfk.! heute noch — gleich jetzt wollen wir uns zu selber entschließen, und uns vom Wege der Sünde wegwenden.

---

*) in Psalm 100.

Nicht einen Augenblick länger wollen wir die Buße hinausschieben. Jetzt, und in dieser Stunde wollen wir unsre aufrichtige Bekehrung anfangen. Sodann haben wir das Grab nicht mehr zu fürchten — haben vor dem beinernen Gerippe des Todes, vor seiner Sanduhr und Sense nicht zu erschrecken; können uns vielmehr seiner Ankunft erfreuen, da er uns in die ewige Seligkeit einführen wird. Amen.

Zweite Anrede.

Der Freithof.

Abtheilung.

Der Freithof betrachtet

I. als Begräbnißstätte —

II. als Gottes=Acker.

Erster Theil.

Die Beerdigung der entseelten Körper, wie uns allen bekannt ist, geschieht auf den Freithöfen, als den dazu eigens bestimmten und geweihten Begräbnißplätzen.

Von den alten Römern weiß man, daß sie keine Begräbnißörter in den Städten geduldeten. Sie glaubten als Heiden, die Städte, weil sie den Göttern eingeweihet und geheiliget waren, würden durch Beerdigung eines todten Körpers beflecket und entweihet werden. Sie ließen deßhalb die Begräbnißplätze ausserhalb den Städten nächst an die Wege

und Landstraßen setzen, um die Vorübergehenden an die allgemeine Sterblichkeit zu erinnern. *)

Die Christen mußten also auch in den ersten Zeiten der Verfolgungen ihre hl. Märtyrer ausserhalb den Städten begraben.

Nach Kaisers Konstantins, des Großen Zeiten, da man anfing, öffentliche christliche Kirchen zu bauen, wurden die Körper der hl. Apostel und Martyrer aus ihren vorigen Grabstätten herausgenommen, und in solche neuerbaute Kirchen übersetzet. Sohin fing man nach und nach an, nicht mehr ausserhalb der Stadt, sondern nahe an den Kirchen, oder in den Kirchen selbst zu begraben.

Auf solche Weise entstanden in der Folge der Zeit eigene Begräbnißplätze im Umfange ausserhalb den Kirchen, welche man Kirchhöfe nannte, und welche auch als ein Theil der Kirche betrachtet wurden. Und gleichwie man dann die Einweihung der Kirchen als geziemend und nothwendig ansah, so machte man auch den nemlichen Schluß auf die Kirchhöfe, und so wurden auch diese geweihet.

Diese Kirchhöfe, oder wie man sie auch sonst noch allgemeiner nennet, Freithöfe, sind demnach nichts anderes, als die Ruhestätten der Verstorbenen.

Dergleichen Kirch- und Freithöfe sind nun überall, wohin die Leiber der Verstorbenen zur Ruhe gelegt werden. Ein solcher ist auch hier um unsere Kirche herum, und er ist jener geweihte Ort, wohin wir unsere Verstorbene bringen, daß sie da ruhen bis zur einmaligen Auferstehung.

*

---

*) Rippels wahre Schönheit der Religion.

Wir können oft hören, daß Menschen, wenn es ihnen hart ergehet, sich zu sterben wünschen, um durch den Tod von ihren Leiden und so mancherlei Müheseligkeit dieses Lebens erlöset zu werden. Und wenn, daß ich so sage, der Tod auf der Stelle vor ihnen stehen würde, meinen wir nicht, m. l. Pfk. daß sie ihren ausgesprochenen Wunsch wieder gerne zurücknehmen würden? Ich denke wohl, sie würden es machen, wie jener Holzhauer, von welchem die Fabel folgendes erzählet. Selbe sagt, daß ein armer Holzhauer, der einen schweren Bündel Holz auf seinem Rücken nach Hause trug, ungeduldig über seine Last, dem Tode rief, Willens, ihn zu bitten, daß er ihn von seinem trübseligen Leben befreien möchte. Der Tod kam, so heißt es in der Fabel, und fragte ihn, wozu er ihn gerufen habe? Zu nichts anderem, erwiederte der Holzhauer, den an dem Tode zu grausen anfing — zu nichts anderem, sprach er: als daß du mir diesen Bündel wieder auf den Rücken nehmen helfest.

Versteht ihr aber jetzt diese Lehre, m. l. Pfk., die in dieser Fabel enthalten ist? Sehet, gerne nahm dieser Holzhauer seine schwere Last wieder auf den Rücken, die er vorhin vor Ungeduld von sich geworfen hatte, sobald er den Tod erblickte. Er verlangte nicht mehr, seiner Mühseligkeit los zu werden, als der Tod sich ihm in seiner wahren Gestalt zeigte. Ebenso aber wünschen sich viele den Tod, und rufen auch ihm gleich dem Holzhauer, sobald es ihnen nicht nach Wunsche gehet, und sie so mancherlei Leiden drücken. Sie würden aber, das glaube ich gewiß, gleich dem Holzhauer ihm sicherlich eben so geschwinde wieder den Abschied geben, wenn er wirklich vor ihnen erscheinen würde, um sie mit sich in die Ewigkeit zu nehmen.

O, m. l. Pfk., der Wunsch ist bald gethan; bald ist es gesagt: „o daß ich sterben könnte!“ „o wenn ich nur einmal von der Welt weg wäre!“ Aber nicht so leicht ist es auch gestorben. Die hl. Schrift nennt den Tod bitter.*)

Da solche Wünsche größtentheils aus Ungeduld geschehen, so sind sie auch keine guten — nichts weniger als gottgefällige Wünsche. Ein Christ mag in Freuden oder Leiden seyn, es mag ihm gut oder schlimm gehen, so soll er dieses allzeit Gott heimstellen, zu welcher Zeit er ihm seine Bürde abnehmen, ihn von seinem Elend erlösen, und von dieser Welt in eine bessere Ewigkeit abfodern wolle. Denn er hat einem jeden die Tage zugemessen, die er leben soll. Die Zahl meiner Tage, betete Job zu Gott**) stehet in deiner Hand. Ja ganz stehet es bei ihm, wie lang er uns wolle leben lassen. Da er aber die Stunde zur Abreise schlagen läßt, so müssen wir fort, es mag uns freuen, oder nicht — wir müssen fort, die Stunde mag uns gelegen, oder nicht gelegen kommen — wir müssen fort, wir mögen darauf vorbereitet seyn, oder nicht.

Wahrlich wäre es die größte Thorheit, wenn wir mit diesem göttlichen Willen nicht wollten zufrieden seyn. Und was könnte es uns helfen? Du sollst wissen, sagt der hl. Augustin***): daß alles, was hienieden gegen unsern Willen geschieht, nur dem göttlichen Willen gemäß geschehe. Es ist seine Anordnung, sagt er: sein Wink, sein Wille.“ So ist es auch seine Anordnung, sein Wink, sein Ge-

*) 1. Buch der K. 15. 32.

**) Job. 14. 5.

***) Im Psalm 148.

setz, sein Wille, wenn er auch für uns die letzte Stunde kommen, und erscheinen läßt; und sollte er sie zur ungelegensten Zeit schlagen lassen. Ein mit Gottes heiligem Willen ganz zufriedenes Gemüth sagt zu allem „Amen", was auch Gott verfügen mag. So zufriedenen Gemüthes lasset nun auch uns seyn, und weder früher, noch später uns zu sterben verlangen, als es Gott haben will Er komme, so lasset uns sprechen: wenn es ihm gefällig ist, um uns abzurufen, und in die ewige Ruhe einzuführen. Wie allezeit, so sey auch hier sein heiliger Name gepriesen!

* *

Nur eine Weile dauert unsere Lebenszeit. Schon bei eines jeden Menschen Geburt grünet der Baum zu seinem Sarge. Und wie so viele Hunderte schon auf diesem Freithofe zur Ruhe gelegt worden sind, so wird man auch uns dahinlegen.

Aber werden wir immer da unsere Ruhestätte haben? O Nein! wir werden einmal diesen Ort wieder verlassen müssen, wenn der jüngste Tag kommen, und die allgemeine Auferstehung vor sich gehen wird.

Dieses nun führet mich zur andern Betrachtung, warum der Freithof auch ein Gottesacker genennt werde.

Zweiter Theil.

Die hl. Kirche betrachtet jede christliche Begräbnißstätte als einen Acker. Und das thut sie aus einer sehr schönen Bedeutung. Ihr gilt nemlich deßwegen jeder Begräbnißort als ein Acker, weil auf selbem die Leiber der Verstorbenen gleich dem Saamkorn gesäet werden, daß sie alldort verwesen, und

einst auf den Ruf Gottes in einem viel herrlicherem Gewande wieder aus dem Grabe hervorgehen. Da trifft dann auch zu, was der hl. Paulus in einer gleichen Bedeutung sagt: „Verwesliches wird gesäet, Unverwesliches wird auferstehen, spricht er*), verächtlich und unansehnlich wird der Leib gesäet werden, und glänzend wird er auferstehen. In Schwachheit wird er gesäet, und auferstehen wird er in Kraft; als ein sinnlicher Leib wird er gesäet, und als ein geistiger wird er auferstehen."

Ein Acker Gottes aber heißt eine solche Begräbnißstätte, weil sie Gott geweihet ist, Gott an- und zugehört, und Gott auch der Bebauer derselben ist, und einst am jüngsten Tage das durch seine heilige Engel wird sammeln lassen, was er ausgesäet hat. Der Kirchhof ist also recht eigentlich der Acker Gottes. Gott säet auf diesem Acker. Aber er säet da lauter todte Leiber der Menschen aus. Du, Bauer, wirfst gerne und mit Freude dein Getreid auf den Acker. Du nicht wahr? siehst es gerne, wenn es darauf regnet, und schneiet, und wenn der Saame sich im Boden so verschlieft, daß du gar nichts mehr davon erblickest. Ja du eggest sogar selbst den Saamen in die Erde ein. Du, Bauer, weißt, daß deine Saat im Boden verfaulen werde; aber auch deßgleichen weißt du, daß zu seiner Zeit aus diesem verfaulten Saamen neues Getreid hervorwachsen werde.

So macht es ein frommer Mensch auch. Er läßt sich gern von seinem lieben Herrn aussäen, seinen Leib in Gottesacker werfen, und verfaulen. Aber seiner Zeit kommt aus seinem verfaulten Leibe ein herrlicher, vollkommener Leib, der nimmer ster-

*) 1. Kor. 15, 42.

ben wird, hervor. Die Seele erwartet mit Freuden den Tag der Auferstehung, wie ein Bauer die Erndtezeit. Denn ihr Leib bleibt nicht für immer im Grabe; er wird wieder auferstehen, wie ein Schlafender, wenn er aufgewecket wird, wird er aufstehen. Wie jener demnach, schreibt der hl. Chrysostomus *), der ein Saamkorn sieht, welches zur Verwesung in die Erde gelegt wird — wie dieser an dem neuen Hervorkommen nicht im geringsten zweifelt; so zweifle auch du nicht an der Auferstehung deines Körpers! Wo immer du also an seine Verwesung erinnert werdest, so denke du an das veränderte Kleid, das er erhalten wird.

Also auch wir werden nicht im Grabe bleiben. Man wird uns wohl auch als Saamenkorn in das Grab legen, aber wir werden wieder aus dem Grabe hervorgehen, und zu einem neuen Leben erstehen. Aber wohl gemerkt! nicht alle werden zu einem gleichen Leben auferstehen. Denn, wie die hl. Schrift sagt **): so werden die, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens — die aber Böses werden verübet haben, zur Auferstehung des Gerichtes herausgehen.

Alle hoffen, daß sie von denjenigen seyn werden, denen eine glückselige und erfreuliche Auferstehung zu Theil werden möchte. Ich wünsche es auch von Herzen. Aber dürfte nicht bei so manchen ihre Hoffnung ganz vermessen genennet werden, nachdem ihr Leben so beschaffen ist, daß sie ein solches nie mit Grund erwarten können?

Frage also hierüber jedes sein Gewissen. Ich sage nur dieses, was auch die hl. Schrift bekräftiget,

*) Hom. de resurrect.
*) Joh. 5. 29.

daß die, die Gutes gethan, zum ewigen Leben — die aber Böses verübet haben, zum Gerichte auferstehen werden.

Um dann also ein gutes und taugbares Saamkorn zum ewigen Leben zu seyn, und dann einmal zu einer glückseligen Auferstehung zu gelangen, soll es nicht unser allmöglichstes Bestreben seyn, alles Böse von Herzensgrunde zu verabscheuen, und zu vermeiden? Soll es nicht unser immerwährendes Bemühen seyn, alles Gute, dem eine so grosse Vergeltung verheissen ist, von ganzer Seele zu lieben und zu üben?

O Acker Gottes! der du auch uns einmal aufnehmen wirst, wie du schon so viele aufgenommen hast, du wirst jenes Land seyn, auf welches wir gesäet, und auf welchem wir auch verwesen werden bis zur kommenden Auferstehung, die aber nur dann glückselig und erfreulich für uns ausfallen wird, wenn wir werden Gutes gethan haben — schrecklich und unglückselig aber, wenn wir Böses gethan, und in Sünden, in der Unbußfertigkeit dahin sterben werden.

* * *

Daß das erstere nun Gott uns allen geben, und das letztere nach seiner unendlichen Barmherzigkeit von uns gnädigst abwenden möchte, bitten, und flehen wir zum Himmel, und schliessen, Amen.

Dritte Anrede.

Gegenstände zur Betrachtung im Freithofe.

Abtheilung.

I. Die Todtenkapelle.
II. Die Gräber.
III. Die Kreuze und Denkmäler auf den Gräbern.

Erster Theil.

Es ist ein Ort im Umfange unseres Freithofes, der jeden, der denselben mit Nachdenken betrachtet, mit einer gewissen Furcht — ja! ich möchte lieber sagen, mit Schrecken erfüllen soll. Dieser Ort ist die Todtenkapelle, wo ihr, m, l. Pfk., so oft kniet, und bethet. Wir nennen sie eine Kapelle, weil sie auch auf Art einer gewöhnlichen Kapelle erbauet ist. Wir nennen sie eine Todtenkapelle, weil in selber die ausgegrabenen Gebeine der Todten aufbehalten werden. Es ist auch der Würde eines Menschen ganz angemessen, daß dessen Gebeine, wenn sie bei Errichtung eines neuen Grabes ausgegraben werden müssen, gesammelt, und in die Todtenkapelle zur Aufbewahrung und auch zu einem frommen Andenken gelegt werden. Dieß gab auch Anlaß, und war Ursache, daß in einem jeden Begräbnißorte auch eine Todtenkapelle errichtet wurde, oder doch wenigstens ein Behältniß vorhanden ist, in welchem die unverweßten ausgegrabenen Gebeine der Verstorbenen aufbehalten werden.

*

Was denken wir nun, oder was sollen wir den=

ken beim Anblicke einer solchen Todtenkapelle? Wo, m. l. Pfk., . sollten wir mehr mit Furcht und Schrecken erfüllet werden, als eben vor einem solchen traurigen Behältnisse, in welchem wir die beinernen Ueberbleibsel der Verstorbenen aufbewahret sehen? Da — ja! da sehen wir, was auch mit uns einmal geschehen, und wie man auch unsere Leiber der Erde übergeben werde, wo dann selbe die Würmer verzehren, und dann zuletzt von selben nichts übrig lassen werden, als die kahlen Köpfe und dürren Knochen und Gebeine, wie in unserer Todtenkapelle zu sehen sind.

So fürchterlich uns aber dieß vorkommen mag, so ist doch selbes nicht das fürchterlichere, das der Tod mit sich bringet. Schrecklich macht den Tod erst der Gedanke an die Ewigkeit, in welche er uns einführet. Daher auch alle den Tod so sehr fürchten, und mit einem gewissen Schrecken erfüllet werden, wenn sie vom Sterben hören.

Wer aber fromm lebt, hat wohl der auch den Tod zu fürchten? Ich glaube nicht. Denn ihm kömmt der Tod als ein Engel, der ihn aus diesem müheseligen Leben — aus diesem Jammer- und Zäherthale in ein besseres, ewig glückseliges Leben überführet. Der hl. Ambrosius sagt: Haben wir in unserm Leben nichts verbrochen, weßwegen wir uns zu fürchten hätten, so haben wir auch im Tode nichts zu besorgen, vor dem wir erschrecken sollten. Gleicher Gesinnung ist auch der hl Augustin, wo er spricht: Man kann nicht unglückselig sterben, wenn man gut gelebet hat, so wie man kaum gut sterben wird, nachdem man ein böses Leben geführt hat. Der Tod der Frommen, der Gerechten ist demnach mehr ein Schlaf zu nennen, sagt der hl. Damascen,

aus welchem sie zu einem ewig glückseligen Leben erwachen werden.

Daher ist es auch, daß so viele Heilige bei Annäherung des Todes frohlockten, und dieß bei einem Tode, der ihnen durch die grausamsten Peinen und Martern auf alle mögliche Weise schmerzlich gemacht wurde. Ein hl. Vater sagt von ihnen, daß sie der Marter und dem Tode viel freudiger entgegengingen, als manche zum Brautbette zu gehen scheinen.

Aber es gab doch auch Heilige, die vor dem Tode zitterten.

Agatho, ein frommer und hl. Abt gerieth in grossen Schrecken, als er sah, daß seine letzte Stunde sich nähere. Dieses bemerkten sehr wohl einige seiner Ordensbrüder, und konnten sich nicht genug darüber verwundern. Sie gaben auch ihrem hl. Vorsteher ihre Verwunderung zu erkennen. Da erwiederte aber Agatho: o meine lieben Brüder! rief er, anders sind die Urtheile Gottes, und anders die Urtheile der Menschen. Was diesen oft als gut erscheint, ist Gott ein Abscheu.

Da hat er auch recht gesagt; denn die Menschen sehen nur auf's Aeusserliche; Gottes Aug aber dringt bis in das Innere.

Wir sündige Menschen — bei unsern täglichen Fehltritten haben also wohl auch Ursache, den Tod zu fürchten, weil wir nicht wissen, ob wir des Hasses, oder der Liebe werth sind. Und Paulus ermahnet ja eben daher auch*), unser Heil zu wirken mit Furcht und Zittern.

Diese Furcht kann auch für uns von sehr grossem Nutzen seyn. Denn wenn wir den Tod immer vor

---

*) Philipp. 2. 17.

Augen hätten, und eine beständige gewisse Furcht vor ihm in unsern Herzen wäre, so würden wir uns dann mehr vor Sünden in Acht nehmen, wir würden unsern Berufspflichten besser nachkommen, und überhaupt ein frömmeres und gottgefälligeres Leben zu führen beflissen seyn.

Lassen wir also, m. l. Pfk., nur von dieser Furcht vor dem Tode, da sie so heilsam ist, unser Gemüth recht voll werden! Dann werden wir uns auch auf seine Ankunft desto sorgfältiger vorbereiten. Und werden wir dieses thun, so wird der Tod bei seinem Erscheinen unglaublich viel von seiner Furchtbarkeit verlieren, da er nur eigentlich dem Sünder und Unbußfertigen — keineswegs aber dem Frommen und Bußfertigen schrecklich seyn dürfe.

* *

Wir wollen nun zu einer andern Betrachtung übergehen, und von den Gräbern lehren, was diese uns sagen.

Zweiter Theil.

Rings um unsere Kirche herum sehen wir ein Grab an dem andern; und begeben wir uns hinaus, so stehen wir mitten unter Gräbern.

Als was sehen wir nun diese Gräber an? Sie sind nichts anderes, als Ruhestätten derjenigen, die schon gestorben, und hier begraben worden.

Auch für uns werden einmal solche Gräber bereitet werden, um uns dahin zur Ruhe zu legen, daß auch unsere Leiber ruhen im Frieden bis zu jener Stunde, wo, wie das hl. Evangelium sagt*):

---

*) Math. 24, 31.

des Menschensohn auf den Wolken in Herrlichkeit kommen, und seine Engel mit der Posaune aussenden werde, die Auserwählten von dem einen Ende der Welt bis zum andern zu versammeln.

*

Zu einer solchen Ruhe — o wie viele haben sich nicht nur schon in unserm Freithofe begeben. Viele von selben erlangten ein hohes Alter; viele auch nicht. Und sollten auch wir wirklich von denjenigen seyn, die durch Gottes-Gnade zu einem hohen Alter gelangen, so wird doch auch für uns diese Ruhestätte des Grabes nicht ausbleiben. Denn wie der hl. Apostel Paulus sagt*), ist es jedem Menschen festgesetzet, zu sterben; und vom Tode in's Grab zu wandeln.

Vom Todbette sagt der hl. Anselm dieses: Er stellet selbes sehr schrecklich vor: Von einer Seite sagt er, werden den Sterbenden seine begangenen Sünden anklagen, von einer andern wird ihn die Gerechtigkeit Gottes in Furcht setzen. Unter ihm wird er das Grab, ober ihm den erzürnten Richter, inner ihm das schreiende Gewissen und ausser ihm eine Welt erblicken, von welcher er Abschied nehmen muß.

Dieser Heilige hat mit der Beschreibung des Todbettes wohl auch schon recht; doch können wir ja jetzt noch helfen, daß uns dasselbe einmal nicht so fürchterlich werde. Was die Sünden anbelangt, die uns beim Sterben anklagen sollen, dürfen wir selbe nur bereuen, beichten, und bessern, und Gott, wie der Prophet sagt: **) will ihrer nicht mehr eingedenk seyn. Was die Gerechtigkeit Gottes anbetrifft, so hat ja Jesus durch seinen blutigen Tod am Kreuze

---

*) Hebr. 9. 27. **) Isaias 43. 25.

uns mit seinem himmlischen Vater versöhnet, denn sein Blut floß, wie wieder die hl. Schrift sagt, *) zur Vergebung der Sünden, und zwar der Sünden der ganzen Welt. Auch einen erzörnten Richter haben wir nicht mehr zu fürchten, weil wir an Jesu einen Fürsprecher, einen Mittler beim Vater haben, der wie der hl. Johannes schreibt, **) die Versöhnung für unsre Sünden geworden ist. Eben so wenig kann uns unser Gewissen mehr beunruhigen, wo wir wissen, was für ein vollgültiges Opfer Jesus am Kreuze für uns dargebracht habe.

Auf solche Weise, wenn wir es anders an uns nicht fehlen lassen, haben wir ja den Tod nicht zu fürchten — auch wenn wir nicht immer fromm gelebt, und gesündiget haben — — haben nicht zu erschrecken vor dem Grabe. Selbes, in so ferne wir uns nur zu Gott werden bekehret, und Buße gethan haben, wird dann auch für uns eine erfreuliche Ruhestätte seyn bis zum Tage der Auferstehung. Der Tod wird uns nur einführen zu einer ewigen Ruhe, zu einem ewigen Frieden.

Noch hat freilich die Stunde zu unsrer kommenden Ruhe nicht geschlagen. Noch stehen wir im Taglohne, und der Feierabend ist noch nicht angebrochen. Benützen wir also unsre Lebenszeit, um uns in Wahrheit auf den Feierabend freuen zu können! Vielleicht ist dieser Feierabend für viele noch sehr weit entfernt. Um so näher kann er aber auch wieder andern seyn. Wie es nun seyn mag, so bleibt doch dieser Feierabend für keinen aus uns aus, und wir werden alle zur Ruhe gelegt werden, um, will's der Herr, in Gott im ewigen Frieden zu ruhen.

---

*) Math. 26. 38. **) 1. Joh. 3. 1.

* *

Nun haben wir noch einen dritten Gegenstand zu betrachten, die Kreuze und Denkmäler auf den Gräbern.

Dritter Theil.

Der Gebrauch, an jenen Plätzen, wo Verstorbene begraben worden, entweder über die Ruhestätten selbst, oder nebenbei Denkmäler zu setzen, schreibt sich von den ältesten Zeiten her.

Solche Denkmäler finden sich nun in jedem Freithofe vor, und sie sind nichts anders, als Erinnerungszeichen an jene, die unter selben begraben liegen. Daher auch wir auf unserm Gottesacker verschiedene Kreuze und Denkmäler von Holz, Eisen und Stein erblicken. Je nemlich, nachdem die Verstorbenen von höherem und niederem Stande, von größeren und geringeren Mitteln waren, haben sie auch bessere und schlechtere Denkmäler und Kreuze erhalten. Die mehreren, wie wir sehen können, haben ein ganz geringes Denkmal — ein Kreuz von Holz bekommen, weil sie von niedern und ärmern Stande waren. Daran liegt aber auch gar nichts, ob der Leib eines Verstorbenen unter einem prächtigen Denkmale von Stein, oder unter einem Kreuze von Eisen oder Holz liege, wenn nur die Seele gut aufgehoben ist.

*

Ich sage: wenn nur die Seele gut aufgehoben, und man selig im Herrn entschlafen ist.

Um aber selig im Herrn zu entschlafen, weis

ich euch, m. l. Pfk. keinen bessern Rath, als zu sterben nach dem hl. Vorbilde Jesu Christi, unsers Erlösers.

Was für ein besseres Muster zum einmaligen Sterben können sich wohl auch Christen erwählen, als das Vorbild des gekreuzigten und sterbenden Heilandes?

Daher ist eben auch der Gebrauch, daß man den Sterbenden ein Kruzifix in die Hände zu geben pflege. Man will ihnen nemlich dadurch zeigen, und sie erinnern, wie auch sie bei ihrem Sterben nach Jesu schönem Beispiele so Gottergeben seyn, so geduldig leiden, so gläubig und vertrauensvoll ihren Geist in die Hände ihres Schöpfers übergeben sollen.

Vom hl. Nikolaus von Tolentin erzählen seine Lebensbeschreiber, wie er bei seiner sechsmonatlichen Krankheit das Bildniß des Gekreuzigten nie aus den Händen ließ. Wie im ganzen Leben, so war auch jetzt in seiner letzten Krankheit der Heiland seine liebste Unterhaltung. Er fand darin so viel Tröstliches, daß er alle Schmerzen der Krankheit zu vergessen schien. Er fand vorzüglich darin das lieblichste Vorbild, um darnach zu leiden, zu dulden und zu sterben. So waren auch seine letzten Worte keine andere, als die seines Erlösers: „In deine Hände, o Herr! empfehle ich meinen Geist.“

O möchten nach diesem Beispiele nun auch alle Christen auf ihrem Sterbebette das Bildniß des Gekreuzigten in ihre Hände fassen, und selbes sich vor ihr Angesicht hinhalten, um von Jesu, ihrem Heilande zu lernen, wie sie nun bei immer näher heranrückenden Todesstunde nach seinem Beispiele ihr Leben selig schließen mögen.

O so wählen dann auch wir einmal Jesum am Kreuze zu unserm Vorbilde im Sterben. Er sollte

es schon jetzt in unserm Leben seyn; er soll es aber nicht weniger, und ganz vorzüglich im Sterben seyn. Und wird er unser Vorbild im Leben gewesen seyn, so wird er es dann nur mit desto grösserem Vortheile bei unserem einmaligen Hinscheiden seyn.

In welchem Zustande uns der letzte Tag sinket, sagt der hl. Augustin, *) in selbem Zustande werden wir am jüngsten Tage auch gerichtet werden. Und kann uns wohl der Tod in einem besseren Zustande antreffen, als wenn wir uns nach Jesu hl. Beispiele zu bilden stets beflissen waren, und auch bei unserem einmaligen Sterben Jesu hl. Hinscheiden zum Vorbilde werden genommen haben. Und so kann und wird nie ein fürchterliches Gericht auf uns warten. Wir können dem Tode froh entgegen sehen. Wir können in der zuversichtlichen Erwartung auf ein besseres Leben unsre Augen schliessen, und getrost mit Jesu unser Haupt neigen, und sprechen: „In deine Hände, o Herr! empfehle ich meinen Geist.“

Amen.

---

*) Libr. I. de civ.

Vierte Anrede.

Das Sterb= oder Ziehenglöcklein.

Abtheilung.

Zweifache Bestimmung des Läutens desselben

I. Als Erinnerungs=, und
II. als Auffoderungszeichen.

Erster Theil.

Das Läuten des Sterb= oder Ziehenglöckleins hat seine gute und löbliche Bestimmung. Seiner eigentlichen Bestimmung nach sollte es freilich nicht erst, wenn eine Person schon verschieden ist, und ihr Tod angesagt wird, sondern dort geläutet werden, wenn selbe, und so lange sie mit dem Tode kämpfet, und in den letzten Zügen liegt; woher es auch den Namen bekommen hat Ziehenglöcklein. Da aber ein solches wegen weiterer Entlegenheit und andern Umständen nicht immer geschehen kann, so wird es gemeiniglich geläutet, zum Zeichen, daß wieder eines von unsern Pfarrangehörigen uns durch den Tod verlassen habe. Und auf diese Weise ist ja in Wahrheit das Läuten des Sterb= oder Ziehenglöckleins ein Erinnerungszeichen — ein Zeichen, das uns verkündet entweder das baldige, oder das schon geschehene Hinscheiden eines aus unsrer Pfarrgemeinde.

*

Ich sage euch nichts neues, m. l. Pfk.! wenn ich euch sage, daß man auch uns dieses Sterb= oder Ziehenglöcklein einmal läuten werde. Dieses ist allen

sehr wohl bekannt; nur daß man zu wenig und zu ungern daran denkt, oder wenigstens doch nicht mit Ernst daran denket.

Aber warum denket man so ungerne, warum so selten, und warum nicht mit Ernst ans Sterben — an den Tod?

Diese Frage ist leicht aufzulösen. Man denket nemlich deßwegen so ungerne, und nie mit wahrem Ernst daran, weil Niemand gerne stirbt — weil alles den Tod fürchtet. Und eben das öftere Andenken an das Sterben, an den Tod, wäre es, das zuletzt alle Furcht mindern — ja wohl ganz verscheuen würde. Recht bekannt, m. l. Pfk.! muß man mit dem Sterben werden, wenn man vor selbem nicht mehr erschrecken soll. Ein unerfahrnes Kind, um es euch durch ein Beispiel deutlicher zu machen — ein unerfahrnes Kind sage ich, wenn es einen großen Hund sieht, erschrickt, und fürchtet sich Anfangs. Ja! es lauft vor Schrecken der Mutter zu. Sobald selbes aber den Hund öfters unter die Augen bringt, und besonders, wenn es nach und nach mit ihm besser bekannt wird, so wird es ihn nicht nur nicht mehr fürchten, es wird ihn lieb gewinnen, ihn streicheln und ganz vertraut mit ihm umgehen. Ein nicht ungleiches Verhältniß hat es mit dem Angedenken an den Tod. Natürlich mag dieses anfänglich mit Furcht und Schrecken verbunden seyn. Denn wer lebt nicht gerne; das Leben ist ja edel, wie ein Sprichwort sagt. Je öfter wir uns aber unserer Sterblichkeit und unseres Todes erinnern werden, desto geringer wird mit jedem Jahre, mit jedem Monate und mit jeder Woche die Furcht werden, und endlich wohl gar verschwinden. Es wird beim steten Angedenken an den Tod dahin kommen,

daß wir den Tod nicht nur nicht mehr fürchten, sondern auch liebgewinnen, und als unsern besten Freund ansehen werden, der uns aus diesem Jammerthale in die ewige Freude einführen soll. Glückselig werden wir uns dann preisen, wenn der Tod bei uns anklopfen, und das Sterbstündlein für uns schlagen wird. Denn selbes wird uns auch alsdann auch nicht unvorbereitet finden. Glückselig aber jene Diener, sagt das hl. Evangelium, *) die der Herr bei seiner Ankunft wachend antreffen wird. Wahrlich! sage ich euch, sprach Jesus: er wird sich aufschürzen, sie an den Tisch setzen, und ihnen aufwarten. Darum ist es eine sehr heilsame Sache, immer den Tod vor Augen zu haben. Die Heiligen Gottes erkannten dieses wohl, und waren ihres kommenden Endes immer eingedenk. Ich will aus so vielen Beispielen nur ein einziges erzählen, das uns hinlänglich überweiset, was sie auf das öftere Andenken an den Tod hielten. Die erste Regel, die der hl. Abt, Theodosius seinen Lehrjüngern gegeben hatte, war diese, daß sie den Tod aus ihrem Angedenken nie lassen möchten. Er hatte auch deßhalb ein besonderes Grab herzurichten anbefohlen, um sie zu selbem zu führen, und bei dessen täglicher Beschauung sie sich ihres vielleicht baldigen Todes erinnern konnten.

O daß ein solches Grab auch uns immer vor Augen stünde! Von welch großem Nutzen könnte und möchte wohl ein solches für uns seyn, da wir so leicht und so gerne vergessen, daß der Tod allenthalben auf uns warte. Der Tod, so spricht der hl. Bernhard, wartet allenthalben auf dich. So sollst

---

*) Math. 24. 46.

auch du, sagt er, wenn du klug seyn willst, allenthalben auf ihn warten. Was heißt aber dieses auf ihn warten anders, als unsre kommende letzte Stunde immer und tagtäglich im Andenken behalten? So befolgen wir also, m. l. Pfk.! die Lehre Jesu Christi, wo er sagt: *) Wachet demnach! denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde.

* *

Das Läuten des Sterb- oder Ziehenglöckleins ist aber nicht nur ein Erinnerungszeichen an Sterbende, oder auch Verstorbene; selbes ist auch ein Auffoderungszeichen, und zwar zum Gebethe, wie gleich zeigen wird der

Zweite Theil.

Wer hat das Gebeth nothwendiger, als der Sterbende, der in seinen letzten Zügen liegt, oder der schon Verstorbene, der seinen Weg zur Ewigkeit bereits angetreten hat? Liegt er in seinem letzten Kampfe, so braucht er Gnade und Stärke, um in diesem letzten Kampfe ausharren und bestehen zu können. Und ist er schon gestorben, so ist ihm eine gleiche Gnade und Erbarmung von Seite Gottes nothwendig.

Daß nun sämtliche Christen einer Pfarrgemeinde ihr Herz zu Gott erheben, und entweder für den in letzten Zügen Liegenden und Kämpfenden, oder für den wirklich selig im Herrn Verschiedenen bethen sollen, dazu, und in dieser frommen Absicht wird mit dem Sterb- oder Ziehenglöcklein ein Zeichen gegeben. Sohin ist, und bleibt also auch das Sterb- oder

*) Math. 25. 13.

Ziehenglöcklein ein Zeichen als Auffoderung zum Gebethe.

*

Verabsäumen wir also auch nicht, wenn wir das Ziehenglöcklein läuten hören, daß wir uns zum Gebethe verfügen. Soll diejenige Person, für welche wir das Ziehenglöcklein erschallen hören, noch nicht gestorben seyn, und mit dem Tode ringen, so wollen wir bethen, daß Gott ihr im letzten Kampfe beistehen, und sie ihm zu ihrem ewigen Heile bestehen lassen möchte. Soll sie aber schon ihren Kampf vollendet haben, und im Herrn selig entschlafen seyn, so wollen wir bethen, daß Gott ihrer Seele gnädig und barmherzig seyn, ihr das ewige Licht leuchten, und sie im Frieden ruhen lassen wolle. Es wäre nicht nur nicht erbaulich, sondern auch nicht recht; es wäre wohl gar gegen die Liebe des Nächsten, wenn wir auf eine solche Auffoderung nicht merken, und es vernachläßigen wollten, mit andern eifrigen Christen unser Gebeth darzubringen. Wenn wir auch einmal dahin gelangen, daß wir werden unsern letzten Streit bestehen müssen — oder wenn wir selben werden ausgestritten und ausgelitten haben, saget, wünschten wir uns nicht ein gleiches, daß auch wir mit dem frommen Gebethe unsrer Mitchristen und Mitchristinnen möchten unterstützt werden? Sagt nun nicht das hl. Evangelium: *) „was du willst, das dir andere thun, das nemliche thue auch ihnen."

Oder glaubet ihr, m. l. Pfk. etwa dadurch viel an der Arbeit zu verlieren, oder an euren Geschäften gehindert zu werden?

Höret mich aber, was ich hierüber sage. Es

*) Math. 7. 12.

ist ja nicht nothwendig, daß man bei diesem Gebethe auf die Knie niederfalle, und ein langes Gebeth verrichte. Schon eine kurze Erhebung des Gemüthes zu Gott erklecket. Nur einige Gedanken — nur einen herzlichen Seufzer braucht es. Denn wie ihr längst hierüber unterrichtet seyd, so sieht und merkt ja Gott vor allem aufs Innerliche. Ja ein solches herzliches Gebeth ist ihm tausendmal wohlgefälliger, als eine Menge von Vater unsern und englischen Grüßen, die ohne Andacht und Aufmerksamkeit abgesprochen werden. Sagt Jesus ja selbst, *) wo er vom Gebethe spricht, daß wir bei selbem nicht viele Worte machen sollen.

Glauben wir nur auch nicht, als wenn ein solches Gebeth ganz unnütz wäre! Es ist sowohl für die, welche im letzten Streite liegen, und vor der Thür der Ewigkeit stehen, als auch für die, welche wirklich schon in das Haus der Ewigkeit eingetreten sind, von vielfachen — ja von größten Nutzen. Die in letzten Zügen Kämpfenden, und dessen Harrenden, was nun kommen wird, wird es stärken. Und den wirklich Verstorbenen und Hingegangenen wird es Erbarmung verschaffen. Ja! das wird es, wenn es nur auch mit Andacht, mit Vertrauen, mit Ergebung — das wird es ganz besonders, wenn es im Namen Jesu verrichtet wird, nachdem uns die große Verheissung geworden ist: „was wir immer in seinem Namen begehren, das wird uns gegeben werden.“ *)

* * *

Haben wir nun das Sterb- oder das Ziehen-

*) Math. 6. 7. **) Joan. 16. 13.

Glöcklein, das in unserem Thurme hängt, wohl jemals als dieses zweifache Zeichen betrachtet, nemlich als ein Erinnerungs- und Auffoderungszeichen; so wissen und verstehen wir von nun an, als was wir selbes eigentlich anzusehen und zu betrachten haben. Wir wissen und verstehen aber zugleich, wie wir uns beym Erschallen desselben zu verhalten haben. Einerseits sollen wir an den Tod — an unsere Sterblichkeit denken. Andererseits sollen wir mit unserem Gebethe den entweders gerade wirklich Sterbenden, oder den bereits Verstorbenen zu Hilfe eilen.

Thun wir nun dieses nur auch fleisig aus christlicher Liebe, daß so auch der Zweck, wozu dieses Zienglöcklein geläutet wird, erfüllet werde, und nicht ohne Nutzen ertönen möge. Amen.

Fünfte Anrede.

Abtheilung.

Dreyfacher Gebrauch,

I. den Verstorbenen Mund und Augen zu schliessen,
II. ihre Leichname zu waschen, und
III. selbe zu bekleiden.

Erster Theil.

Woher, was glauben wir, m. l. Pfk., woher mag wohl der Gebrauch kommen, daß man den verblichenen Leichnamen Mund und Augen zudrücke?

Wie fast allgemein zu sehen ist, so haben alle Sterbende bei ihrem Dahinscheiden Augen und Mund

offen. Diese würden natürlicher Weise bei Erstarrung des Körpers auch offen bleiben, und ein gräsliches Aussehen erhalten. Und dieß ist, in kurzen Worten gesagt, die Ursache, daß man den Verstorbenen sogleich nach ihrem Hinscheiden Augen und Mund zuschliesse. Wir wollen aber die ganze Sache ein klein wenig näher betrachten.

Diesen Gebrauch hatten schon die ersten Christen, und wie Dyonisius von Alexandria bei Eusebius*) bezeuget, so hatten sie selben der wohlgesitteten Klasse der Römer und der Griechen nachgemacht.

Die natürlichste Ursache zu diesem Gebrauche gab von selbst dieses. Weil nemlich vor Zeiten die entseelten Körper nicht in zugeschlagenen Särgen oder Todtenladen, sondern auf einer offenstehenden Bahre Jedermanns Auge ausgestellet, und eben so sichtbar zur Grabstätte getragen wurden, so wurden diesen entseelten Leichnamen Augen und Mund zugeschlossen, um dadurch den fürchterlichen und gräßlichen Anblick eines erblaßten Körpers mit offenen erstarrten Augen und aufgespanntem Munde zu verhüten, und die Zärtlichkeit der Zuschauenden zu schonen.

*

Allen, die auf unserm Gottesacker begraben liegen, hat man ebenso Augen und Mund zugedrückt. Oder vielmehr, daß ich recht sage, schon der Tod hat ihnen für dieses irdische Leben Mund und Augen zugeschlossen, und Sprache und Augenlicht geraubt. Und wohlbedacht, m. l. Pfk., eine kurze Zeit wird es seyn, und auch unsere Augen werden bei unserem

---

*) Lib. 7. H. E. cap. 22.

Sterben gleichfalls erlöschen, und unser Mund verstummen.

* *

Ha! mögen bei diesen Worten viele von den zugleich anwesenden Trauergästen denken: ha! bis ein solches an mich kommt, mag es wohl noch lange hergehen; ich bin noch jung, frisch und gesund. Vom Zuschliessen der Augen und des Mundes kann bei mir sogleich noch keine Rede seyn. Darauf mögen sich alte Leute gefaßt halten.

Aber, so frage ich euch, die ihr so denket, liegen denn auf unserm Freithofe nur alte Männer, nur Greise, nur Leute von hohem Alter begraben? Hat man nicht auch junge Personen — Personen in ihrem schönsten und blühendsten Alter — ja sogar Kinder, die kaum das Tageslicht recht erblickt hatten, hieher zu Grabe getragen? O der Tod hat keinen Bund mit Menschen von jungen Jahren gemacht, als werde oder wolle er diese verschonen. Auch diese — o wie nur gar zu oft werden auch sie seine Beute, und wovon, wenn wir uns nur auf unserem Freithofe umsehen wollen, wir Beispiele in Menge aufgestellt finden werden.

Umgürtet also sollen seyn unsere Lenden, ruft das hl. Evangelium allen, Alten und Jungen, Grossen und Kleinen zu: umgürtet sollen seyn eure Lenden, spricht selbes, und in euern Händen sollen sich brennende Lampen befinden. Und so sollet ihr seyn, sagt dieses hl. Evangelium, wie Diener, wie Knechte, die auf ihren Herrn warten, wenn er von der Hochzeit zurückkehrt, damit, wenn er kömmt und anklopfet, sie ihm alsogleich die Pforte zu eröffnen im

Stande seyen.*) Das heißt nun, m. l. Pfk., so viel, als alle Tage sollen wir zum Sterben, zur Abberufung aus dieser Welt, zur Heimkehr zum Vater, zur Ankunft unsers Herrn, und himmlischen Bräutigams bereitet seyn. Wir nemlich sind die Knechte, von welchen das hl. Evangelium sagt, daß ihre Lenden gleich Reisenden umgürtet seyn sollen. Ja! wir sind diejenigen Knechte, welche das hl. Evangelium mit brennenden Fackeln versehen haben will. Und solches verlangt es von uns in der bestgemeinten Absicht, damit wir auf oben genannte Ankunft des Herrn uns immerfort bereitet halten möchten. Umgürtet, das heißt, in solcher Fassung sollen also alle Christen sich befinden, daß sie zu keiner Stunde erschrecken dürfen, wenn der Herr des Lebens und des Todes zur Heimreise anklopfet. Brennende Lampen sollen sie in ihren Händen tragen, das heißt, mit guten Werken sollen sie sich versehen, um ihren himmlischen Bräutigam zum Hochzeitmahle begleiten zu können. Und in dieser Rüstung sollen sie nun ihren Herrn erwarten, wenn er, wie das hl. Evangelium sagt, zur Hochzeit kommt. Wehe uns! wenn er uns zum Hochzeitmahle berufet, und wir nicht bereitet seyn sollen. Stehen wir nicht in Gefahr, daß uns das nemliche widerfahren werde, was den fünf thörichten Jungfrauen widerfahren ist, wie das hl. Evangelium meldet, die von der Hochzeittafel ausgeschlossen wurden, und vor welchen er die Thür zu zuschliessen befahl, und denen er, als sie eingelassen zu werden verlangten, entgegenrief: „Ich kenne euch nicht.“ **)

---

*) Luk. 12. 35. **) Math. 25. 12.

Tief also, m. l. Pfk., tief fasset die Worte des hl. Evangeliums zu Herzen, wo selbes sagt: „Eure Lenden seyen umgürtet, und brennende Lampen seyen in euern Händen," und uns in diesen Worten gutmeinend ermahnet, hinsichtlich unserer einmaligen Todesstunde, wachsam und auf guter Hut zu seyn. Tief, sage ich, tief fasset diesen göttlichen Ausspruch zu Herzen, und haltet euch deßwegen zu jeder Stunde, in jedem Augenblicke zum Sterben bereitet! Dann mag der Tod kommen spät oder frühe — man mag uns unsere Augen und unsern Mund zudrücken, zu welcher Stunde es auch sey — der Herr mag uns rufen in diesem oder einem der folgenden Jahre, wir können von ihm mit voller Zuversicht erwarten, daß er uns zur himmlischen Hochzeittafel einführen werde, und wir uns ewig bei ihm erfreuen werden.

*
* *

Gehen wir nun zur Erklärung des zweiten Punktes, der euch, m. l. Pfk., ebenso sagen wird, woher der Gebrauch sich schreibe, daß die Leichname der Verstorbenen gewaschen werden.

Zweiter Theil.

Der Gebrauch, von dem nun jetzt die Rede geht, ist zwar nicht allgemein eingeführet; bestehet aber doch in einigen Orten noch, und ging vorzüglich in ältern Zeiten im Schwunge. Soviel ist aber doch von diesem alten Gebrauch übrig geblieben, daß man jetzt noch den Verstorbenen Angesicht und Hände wäscht!

Von der verstorbenen Tabitha, welche der hl. Paulus zum Leben auferweckt hat, erzählt die Apo-

stelgeschichte,*) daß man ihren Leichnam vorher gewaschen, und alsdann im Saale ausgesetzt habe. Der alte Gregorius von Tour **) bezeuget auch, daß man den Leichnam des hl. Bischofes Gallus zu Averna gewaschen, angekleidet, und sodann in die Kirche getragen habe. Nach Aussage des Tertulians hat man auch bei den alten Christen ihre Körper gesalbet. Und dieses war auch die eigentliche Ursache, warum sie mußten gewaschen werden. Selbes geschah nemlich deßhalb, damit die Kraft der Salbung durch die Schweislöcher der gewaschenen Leichname um so viel eher und leichter in das Fleisch eindringen, und selbiges vor Fäulniß bewahren möchte.

Ueber diesen Gebrauch nun läßt sich eine sehr schöne Ursache angeben, m. l. Pfk. Denn sehet! dieß thaten vorzüglich die Christen gewiß aus keinem anderen Beweggrunde, als aus Ehrfurcht — aus zu vieler Hochachtung gegen die Körper der Verstorbenen; schon erstlich, weil sie selbe als Werkzeuge so mancher schönen Tugenden, die sie im Leben ausübten, betrachteten. Zweitens waren sie voll Ehrfurcht gegen selbe, weil sie solche als geheiligte Tempel ansahen, welche von dem hl. Geiste Zeit ihres sterblichen Lebens bewohnet, mit seiner Gnade erfüllet, mit dem Fleische des göttlichen Erlösers vereiniget, und genähret — mit seinem kostbaren Blute so oft durch die heil. Kommunion sind besprenget und gesalbet worden. Drittens geschah es wohl auch, weil sie hofften, und durch den Glauben versichert waren, daß diese Körper der Verstorbenen einst am Tage der allgemeinen Auferstehung aus dem

---

*) Ap. Gesch. 9. **) In vitis P. P. C. 3.

Staube und Moder des Grabes wieder auferweckt, mit Glanz und Herrlichkeit umgeben aus dem Grabe hervorgehen, und ihren verdienten Antheil an der ewigen Freude im Himmel mit ihren vereinten Seelen empfangen würden.

*

Was lehret uns nun dieses, was wir jetzt gesehen haben, daß die Christen in den ersten Christenzeiten den Leibern der Verstorbenen angethan haben? Solches lehret uns, auf gleiche Weise gegen die Leichname unserer verstorbenen Mitchristen Hochachtung zu tragen. Und nicht nur allein dieses lehret es uns; es lehret uns schon absonderlich, daß wir im allgemeinen schon gegen die Leiber der annoch Lebenden Ehrfurcht haben — und auch, daß jeder hauptsächlich seinen eigenen Leib in Ehren halten solle. Wisset ihr nicht, so spricht der hl. Paulus *): daß ihr Tempel Gottes seyd, und der Geist Gottes in euch wohne?

Betrachte also jeder seinen Leib als einen solchen Tempel von Jugend auf, und halte er ihn in Ehren! Welche Sünde begehet wohl der, der sich erfrechet, einen Gott geweihten Tempel zu entheiligen? Ich frage, aber merket wohl auf meine Frage, m. l. Pfk., ich frage: wird wohl der eine geringere Sünde begehen, der seinen eigenen Leib, diesen von der hl. Taufe an geheiligten Tempel des hl. Geistes schänden würde? Und da dieser Tempel durch nichts mehr geschändet wird, als durch die Sünden der Unkeuschheit, so befleissige sich gleichwohl ein jeder, sich vor solchen Sünden sorgfältigst zu bebewahren, und bedenke deßhalb in jeder kommenden Versuchung, daß sein Leib ein Tempel des hl. Gei-

*) 1. Kor. 3. 16.

stes ist. Lieber sterben, so sprach der hl. königliche Prinz Kasimir: lieber sterben, als nicht keusch leben, und meinen Leib durch eine Sünde der Unkeuschheit zu entheiligen. Und wenn ich nicht ein, sondern tausend Leben zu verlieren hätte, sprach er, so wollte ich alle diese lieber hergeben, als eine Sünde der Unreinigkeit zu begehen, und meine in der hl. Taufe geheiligte Seele zu beflecken. Lieber sterben, so lasset auch uns sprechen, als unsere Körper, geheiligt durch die Gnade des hl. Geistes, auf eine so schändliche Weise zu verunreinigen.

Durch eine solche Achtung dann, die wir unsern Leibern im Leben erweisen, werden wir selbe nur um so mehr heiligen, und geschickt machen, daß ihnen die verheissene Auferstehung zu Theile, und sie mit himmlischer Freude gekrönet werden können.

Aber eine gleiche Achtung erzeige jeder auch den Leibern anderer noch Lebenden, und betrachte auch sie als Tempel des hl. Geistes, und hüte sich, selbe auf irgend eine Weise zu schänden, und zu verunreinigen, eingedenk der Worte des hl. Paulus *), welcher also spricht: „Wenn jemand es waget, Gottes Tempel zu entheiligen, so wird ihn Gott zu Grunde richten; denn Gottes Tempel, der ihr seyd, spricht er, ist heilig.“

* * *

Von der gegebenen Erklärung über den Gebrauch, warum die Leiber der Verstorbenen gewaschen werden, wollen wir zur Erklärung des Gebrauches übergehen, aus welcher Ursache man auch diese Leiber bekleide.

---

*) 1. Kor. 3. 17.

Dritter Theil.

Daß die Leichname nicht nackt der Erde übergeben, sondern mit einem Kleide angethan, und so in die Todtentruche geleget, und zum Grabe getragen werden, fodert schon die natürliche Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit, und ist sohin ein alter Gebrauch, der sich bis auf unsere Zeiten erhalten hat; denn auch wir, wie uns allen bekannt ist, begraben unsere Verstorbene nie auf eine andere Weise, als angekleidet. Bei Jünglingen und Jungfrauen sind es gewöhnlich weisse Kleider, mit welchen sie angethan, und wodurch alle Anwesende erinnert werden an das weisse Kleid der Unschuld, so diese Verstorbenen in der hl. Taufe empfangen, und vor den Richterstuhl Gottes rein und unbefleckt, wie gehoffet wird, gebracht haben werden. Verheurathete werden gewöhnlich in jenen Kleidern zur Erde bestattet, die sie im Leben getragen haben, oder doch in schwarzen Kleidern. Die Priester werden mit den gewöhnlichen Altarskleidungen angezogen.

So ist es jetzt bei uns. Wie war es aber in alten Zeiten? Von den Heiden weiß man, daß sie ihre Todten sehr oft und gerne prächtig und kostbar kleideten. Ihnen machten dieses wohl auch einige Christen nach; ja einige suchten sie wohl gar an Pracht und Kostbarkeit zu übertreffen. Dieß gab auch Anlaß, daß der hl. Chrysostomus gegen einen so übermüthigen Gebrauch seine Stimme kräftig erhob. Er tadelte einen solchen Stolz, und eine so unnütze Verschwendung. „Wie schickt sich, rief er: der Hochmuth und eitle Glanz des Aufputzes zum Leidwesen — zu Thränen und zur Betrübniß? Können

denn, sprach er: die todten Körper der reichen Leute anders nicht, als in kostbarer Seide verfaulen?"

So sprach — so redete Chrysostomus gegen einen verderblichen Gebrauch, der auch unter Christen eingerissen hatte, und wünschte, daß man bei Begräbnissen allen unnöthigen Aufwand, sowie alles, was von Stolz und Eitelkeit zeiget, vermeiden, und den Verstorbenen nur ein einfaches Kleid zur Bedeckung mit in's Grab geben möchte.

*

Was brauchen wir wohl auch mehr? Oder was kann uns Pracht und Gepränge noch im Grabe helfen? Da uns der Tod im Sterben alles nimmt, und uns ärmer macht, als arm, wäre es nicht höchst unvernünftig, da noch mit einem reichen Kleide, mit seidenen Bändern, mit in Silber gefaßten Kreuzen und Rosenkränzen, mit goldenen Ringen und Ohrengehängen gleichsam stolzieren zu wollen? Kann sich so was auf einen Christen schicken, von welchem nach der Lehre und dem Beispiele Christi Stolz und Hofart wie im Leben, so im Tode fern bleiben sollen? Ist es nicht für ihn viel schicklicher, eher bei seinem Begräbnisse einem armen Lazarus zu gleichen, von welchem das hl. Evangelium erzählt? Ja! soll ein Christ sich nicht schon im Leben wünschen, eher zu den Armen als zu den Reichen zu gehören?

Aber was erzählet uns nun das hl. Evangelium von diesem Lazarus?

Es erzählet, daß einmal ein reicher Mann war, der sich in Purpur und feiner Leinwand kleidete, und alle Tage in Pracht und Freuden speißte. Aber auch ein armer Mann war zu gleicher Zeit, sagt selbes, mit Namen Lazarus, der voll Geschwüre vor des

reichen Prassers Thüre lag, und nur von den Brodsamen sich zu sättigen verlangte, die von seinem Tische fielen. Es war aber Niemand, der sie ihm zukommen ließ. Nun geschah es, sagt dieses hl. Evangelium, daß der Reiche und der Arme starben. Der Arme wurde von den Engeln in den Schoos Abrahams getragen; der Reiche aber in die Hölle begraben.*)

Der Arme, sagt das hl. Evangelium, wurde von den Engeln in den Schoos Abrahams getragen. So sind also die Armen nichts weniger, als vom Himmelreiche ausgeschlossen. Sie haben vielmehr vor allen Reichen den Vorzug, und taugen wohl eher zum Himmelreiche, als diese. Von ihnen sagt ja Christus, daß eher ein Kamelthier durch ein Nadelöhr, als ein Reicher und Begüteter in's Himmelreich eingehen werde.**)

War ja auch Jesus selbst arm, und hatte nicht, wie er selbst von sich bekannte, worauf er sein müdes Haupt legen konnte.***) Auch Maria, seine göttliche Mutter — auch alle Apostel waren arm, und lebten in Armuth. Der Stand der Armen ist also kein so unglückseliger Stand, wie viele dafür halten mögen. Die Armuth, sagt der hl. Chrysostomus:****) ist eine Uebungsschule der Geduld. Wenn also die Armen ihre Armuth mit Geduld und Ergebung in den Willen Gottes tragen, so werden sie vor allen Reichen, und Begüterten Gottes hl. Wohlgefallen besitzen, und einst einer fröhlichen Auferstehung entgegensehen können, wenn sie auch gleich einem Lazarus — gleich vielen andern Armen, die auf unserm

---

*) Luk. 16. 19. **) Luk. 18. 25. ***) Luk. 9. 58. ****) Ult. hom. in Math.

Freithofe begraben liegen, mit schlechten Windeln bedeckt in's Grab gelegt werden, als gleich einem reichen Prasser in Purpur und Seide gekleidet seyn sollen.

Wollen wir also für heute schließen! Nur eines lasset euch noch zum Beschlusse sagen.

* *
*

Der hl. Chrysostomus sagte bei einer gehaltenen Predigt einmal: Dann, sprach er, schätze ich mich glücklich — nicht wenn ihr meinen Worten mit Anstaunen und Zuklatschen zuhöret und sie aufnehmet, sondern wenn ihr auch meine Worte werdet treu in Erfüllung bringen. Eben so werde auch ich mich glücklich fühlen und preisen, wenn ihr nun die heilsamen Lehren, die ich aus dem vorgenommenen Gegenstande gezogen, und euch an's Herz gelegt habe, eurem Gedächtnisse einzuprägen, und mit Gottes Gnade und Beistand in Ausübung zu bringen beflissen seyn werdet. Thut dieß, ich bitte euch, und ihr machet nicht nur mich, sondern auch euch selbst glücklich — und besonders glücklich auf die einmalige Stunde eures Absterbens. Amen.

Sechste Anrede.

Der Todtensarg.

Abtheilung.

I. Bestimmung des Todtensarges.

II Legung des Leichnames in den Todtensarg.

Erster Theil.

Wenn ein Mensch hingeschieden ist, so wird alsogleich eine Truche für ihn zur Begräbniß hergerichtet. Deren Bestimmung ist nun keine andere, als daß der entseelte Körper in selbe gelegt, in selber zu Grabe getragen, und in die Erde gesenkt werde. Man nennt deßhalb auch diese Truche eine Todtentruche, einen Todtensarg.

*

Die Geschichte erzählt uns von dem gottseligen Kaiser, Karl dem Vierten, daß er sich noch bei seinem Leben einen solchen Todtensarg habe verfertigen, und sich selben in seine Zimmer stellen lassen.

Ihr scheinet mich zu fragen, m. l. Pfk.! zu was, und in welcher Meinung dieser Kaiser seinen zukünftigen Todtensarg im Zimmer hatte?

Dieß that er in der frommen Absicht, um an selbem ein beständiges Erinnerungszeichen an sein künftiges Grab, und so den Tod immer vor Augen zu haben.

So viele unter den Menschen — ja auch unter den Christen scheuen das Angedenken an den Tod, und wissen — ja müssen es aus täglicher Erfahrung wissen, daß er für sie eben so wenig aus-

bleiben werde. Der fromme Kaiser Karl scheute dieses Andenken nicht nur nicht; er machte es sich vielmehr durch eine in seinem Zimmer aufgestellte Todtenbahre recht sichtbar und lebendig. Daher fand er auch nichts schreckliches mehr an dem Tode. Es überfiel ihn keine Furcht, als sich die Todesstunde näherte. Er erwartete seine Auflösung nur mit Sehnsucht und Freude.

Ein frommer Bischof, mit Namen Fenelon sagt:*) Man vermeide den Gedanken an den Tod, um nicht zu erschrecken, und sich nicht traurig zu machen; und er wird nur traurig und schreckensvoll für jene seyn, die nicht an ihn gedacht haben!

M. l. Pfk.! wollen also auch wir einmal bei der Annäherung der Todesstunde nichts Schreckbares finden, so müssen wir auch jetzt schon das Angedenken an den Tod nicht scheuen, und ihn uns oft — ja täglich vor Augen stellen.

Dazu aber ist eben nicht nothwendig, daß man sich gerade einen Todtensarg in sein Haus oder in sein Wohnzimmer stelle. Es giebt ja für uns, und um uns herum tausend andere Erinnerungszeichen an den Tod, wenn wir sie nur gebrauchen, und uns von selben an unsre Hinfälligkeit — an unsre kommende Sterbstunde erinnern lassen wollen. Wenn wir z. B. nur durch den Freithof gehen, und das geschieht ja doch oft, könnten — ja sollten wir da nicht denken: „eine kurze Zeit, und dieser Freithof wird auch unser Ruheort seyn“ — könnten, ja sollten wir nicht denken: „wie bald wird auch für uns ein Grab hergerichtet, und auf selbem ein Kreuz, ein Sarg aufgerichtet werden“ — — könnten — ja

*) Fenelons Werke. 2. Bd.

sollten wir nicht denken: „vielleicht geht kein Jahr, nicht einmal ein Monat herum, und man legt auch unsern Leib in eine Todtentruche?“

Ein Sprichwort sagt: „es grünt ja schon der Baum zum Sarge, ehe der Mensch geboren ist.“

Wo wird wohl der Baum zu unserem Sarge stehen? Für viele ist er schon wahrscheinlich gefällt, und zu Brettern geschnitten.

Ein Sprichwort, sage ich, sagt so, daß der Baum zum Sarge schon grüne, ehe der Mensch geboren ist, den einmal dieser Sarg aufnehmen, einschließen, und mit ihm ins Grab wandern soll.

Man liebet ohnehin die Sprichwörter, und höret sie gerne. So merket euch dieses, und erinnert euch an dasselbe recht oft, und erinnert auch andere daran. Ja lasset selbes euch seyn zu einer heilsamen Erinnerung an eure zukünftige Todtenbahre, damit ihr euch frühzeitig bettet, um einmal in selber sanft ruhen zu können. Denn nur eine kurze Zeit, m. l. Pfk! und sollten es auch noch viele Jahre seyn, die ihr noch leben werdet, und man wird uns, wie alle andere, die vor uns gestorben sind, in den Todtensarg legen.

Von der Legung eines Verstorbenen in den Todtensarg aber wollen wir kurz noch jetzt was hören.

Zweiter Theil.

Ist die Seele dem Körper einmal entfahren, so ist das erste, was mit ihm geschieht, daß er gereiniget und gewaschen, dann angekleidet und einsweilen auf ein Brett gelegt wird. Ist die Todtentruche hergerichtet, so wird er in diese gethan, in

welcher er offen — nur mit einem geringen Tuche überdeckt bis zur Begräbniß liegen bleibt.

Diese Todtentruche ist also jenes Haus, das dem Menschen von allem, was er auch besessen, allein übrig bleibt, welches er zu seiner letzten Wohnung auf Erden erhält, und in welcher er nackt und entblößt von allem dem Schoose der Erde übergeben wird.

Da trift dann auch wahrhaft zu, was Job sagt:*) „Nackt bin ich zur Welt geboren worden, und nackt werde ich wieder aus selber ziehen.“

*

Zwar liegt auf solche Weise ein entseelter Leichnam nicht eben nackt im Sarge; aber ist es nicht eben so viel, als wenn er ganz nackt darin liegen würde, nachdem ihm durch den Tod alles abgenommen ist, was er je gehabt und besessen hat, und wo ihm nur ein schlechtes Kleid zur Bedeckung seiner Blöße gelassen ist.

Jobs schöner und wichtiger Ausspruch, so wie er sich an allen Verstorbenen, und folglich auch an allen denen erprobt hat, die hier dem geweihten Erdreiche übergeben worden sind, wird auch an uns allen in Erfüllung gehen. Nackt kamen wir zur Welt, und nackt werden wir wieder aus selber gehen, und von allem, was wir gewesen, mit dem wir geglänzt, was wir besessen haben, nichts mitnehmen. So entblößt von allem wird man uns in den Sarg legen, und in selbem uns in die Erde verscharren.

Oder will sich etwa hievon der Reiche, der Angesehene ausnehmen? Zu des Todes Füssen liegen

*) Job. 1. 21.

Kronen und Bettlerjacken, blühende Kinder und abgelebte Greise, und zwar als ein Zeichen, daß alle Stände und Alter seine Unterthanen seyen. Also auch die Reichen und Angesehenen werden von ihm nicht verschont bleiben. Er wird sie eben so wie alle andern von allem entblößen, daß auch sie zur Erde nackt zurück kehren, wie sie aus Mutterleibe hervorgetreten sind. Könige und Kaiser sind hievon nicht ausgenommen, und wie an allen Menschen, so wird auch an ihnen der angeführte Ausspruch des Job's wahr werden. Wie viele von ihnen sind schon gestorben, und weder Reichthum noch Ansehen, weder Gewalt noch Macht hat sie vor dem Tode schützen können. Wo sind die grossen Männer alle? fragt der hl. Bernhard, wo sind sie? Und er antwortet: „Ach! seufzet er; ach! von allen diesen in den herrlichsten von Marmor und Porphyr errichteten Grabmählern wird nichts mehr, als Staub und Asche zu finden seyn.“

Dieser Ausspruch — diese Wahrheit soll uns aber nicht schrecken. Sie kann und wird uns sehr heilsam seyn, wenn wir um selber willen nie zu großen Werth auf Ehre und Ansehen bei den Menschen oder auch auf Geld und Gut setzen. Denn alles dieses erhält am Sterbebette sein Ende, und bekömmt für selbes eine Truche von Holz. Eine Truche Goldes hilft da nichts. Die erste Schönheit verwelkt da. Ehre und Ansehen verlöschen bei dem Lichte der Sterbkerze. Nur eines gilt noch — die guten Werke, die wir werden gethan — ein frommes oder doch bußfertiges Leben, das wir werden geführt haben.

So sorgen wir also, m. l. Pfk., ja lassen wir wohl dieses unsere erste und größte Sorge seyn, daß wir bey unserem einmaligen Sterben von solchen gu-

ten Werken, von einem solchen frommen, oder doch bußfertig hingebrachten Leben nicht entblößet erfunden werden mögen. Von allem übrigen können wir dann leicht wieder entblößet, und eben so nackt aus der Welt gehen, wie wir nackt in selbe hereingekommen sind; wenn uns dann nur Gott für alles zeitlich Hinterlassene mit ewigen und himmlischen Gütern reich machet, und uns statt des zeitlichen Kleides mit dem Kleide der Herrlichkeit bekleidet.

Daß ihr, m. l. Pfk., oft schon am Sarge eines Verstorbenen gebetet habet, wie könnte ich daran zweifeln? Und wahrscheinlich wird es noch oft Gelegenheit geben, daß ihr auf gleiche Weise bei Verstorbenen beten werdet. So will ich euch also auch noch zum Schluße meines heutigen Vortrages sagen, als was ihr jedesmal einen Sarg, in welchem ein Verstorbener liegt, betrachten könntet.

Erstlich könnten wir den Todtensarg betrachten als die Arche Noes, weil ein Verstorbener durch diesen hölzernen Kasten gleichsam aus dem Sündfluße dieser Welt und aus dem Meere dieser Sterblichkeit in eine andere Welt, in ein glückseligeres und besseres Leben überfährt.

Zweitens könnten wir uns bei einer solchen hölzernen Todeslade heilsam erinnern, und uns selbe vorstellen als jenes Unglück bringende Holz, an jenen unglückseligen Baum im Paradiese, der uns Menschen alle dem Tode zinsbar gemacht hat.

Drittens und letztens liesse sich auch jeder Sarg noch betrachten als das Kreuz unsers Erlösers, woran sein verblichener Leib gehangen, und wodurch er dem Tod seine Gewalt genommen, und über ihn den Sieg errungen hat.

Stellen wir uns nun einen Todtensarg als die

Arche Noes vor, wie eben oben gesagt worden, so sollen wir dem Verstorbenen Glück wünschen, daß er diesem Weltmeere der Leiden entkommen ist, und eine glückliche Fahrt in die Ewigkeit gemacht habe — aber zugleich auch uns vorhinein freuen, daß auch uns einmal diese Arche aufnehmen, und uns in ein besseres Land — ja wohl erst in unser wahres Vaterland überführen werde. Oder stellen wir uns selben vor als jenen unglückseligen Baum im Paradiese, so sollen wir auch wieder den Verstorbenen glücklich preisen, daß er nun die Schuld durch seinen Tod bezahlt habe; aber zugleich auch wir schon jetzt unsern einmaligen Tod als Opfer für unsere Sünden Gott darbringen. Oder stellen wir uns einen Todtensarg als das Kreuz Christi vor, so sollen wir wieder einem Verstorbenen Glück wünschen, ja ihn glücklich preisen, weil eben dieses Kreuz es war, durch welches ihm die Himmelsporte eröffnet worden; aber zugleich sollen auch wir Trost fassen, daß auch wir einmal in und durch dieses Kreuz unser Heil finden, und die ewige Glückseligkeit erlangen werden.

Ich werde mich kaum irren, wenn ich von euch denke, m. l. Pfk., daß ihr, so oft ihr auch bey Verstorbenen an ihrem Sarge gebethet habet, euch doch solche Gedanken und Vorstellungen nie werdet gemacht haben. Was ihr also bisher nicht gethan habet, das unterlasset in Zukunft nicht. Solche Gedanken — — o wie heilsam könnten sie euch seyn! welchen Nutzen könnten sie euch bringen! O wie würden sie euch euer einmaliges Sterben um vieles erleichtern — wie alle Furcht vor einem Todtensarge benehmen — wie euch erfüllen voll Trost und Freude für die Ewigkeit. Amen!

Siebente Anrede.

Abtheilung.

Bedeutung

I. des Lichtes, das bei dem Leichname eines Verstorbenen gebrennt wird,

II. des Weihwassers, das zur Besprengung desselben Leichnames in Bereitschaft steht.

Erster Theil.

In allen christkatholischen Ortschaften bestehet die Gewohnheit, daß bey den Leichnamen der Verstorbenen ein Licht gebrennt werde. Diese Gewohnheit hat nun eine sehr schöne Bedeutung, auf welche ich euch jetzt, m. l. Pfk., im Kurzen aufmerksam machen will. Also was hat ein solches Licht für eine Bedeutung, nicht wahr? so fragen wir. Und ich antworte; es hat diese Bedeutung, daß der Mensch, obgleich er gestorben ist, und todt und ohne Lebenszeichen auf dem Todtenbrette, oder im Sarge lieget, auch noch nach dem Tode fortlebe. Es zeigt also das Leben eines Verstorbenen auch nach seinem Dahinscheiden an. Wie ich lebe, und brenne, und leuchte, ruft selbes gleichsam jedem Anwesenden zu, so lebt auch die Seele des Verstorbenen — so lebt auch dieser Verstorbene noch. Dieses Licht ist demnach auch nichts anderes, als ein Bild jenes ewigen Lebens, in welches ein sterbender Christ nach dem Tode eingehet.

*

Dieses Licht sollen also auch alle als ein solches Zeichen betrachten, und sich erinnern, wie also das

Leben eines Menschen auch im Tode noch nicht zu Ende ist — wie es da erst vielmehr seinen rechten Anfang nimmt; und zwar auf eine ganze Ewigkeit, und entweder auf eine ewig glückselige oder ewig unglückselige Ewigkeit. Ja, nicht nur erinnern sollen sie sich dessen; wohl ernstlich daran denken sollen sie, was auch sie für eine Ewigkeit, eine glückselige, oder ewig unglückselige erwarte, wenn sie einmal sterben werden. Dieses sollen sie bedenken, und ernstliche Vorsätze machen, so hier zu leben, daß dort für sie die Ewigkeit nie unglückselig ausfallen könne.

Wer in Sünden und Lastern dahinlebt, wer Buße und Besserung von Tag zu Tag, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr verschiebt, wer in einem solchen unbußfertigen Stande dahin lebt, und stirbt, was kann ihm anderes zu Theile werden, als eine nicht glückliche Ewigkeit, in so ferne er nicht vorher zur aufrichtigen Buße greiffet.

Das Wort „Ewigkeit" hat einst ganze Wüsteneien mit Büssern angefüllt, eine zahllose Menge in Klöster getrieben, den verworfensten und verwegensten Sündern ein Gebiß eingelegt, und Tausende zur Ergreifung der Buße gebracht. Soll nun das Wort „Ewigkeit" — soll der Gedanke an selbe jetzt von weniger Kraft seyn? Ernstlich gedacht und überlegt würde er mit der Hilfe und Gnade Gottes ein gleiches noch bewirken, und zu Stande bringen können. Die Frommen würde ein solcher ernstlich aufgefaßter Gedanke als freudige Aussicht in die Ewigkeit im Guten befestigen — den Sünder aber mit heilsamer Furcht erfüllen, weil er sich nie einer frohen Aussicht in die Zukunft zu erfreuen, sondern vielmehr viel schreckliches zu besorgen hätte, wenn er von seinem Sündenwege nicht absteht, und zurückkehrt.

Wenn es also wieder einmal Gelegenheit geben solle, am Sarge eines Verstorbenen zu beten, und das dabeystehende Licht auch an das Leben nach dem Tode erinnert, so schlaget solche heilsame Gedanken euch nicht aus dem Sinne. Ergreifet sie vielmehr, daß ich so sage, mit beiden Händen, denket solchen mit großem Ernste nach. Damit ist keineswegs die Zeit verloren, so daß ihr glauben möchtet, ihr könnet dann für den Verstorbenen nicht so viel bethen. Eb'en eine solche Betrachtung zum Troste des Verstorbenen angestellt, wäre gerade das zweckmäßigste Gebet — ihm, und euch selbst zugleich heilsam. Darum bedenket bei diesem Lichte, daß ihr, wenn ihr sollet einmal gestorben seyn, wie das euch aufgestellte Licht fortlebt, und leuchtet, auch eben so ihr nach dem Tode noch fortleben werdet! Bedenket, daß ihr unendlich glückselig leben werdet, wenn ihr werdet fromm, oder doch bußfertig gelebt haben, und in diesem Stande auch dahingestorben seyn! Bedenket aber zugleich, daß ihr ein höchst unglückseliges Leben zu erwarten habet, wenn ihr in Sünden und Lastern dahinleben, und dahinsterben sollet! Auch das bedenket, wo ihr wohl wäret, wenn ihr statt des Verstorbenen, vor welchen ihr kniet, und betet, jetzt im Sarge liegen würdet! Bedenket, was noch mit euch geschehen kann, und wird, wenn ihr nicht so manches anders machet. Ja! dieses und dergleichen, m. l. Pfk., denket, und an solch Wichtiges lasset euch durch das Licht, das beym Todtensarge brennet, heilsam erinnern!

Aber nicht das Licht ist es allein, das euch was zu betrachten giebt; auch ein Weihbrunkesserl mit Weihwasser gefüllt, steht neben dem Lichte, um den Leichnam damit zu besprengen. Auf was, was hal-

tet ihr dafür, auf was deutet uns nun dieses hin?

Diese Frage, m. l. Pfk., wollen wir nun jetzt beantwortet vernehmen.

Zweiter Theil.

Allererst deutet uns das Weihbrunkesserl, das wir nebst dem brennenden Kerzenlichte beim Sarge eines Verstorbenen stehen sehen, darauf hin, daß wir den Leichnam des Verstorbenen mit Weihwasser besprengen sollen, was auch alle beim ersten Eintritte zum Sarge thun. Selbes hat aber noch eine andere Bedeutung, und könnte und sollte auch uns zur heilsamen Lehre seyn, wie nichts Unreines, wie die hl. Schrift sagt, in Himmel eingehet, und wie alle sich von allen Sünden losmachen, und gleichsam abwaschen sollen, ehe sie aus dieser Welt gehen. Selbes Weihwasser giebt also den Anwesenden nicht blos Anlaß zur Besprengung des Leichnames; selbes soll wohl noch weit mehr Anlaß zu einer andern Besprengung mit Ysop nach dem Ausdruck der hl. Schrift *) geben, wobei wir mit einem reumüthigen, büssenden David um Reinigung und Abwaschung unserer Seele von Sünden zu Gott flehen, und nicht nur flehen, sondern uns auch eben so ernstlich entschliessen, zu dieser unserer Reinigung und Abwaschung von unserer Seite all Mögliches beizutragen.

*

Sehet also, m. l. Pfk., zu solchen Gedanken, zu solchen Ueberlegungen, zu solchen Entschliessun-

---

*) Psalm 50, 9.

gen sollet ihr jedesmal beim Anblicke eines im Sarge liegenden Verstorbenen, und beym Besprengen desselben mit Weihwasser euch ermahnen lassen, aber alsdann die Ermahnung nicht wieder leichtsinnig bei Seite legen, sondern sie zu bewerkstelligen, und euch von allen Mackeln der Sünde loszumachen suchen, ehe der Ruf zur Abfahrt aus diesem Leben erschallet. Darum will ich euch jetzt gleich sagen, was zu einer wahren Reinigung gehöre, und daß mehr dazu gehöre, als zu rufen: „Besprenge mich mit Ysop, und du wirst mich rein waschen, und ich werde weisser werden, als Schnee."

Wie also hat es ein Mensch anzugehen, um sich von Sünden loszumachen, und zu reinigen, ehe er von dieser Welt abgerufen wird? Dazu gehört freilich viel, und es wird ein großes Stück Arbeit erfodert. Es gehört allererst eine aufrichtige Bekehrung dazu. Es gehört eine Reue dazu, die ganz aus Liebe Gottes entspringt. Es gehört nebst der Reue der aufrichtigste Wille und der ernstliche Vorsatz dazu, einen andern Lebenswandel zu führen. Es gehört eine eben so aufrichtige Beicht, ein eben so aufrichtiges Bekenntniß seiner Sünden vor dem Priester als Stellvertretter Gottes dazu. Und endlich gehört auch noch dazu eine vollkommene Genugthuung für die begangenen Sünden.

Und dieses, m. l. Pfk., ist nichts so kleines oder Unwichtiges, wie einige wohl dafür halten möchten. Dieß erfodert viel und große Mühe, sich ganz von Sünden wegwenden, sich ganz zu Gott bekehren. Dieß ist jener schmale Weg, wie die hl. Schrift sagt, *) auf welchem man zum Himmelreiche kommen soll.

*) Math. 7 14.

Dieß ist jene enge Pforte, durch welche man in's Himmelreich einzudringen beflissen seyn muß, wie eben wieder die hl. Schrift sagt.*) Ja! dieß ist es, was so viele Mühe, so sauren Kampf, so große Gewalt kostet, und wodurch nach dem Ausdrucke der nemlichen hl. Schrift**) man das Himmelreich mit Gewalt an sich reissen muß.

Nun werdet ihr wohl alle selbst einsehen, m. l. Pfk., daß man eine so wichtige Sache, ein so schweres Geschäft nicht auf das Todbett versparren solle; denn es liegt einmal zuviel — es liegt ein ewig glückseliges, oder ewig unglückseliges Leben in der künftigen Welt daran. Welcher großen Gefahr würde man sich sohin aussetzen, wenn man dieses wichtigste Geschäft aller Geschäfte, die Bekehrung, die Reinigung von Sünden immer weiter verschieben wollte! Wohl kann man nie frühe genug dazu thun, weil es mit dem Tode einmal etwas zu Ungewisses ist. Saget also nie: „Morgen oder künftiges Monat oder auf's Jahr wollen wir die Berichtigung dieses Geschäftes vornehmen.“ Gleich, ja mit jedem Tage suchet euch von Sünden mehr loszumachen, und euch auf jenen großen Tag eures Uebertrittes in eine andere Welt zu reinigen, damit eure Seele, wenn euer Leib im Sarge liegt, und mit Weihwasser besprengt wird, doch vor Gott rein erfunden und so glücklich werden möge, eine ganze Ewigkeit das Angesicht des Reinsten und Heiligsten anzuschauen.

*

* *

Das Licht also, das beim Sarge eines Verstorbenen brennet, deutet allen Anwesenden auf das

---

*) Math. 7. 13. **) Math. 11. 12

ewige Leben hin, das jeden Sterbenden nach dem Tode in der andern Welt erwartet. Und das Weihwasser, das eben auch zum Besprengen des Leichnames dasteht, zeiget an, wie jeder Sterbende rein und von Sünden abgewaschen aus der Welt gehen soll, um sogleich in Himmel, in welchen nichts Unreines eingehen kann, aufgenommen werden zu können. Beide Gegenstände, das Licht wie das Weihwasser sind hievon schöne Sinnbilder, und weisen auf große Wahrheiten hin, die wir nicht so leichtfertig übersehen — die wir wohl aufmerksam betrachten — — ja! nach welchen wir auch unser Leben einrichten sollen, um uns bei unserm einmaligen Sterben einen freudigen Ausgang aus diesem Erdenleben zu bereiten.

Und einen solchen glücklichen Ausgang — eine solche selige Abfahrt, nicht wahr, m. l. Pfk., wünschen wir uns ja alle. Wünschen aber erklecket nicht; selbes muß auch in's Werk übergehen. Ich will sagen: wir dürfen und können nie damit zufrieden seyn, daß wir uns einen glückseligen Tod wünschen; wir müssen uns auch so verhalten, daß unser letztes Sterbstündlein wahrhaft ein glückseliges seyn könne. O es bleibt nicht aus dieses Sterbstündlein. Es kommt, wie es über so viele gekommen ist, auch über uns. Ja eben dieses Sterbstündlein wird so viele zurechtweisen, die sich während ihres Lebens nicht haben zurechtweisen lassen. Daß uns nun so was nicht begegnen möge, so lasset uns Sorge tragen, den Tod, so wie das, was auf ihn folgt, uns recht oft vor Augen stellen, wozu uns so viele Gegenstände — wozu uns besonders auch das Licht und das Weihwasser verhilflich seyn können, welche wir bei jedem aufgestellten Sarge eines Verstorbenen zu Gesichte bekommen. Schade, ewig Schade, wenn wir dabey

nicht mehr thun, als den Leichnam des Verstorbenen mit Weihwasser besprengen, und etliche Vater unser beten!

Wir sollen auch dieses thun; wohl wahr! aber auch das andere nicht vernachlässigen. Amen.

Achte Anrede.

Die Ceremonie der Aussegnung eines Verstorbenen aus dem Hause.

So unbedeutend manchem die Ceremonie bei Aussegnung der Verstorbenen aus dem Hause vorkommen mag, so ist sie doch nicht vergeblich, und hat nebenbei, wie so viele andere Ceremonien, eine sehr schöne Bedeutung und Auslegung.

Doch wir wollen zuerst von der Ceremonie der Aussegnung selbst hören, nemlich wie sie geschieht und vorgenommen wird.

Wenn alles zur Beerdigung des Leichnames in Bereitschaft ist, so wird der Sarg, in welchem derselbe liegt, mit dem Deckel zugeschlagen, und ein Vater unser samt dem Ave Maria gebetet. Dann wird der Sarg mit dem Leichnam auf die Thürschwelle der Stube, in welcher der Verstorbene gelegen ist, gesetzt, und abermal ein zweites Vaterunser sammt dem Ave Maria gesprochen. Nun erst wird der Leichnam unter die Hausthüre gebracht, vor welcher der

begrabende Priester mit seinen Kirchendienern steht, um den Verstorbenen durch Gebet, Besprengung mit Weihwasser und Anräucherung aus dem Hause zu segnen, und zur Beerdigung gleichsam einzuweihen.

So unbedeutend nun, sagte ich oben, eine solche Ceremonie der Aussegnung vorkommen mag, so ist sie doch nicht eine leere Ceremonie, bei welcher sich nichts denken läßt. Sie hat vielmehr eine sehr schöne Bedeutung.

Ihr, m. l. Pfk., so wie ihr viel anderes schon von mir gehört habet, nicht wahr, wollet nun auch diese Bedeutung und die Erklärung davon vernehmen?

Diese Ceremonie der Aussegnung deutet also überhaupt hin auf die hohe Würde, die jeder Mensch vom Anfange seines Lebens hat, und welche auch im Tode nicht verlöschet. Wie vielfach unterscheidet sich nemlich nicht schon ein Mensch im Leben vom unvernünftigen Viehe! Und wenn er gestorben ist; soll er sich nicht auch eben so noch im Tode vom selben unterscheiden? Oder soll er dem Viehe gleich behandelt werden? Soll man in Wegschaffung seines Körpers auf Art, wie bei den Thieren verfahren? Wem könnte so was einfallen? Welche Verletzung seiner hohen Würde wäre was solches? Oder höret der Mensch, der Christ im Tode auf, ein Ebenbild Gottes, ein Kind Gottes, ein Erlöster Jesu Christi, ein Erbe seines Reiches zu seyn? Daher ist also nun auch der löbliche Gebrauch, daß die entseelte Hülle eines solchen Verstorbenen nicht ohne Gebet und hl. Handlungen aus dem Hause getragen werde.

*
* *

Noch leben wir frisch und gesund in unsern Wohnungen, und denken kaum an die Stunde, wo

man unsere Leiber, wenn sie unser Geist verlassen haben wird, eben so unter die Hausthüre bringen, und selbe der Priester unter Gebeth, Veräucherung und Besprengung mit Weihwasser aussegnen, und zur Beerdigung einweihen wird. Wenn sie aber kommen wird, diese wichtige Stunde, was werden wir wohl mehr wünschen, als ganz nach unserer hohen Bestimmung gelebt, und vieles Gute gethan, und recht viele Verdienste für die Ewigkeit gesammelt zu haben. Darum aber, m. l. Pfk., lasset uns Gutes thun, wie uns der hl. Paulus *) aufrichtig und ernstlich ermahnet, so lange wir Zeit haben; denn wie uns Christus, unser göttliche Heiland, selbst sagt, **) so wird die Nacht hereinbrechen, in welcher es Niemand mehr möglich seyn wird, noch was Gutes wirken zu können. Und vielleicht, wer weis es? der es weis, ist allein der Allwissende; — vielleicht ist diese Nacht von so manchem aus uns nicht weit mehr entfernt? Denn das Menschenleben — ist es nicht wie ein Kartenhaus, das auf einen Hauch zusammenstürzet? Der Fisch tummelt sich unten im Wasser herum, und in einigen Augenblicken hängt er an der Angel. Der Vogel hüpft munter von Zweig zu Zweig, und bald darauf erdrosselt ihn die Schlinge, die ihm gelegt worden. Ich frage nun: kann ein Mensch sicherer leben? Kann ihn nicht jede Stunde — ja jeden Augenblick der Tod packen, und aus der Welt schaffen? Wer hat in diesem Stücke einen Frey- oder Sicherheitsbrief?

Wahr ist es, und Niemand streitet solches ab; es leben einige Menschen sehr lange. Aber wer kann auch nur dessen versichert seyn, daß er ein hohes

---

*) Gal. 6. 10. **) Joan. 9. 4.

Alter erreichen werde? Wie leicht! — o wie gar so leicht kann für viele, die noch jung, frisch und gesund sind, heute noch diese Nacht des Todes hereinbrechen! In einem Wirthshause z. B. sind viele Gläser, alte und neue, gute und schlechte. Wer kann nun sagen, welches von ihnen zuerst gebrochen werden und zu Grunde gehen wird. Eben so wenig können wir es wissen, wer von uns am ersten das Grab finden werde. Denn wann hat der Tod jemal einen Bund mit jungen Jahren gemacht? Er schont sie so wenig, als Leute von hohem Alter. Und schon Jesus, unser Heiland, hat gesagt,*) daß der Tod hereinbreche, wie ein Dieb bei Nacht — also unangemeldet —— gerade oft, wo man ihn am wenigsten vermuthet; und oft gerade auch noch zur ungelegensten Zeit. Daher, m. l. Pfk., lasset uns der Ermahnung des hl. Paulus Folge leisten, und Gutes thun, da, und so lange wir Zeit haben! Sind wir so thöricht, oder auch meinetwegen so leichtfertig, und versäumen jetzt das Gute, so ist es schon schlimm für uns; denn auf dem Todbette laßt sich wenig mehr Gutes thun; es ist keine Zeit mehr, von dem Versäumten etwas hereinzubringen. Jetzt, m. l. Pfk., jetzt ist noch jene heilbringende Zeit, in welcher es uns noch gegönnet ist, gute Werke zu üben, Verdienste für den Himmel zu sammeln. Kömmt die Nacht, wie Jesus, unser göttliche Heiland, sagt, so ist unser Wirken zu Ende, und es laßt sich nichts mehr wirken.

Je mehr gute Werke wir aber in dieser uns zum Heil gegebenen Zeit wirken werden; desto größer wird auch einmal der Lohn seyn, den uns Gott geben wird.

---

*) Math. 24. 43.

Es sagt ja schon ein altes Sprichwort: „Wie die Arbeit, so der Lohn.“ Es sagt die hl. Schrift:*) Wer viel aussäet, wird viel einärnten.

Die Zeit, die uns Gott, unser himmlischer Vater, aus unendlich grosser Barmherzigkeit bisher zum Gutesthun geschenkt hat, ist nun vorüber, und wir haben nicht Macht, auch nur einen Augenblick von selber zurückzurufen. Wohl uns, wenn wir sie gewissenhaft zu guten Werken angewendet haben. Und jene Zeit — jene Stunden, die uns der himmlische Vater aus eben so unendlich grosser Barmherzigkeit zur Ausübung guter Werke, zur Einsammlung vieler Verdienste zu schenken noch bereitet ist, kann und wird auch eben so geschwinde vorübereilen. Wehe uns, wenn wir sie ungenützt entfliehen lassen — wenn wir sie nicht zum Guten — zum ewigen Heile unserer Seele verwenden! Wehe uns, wenn wir die empfangenen Talente nicht gleich dem treuen Knechte im Evangelio**) auf Wucher legen, und für die Ewigkeit gewichtige Gewinste zu erhalten uns bestreben! Wehe uns, wehe uns! wenn wir das empfangene Talent gleich jenem untreuen Knechte in die Erde vergraben, d. h., ungenützt liegen lassen! Nicht zum Vergraben — nicht zum faulen und trägen Liegenlassen, sondern zum Wucher, zum Gebrauche, zur rechtmässigen Benützung hat uns der himmlische Hausvater Talente, Zeit und Kraft gegeben. „Lasset uns also nur getreue Diener seyn, die empfangenen Talente und Gaben — jeder nach seinem Berufe getreulich anwenden; so werden wir auch zu hören bekommen, was jener getreue Knecht zu hören gewürdigt wurde, den glücklichen Ausspruch:***) „Ey

*) 2. Kor. 9. 9. **) Math. 25. 20. ***) Math. 25. 21.

du guter und getreuer Knecht, weil du über wenig getreu gewesen, will ich dich über vieles setzen. Gehe ein in die Freude deines Herrn!"

O welch eine glückselige Stunde wäre dann die Stunde unsers Absterbens, unsers Wegganges aus diesem Erdenleben! Frohlockend könnten wir uns dann dem Tode in die Arme werfen. Mit Freuden würden wir dieses unser irdisches Haus verlassen, und in unser wahres Vaterland hinziehen. Wir sind ja ohnehin hier nur Pilgrime, wie Paulus sagt. *)

Nur also gut angewendet unsere kurze Pilgerzeit, m. l. Pfk., und der Herr wird seinem Worte treu bleiben, und uns aufnehmen in sein ewiges Reich — in das Reich ewiger Glückseligkeiten. Amen!

---

*) Hebr. 11. 13.

Neunte Anrede.

Abtheilung.

Erklärung der Gebete:

I. Vor der Aussegnung des Leichnames,
II. Bei der Aussegnung.

Erster Theil.

Wenn der Priester zum Heraussegnen eines Verstorbenen zum Hause kömmt, und alles zur Her=

aussegnung in Bereitschaft ist, so ist das erste, was er spricht, folgendes: Er sagt in lateinischer Sprache: „Lasset uns beten für den verstorbenen Gläubigen," den er auch beim Namen nennt. Der Kirchendiener antwortet im Namen aller Gegenwärtigen gleichfalls in lateinischer Sprache: „Herr gieb ihm die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm." Was also der Priester spricht, ist eine vorausgehende Ermahnung, daß alle nun für die abgeschiedene Seele beten sollen. Und was der Kirchendiener antwortet, ist ein kurzes Gebet zu Gott, womit der hingeschiedenen Seele die ewige Ruhe und Freude im Himmel erflehet wird, und welches Gebet alle Gegenwärtigen, wenn gleich nicht mit Worten und laut — doch stille oder wenigstens im Herzen nachsprechen, und ihr das ewige Licht und die ewige Ruhe wünschen sollen.

*

Für alle, welche auf unserm Gottesacker begraben liegen, haben wir bei ihrer Aussegnung gebetet. Und auf solche Weise, wie zu hoffen ist, werden auch wieder andere bei der einmaligen Aussegnung unserer Leiber beten.

Dann aber, m. l. Pfk., dann sind dann auch schon jene Dinge über uns hereingebrochen, welche wir jetzt immer noch von der Ferne anschauen, und betrachten, welche die hl. Schrift die letzten Dinge des Menschen nennt: nemlich der Tod, das Gericht, die Hölle und das Himmelreich.

Sie werden auch nicht unrecht die vier letzten Dinge des Menschen deßwegen genennet, weil sie das allerletzte sind, was dem Menschen, nachdem er auf Erden gelebt, und wovon keiner ausgenommen ist, zu Theil wird. Denn wie der Mensch mit der Geburt

zu leben anfangt, so hört er bei seinem Tode für diese Welt zu leben auf, und stirbt. Und das ist das erste von genannten vier Dingen, welches jeden Menschen erwartet. Hat derselbe aber hier einmal zu leben aufgehört, so fängt ein anderes Leben für ihn an, und zwar ein ewiges Leben. Es folgt nemlich das Gericht, welches Gott mit jedem Menschen nach seinem Hingange aus dieser Welt halten wird. Und dieses ist das zweite von den vier letzten Dingen, das eben so wenig wie das erste für uns ausbleiben wird. Dieses Gericht wird dann auch entscheiden, welches das Loos des Menschen ist, das Himmelreich, oder die Hölle. Und diese sind die zwei letzten Dinge des Menschen.

Von diesen vier letzten Dingen des Menschen sagt nun die hl. Schrift, daß es sehr heilsam wäre, wenn wir uns oft derselben erinnern möchten: „Gedenke, o Mensch, spricht sie: *) deiner letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen.“

Wahrlich eine herrliche Regel — eine vortreffliche Ermahnung, die uns die hl. Schrift in diesen Worten giebt.

Gebrauchen und benützen wir nun dieses stete Andenken an diese vier letzten Dinge des Menschen nach dem Rathe der hl. Schrift als jenes Mittel, wodurch wir uns vor Sünde und Laster bewahren können! Verscheuen wir nicht das öftere Anoenken an den Tod, sondern gedenken wir oft, ja ich muß sogar sagen — gedenken wir täglich, daß wir sterben müssen. O daß nur nicht so viele wären, welche dem Gedanken an den Tod auf alle mögliche Weise ausweichen, und selben aus ihrem Herzen zu vertrei-

(* Ekkl. 7. 40.

ben suchen. Aber wie thöricht handeln wohl diese, m. l. Pfk.! Die Sache verhält sich so: man vermeidet den Gedanken an den Tod, um sich nicht traurig zu machen, und er wird nur traurig für die seyn, die nicht an ihn gedacht haben. Gedenken wir auch an das Gericht! Schlimm genug für uns, wenn wir erst dann an die einmalige grosse Rechenschaftgebung zu denken anfangen wollen, da uns der Tod dem göttlichen Gerichte schon übergiebt, dem fürchterlichen Gerichte jenes unbestechlichen Richters, von welchem, wie der hl. Bernhard sagt:*) der Prophet schreibt: „Ich werde Jerusalem mit Lampen durchsuchen." Gedenken wir an Hölle und Himmelreich! Aber wünschte nicht ein grosser Theil die Hölle ganz weg? Sie läßt sich aber weder wegwünschen, noch wegläugnen, wo Jesus, der Sohn Gottes, so ausdrücklich von einem Orte redet, wo äusserste Finsternisse — wo Heulen und Zähnklappern seyn wird,**) wo er redet von einem Wurm, der nicht stirbt — von einem Feuer, das nicht erlöschet***) — wo er ausdrücklich sagt, mit welchen Worten er am allgemeinen Gerichtstage die Verdammten zur Hölle verweisen, und zu ihnen sprechen wird:****) „Weichet von mir ihr Vermaledeite in's ewige Feuer, welches von Anbeginn den Teufeln und ihren Anhängern bereitet ist." Ist nicht ein grosser Theil gegen den Himmel fast eben so gleichgiltig, und haltet das Andenken an selben ferne, weil er ihren bösen Handlungen im Wege stehet? Wohl käme er ihnen einmal erwünscht; aber von einem rauhen und schmalen Wege, der dahinführt — von der engen Pforte,

*) Serm. 55. in Cant. **) Luk. 13. 28. ***) Mark. 9. 43. ****) Math. 25 41.

die in selben einführt, wie das hl. Evangelium sagt -- von der Gewalt, mit welcher selbes erobert, und verdient werden muß — von Ablegung eines sündigen Lebens, ohne welche keine Hoffnung zur ewigen Seligkeit sich denken laßt, wollen sie nichts wissen.

Zu was empfiehlt also die hl. Schrift das öftere Andenken an die vier letzten Dinge des Menschen, wann wir solches immer vernachlässigen. Wir, nicht wahr? nehmen sonst jeden guten Rath an, um von einer Krankheit oder einem andern Uebel frey zu werden. Und den Rath, der uns von einem weit grössern Uebel — ja wohl von dem größten Uebel, von der Sünde und den nachtheiligen Folgen der Sünde — von dem strengen darauffolgendem Gerichte, von der Hölle losmachen würde, den weigern wir uns zu befolgen? O seyen wir doch nicht so blind, und schaden uns selbst! Greifen wir nach diesem heilsamen Rathe, der für unsere Seele von so großem Nutzen ist! Thun und handeln wir nach dieser Regel, die uns die hl. Schrift ertheilt, um in keine Sünde mehr zu fallen! Gedenk also, o Mensch, in allen deinen Werken deiner vier letzten Dinge, so wirst du ewiglich nicht sündigen.

* *

Was also vor der eigentlichen Aussegnung eines Verstorbenen geschieht, und gebetet wird, das haben wir bereits gehört. Nun laßt uns auf eine gleiche Weise hören die Gebethe, die bei der Aussegnung selbst gesprochen werden, nebst einigen Ceremonien, die da vorkommen. Wahrlich, wenn wir den Inhalt dieser Gebete betrachten, so sind sie schöne und gehaltsvolle Gebete. Wir wollen also auch selbe nä-

her erwägen, und sehen, um was alles im selben gebetet wird.

Zweiter Theil.

Allererst betet der Priester den fünfzigsten Psalm Davids, das Miserere genannt, sammt einem dreymaligen Kyrie eleison und dem Vater unser, während welchen er die Sarge des Verstorbenen mit geweihtem Wasser besprengt, und darauf über selbe räuchert. Nun spricht er folgendes Gebet: „Nimm auf, o Herr, zu dir die Seele deines Dieners, den du aus dem Gefängnisse dieser Welt zu dir zu rufen dich gewürdiget hast, und befreye ihn von dem Fürsten der Finsternisse, damit er erlöset von aller Schuld der Sünde die Seligkeit der ewigen Ruhe und des ewigen Lichtes zu geniessen, und unter deinen Heiligen und Auserwählten in der Herrlichkeit der Auferstehung auferwecket zu werden verdiene, durch denselben Christum unsern Herrn."

Der Priester betet in diesem Gebethe zu Gott, wie wir gehört haben, um Aufnahme der Seele von jenem Leichname, den sie gleichsam wie ein Haus bewohnt hat. Er bittet, nachdem er sie von dieser Erde gleichwie einen Gefangenen aus seinem Gefängnisse befreit, und zu sich gerufen hat, sie nun an den ewigen Freuden im Himmel Theil nehmen lasse. Er bittet, daß er dem Verstorbenen eine glückselige Auferstehung geben wolle. Und um alles dieses bittet er nicht durch sich, sondern durch Jesum Christum unsern Hern, d. h. im Vertrauen auf Jesu Verdienste und Verheissung, der gesagt hat: *)

*) Joann. 14. 13.

„Was ihr immer in meinem Namen den Vater bitten werdet, das wird er euch geben.“

Ist dieses Gebet zu Ende, so besprengt er nochmal die Sarge mit Weihwasser, und räuchert über selbe. Sowohl bei der Anräucherung als bei der Besprengung wird ein kurzes Gebetlein gesprochen. Bei der Besprengung mit Weihwasser sagt der begrabende Priester: „Mit himmlischen Thaue übergiesse deine Seele Gott.“ Auf eine gleiche Weise sagt er bei der Anräucherung: „Mit himmlischem Geruche weide Gott deine Seele.“ Zwar sind dieß nur kurze aber desto vielsagendere Worte, wenn wir sie aufmerksam überlegen, und zu Gemüthe nehmen. Was sagen — was bedeuten also diese Worte? Beim ersteren Gebetlein bittet der Priester Gott, daß, wie der Leichnam des Verstorbenen mit Weihwasser besprenget wird, so Gott dessen Seele jetzt in der Ewigkeit mit himmlischem Thaue benetzen, d. i., mit ewiger Freude und Seligkeit erquicken wolle. Beim zweiten Gebethe fleht er zu Gott, daß, wo dessen Leichnam auf Erden mit dem Geruche des Weihrauches erfüllet wird, so Gott seine Seele mit himmlischem Geruche ersättigen, d. h., ihn zu einem ewigen Wohlgeruche — zur herrlichen Anschauung Gottes gelangen lassen möge.

*

Wo wir nun solch ein ewiges Glück den Verstorbenen anwünschen, und darum mit dem Priester zum Himmel für sie flehen — soll nicht das nemliche auch der Wunsch und das Gebet für uns selbst seyn, daß uns Gott so herrlich einmal beglücken, und auch zur Anschauung Gottes gelangen lassen wolle. Wie glücklich müssen wir uns schätzen, m. l. Pfk.,

schon darum, daß wir, als Christen nicht im Tode bleiben, sondern ein ewiges glückseliges Leben zu gewarten haben. Wahrlich! wie können wir unserm Heilande Jesu Christo genug dafür danken, daß er uns eine so herrliche Aussicht in die Ewigkeit durch seinen Tod erworben hat! „Ich bin die Auferstehung und das Leben: so sprach er einst von sich selbst.“ *) Und wie herrlich zeigte er dieß an sich, da er am dritten Tage, wie er es vorausgesagt hatte, glorreich aus dem Grabe hervorging! Der aber so gesprochen hat, hat auch denselben Worten dieses beigesetzt, und uns in diesen Worten die erfreulichste Verheissung gegeben: **) „Wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er auch gestorben ist.“ Denn da wir als Christen als Anhänger seiner Lehre alle an ihn glauben, so haben wir die tröstliche Zusicherung, daß auch wir noch leben, wenn wir schon gestorben seyn werden, wie er im Himmel lebt, und wohin auch wir kommen sollen, um, wie er sagt; ***) zu seyn, wo er ist.

Damit wir nun auch zu diesem ewig glückseligen Leben kommen mögen, o so suchen wir es uns auch durch den Glauben an ihn — aber wohlgemerkt, durch einen lebendigen Glauben, der sich in guten Werken zeiget, durch ein frommes Leben, durch möglichste Treue in unserm Berufe, durch gewissenhafte Erfüllung unserer Standespflichten zu verdienen. Denn nicht gleich jeder, der zu mir sagt: „Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sagt das hl. Evangelium: ****) sondern wer den Willen des himmlischen Vaters thut, der wird eingehen in das Reich der Him-

*) Joan. 11. 25. **) Joan. 11. 25. ***) Joan. 11. 3.
****) Math. 7. 31.

mel." Und über den Willen Gottes — was soll uns wohl seyn, da wir, wenn wir ihn vollbringen, dafür so herrlich und überschwenglich belohnet zu werden die Verheissung haben. Lasset uns also jederzeit in Erfüllung dieses göttlichen Willens treu seyn, so werden wir dann auch den ausgesprochenen Lohn erhalten. Und dieser Lohn wird, wie Paulus sagt: *) so groß seyn, daß es kein Aug je gesehen, kein Ohr je gehöret hat, auch nie von eines Menschen Gemüthe erfaßt worden ist, oder auch nur erfaßt werden könne, was Gott denen bereitet habe, die ihn lieben — eine glückselige Auferstehung und eine darauffolgende ewig unbegreifliche, ewig daurende Glückseligkeit.

Das erste Stück, worüber ich euch heute eine Belehrung und Ermahnung gab, m. l. Pfk., waren die vier letzten Dinge des Menschen. Ich ermahnte und lehrte euch nemlich, ihrer ja nie — ja an keinem Tage zu vergessen, und selbe euch oft vor euer Gemüth zu stellen, um euch desto leichter vor Sünden hüten und bewahren zu können. Denn nicht umsonst prägt uns die hl. Schrift die Worte ein: Gedenk, o Mensch! deiner letzten Dinge, so wirst du ewiglich nicht sündigen!" Das zweite Stück war eine gleiche Belehrung und Ermahnung, nemlich mit Ernste und nach Kräften zu sorgen, daß wir einmal zur ewigen Glückseligkeit gelangen mögen, und wir uns deshalb eine solche durch ein christliches frommes Leben zu verdienen suchen sollen.

Diese zweyfache Ermahnung und Belehrung war es also, welche ich euch nach vorausgegangener Erklärung der Gebete bei der Aussegnung eines Verstorbenen ertheilte. Wird selbe aber nicht bald wie=

*) 1. Kor. 2. 9

der vergessen seyn? Werden nicht viele in einer Stunde nicht mehr daran gedenken? Aber von einigen werde ich ja doch hoffen dürfen, daß sie die gegebene Lehre und Ermahnung zu Herzen genommen haben, und selbe jetzt in ihren Herzen bewahren werden — ich werde ja doch hoffen dürfen, daß bey einigen das Wort Gottes das Glück machte, als Saame auf guten und fruchtbaren Grund zu fallen.

Ich setze: es sitzen mehrere beisamen. Einer davon ist zu Rom, der andere zu Wien, der dritte zu London, der vierte zu Paris gewesen. Jeder fängt dann von seinen Reisen zu erzählen an. Jeder sagt Wunder von den Städten, die er da und dort gesehen hat. Der erzählt, was zwischen dieser und jener Stadt für ein gefährlicher Wald sey, wie sich dort Räuber und Mörder aufhalten u. s. f. Andere führen wieder anderes Merkwürdiges an. Wenn nun Jemand dabei ist, der nie gedenkt, an eines dieser Oerter zu reisen, der wird nicht viel Aufmerksamkeit zeigen. Zwar wird er alles anhören; aber selbes keineswegs seinem Gemüthe tief eindrücken. Soll aber unter ihnen Einer seyn, der an eine solche Ortschaft zu reisen gedenkt, und Willens ist, der wird die Ohren spitzen, und alles tief zu Herzen nehmen. Sogar sein Schreibtäfelchen wird er herausnehmen, und sich den Weg, die gefährlichen Pässe und so vieles andere aufschreiben.

So, m. l. Pfk., seyd ihr heut alle vor mir gesessen, und ich habe euch mancherlei erzählt. Und was ich euch gelehret, und wozu ich euch ermahnt habe, das hat nur solche Stücke betroffen, die uns alle angehen, und die von größter Wichtigkeit sind, wenn wir unsere Seele in Sicherheit bringen wollen.

Wohl also denen, die meiner heutigen Lehre und

Ermahnung mit Aufmerksamkeit zugehört haben; sie werden auch ihren gehörigen Nutzen daraus ziehen, was Gott nach seinen ewigen Erbarmungen geben und verleihen wolle! Amen.

Zehnte Anrede.

Abtheilung.

Der Gebrauch

I. Die Verstorbenen in einem Leichenzuge zu Grabe zu begleiten —

II. Demselben ein Kreuz vor- und

III. einen Fahn mitzutragen.

Erster Theil.

So oft ein Mitchrist oder eine Mitchristin aus unserer Pfarrgemeinde mit Tode abgeht, so wird zum Leichenbegängnisse bei den nähern Anverwandten und Bekannten und auch andern durch bestimmte Kirchenbitterinen, wie man sie gewöhnlich nennt, eingesagt, und eingeladen. Da erscheinen dann oft viele, oft wenigere, die die Leiche aus christlicher Liebe zum Grabe begleiten. Man nennt eine solche Begleitung einen Leichenzug. Ein solcher war auch jener, von welchem das hl. Evangelium erzählet,*) und den Jesus sah, als er mit seinen Jüngern und einer gros-

---

*) Luk. 7. 11.

sen Menge Volkes, das ihm nachfolgte, zur Stadt Naim kam, und wo man so eben den einzigen Sohn einer Wittwe zu Grabe trug.

Glauben wir aber jetzt nur nicht, als sey dieß blos ein leerer Gebrauch ohne Bedeutung und Nutzen, oder gleichsam nur ein Kompliment, eine Ehrenbezeugung, die den Anverwandten des Verstorbenen gemacht wird; dieser Gebrauch hat viel Nützliches und Verdienstliches auf seiner Seite. Es üben nemlich alle, die die Verstorbenen zum Grabe begleiten, ein sehr gutes und Gott wohlgefälliges Werk, und zwar eines von den sieben leiblichen Werken der Barmherzigkeit, welches euch, m. l. Pfk., aus der christlichen Lehre ganz wohl bekannt seyn wird, und heißt: „die Todten begraben."

Rühmet nicht die hl. Schrift von Tobias ganz absonderlich an, daß er sich habe angelegen seyn lassen, als er sich in der Gefangenschaft zu Babylon befand, auch mit Gefahr seines Lebens die Leiber der erschlagenen Juden zu begraben? Soll es etwa jetzt weniger gut, weniger Gott gefällig seyn, dieses Werk der Barmherzigkeit zu üben, und die Todten zu begraben? O glaubt es nur, daß selbes bei Gott den nemlichen Werth, das nemliche Verdienst annoch habe, als es in den Zeiten des Tobias und bei Tobias hatte.

Verstehet mich aber hier recht! Viele können denken: ja! es wäre wohl recht; aber dieses Werk der Barmherzigkeit sind wir nie im Stande in Ausübung zu bringen, wenn wir auch gerne wollten, indem alle Verstorbene jedes Alters und Standes nie wir selbst, sondern die aufgestellten Todtengräber begraben. Wie also wollen oder können wir uns dieses

guten, von der hl. Schrift so sehr angerühmten leiblichen Werkes der Barmherzigkeit theilhaftig machen?

Versteht mich also recht, sage ich. Wo ich von dem leiblichen Werke der Barmherzigkeit des Begrabens der Todten rede, so ist es nicht so gemeint, als daß bloß allein der, der die Grube zur Beerdigung herrichtet, und den entseelten Leichnam in die Erde verscharret, das obengenannte leibliche Werk der Barmherzigkeit ausübe, sondern daß alle, die entweder eine Leiche zu Grabe begleiten, oder wie immer der Begräbniß und den Seelengottesdiensten beiwohnen, an dem guten Werke Theil nehmen, und zwar in der Art Theil nehmen, daß es so viel gelte, und Gott so auf- und annehme, als wenn sie mit eigenen Händen den Verstorbenen diesen Liebesdienst der Begräbniß gethan hätten.

Und auf diese Art und Weise, saget selbst! auf welch eine leichte Art, m. l. Pfk., können wir uns des siebenten leiblichen Werkes der Barmherzigkeit theilhaftig machen! Wahr ist es freilich, es verlieren jene, welche solchen Begräbnissen beiwohnen, so manches von der Zeit in Hinsicht ihrer zeitlichen Geschäfte und Arbeiten. Dafür aber, wie viel können sie in Hinsicht ihres ewigen Heiles gewinnen, wenn sie das, was sie thun, aus christlich guter Meinung thun! Sie üben ja an den Verstorbenen ein Werk der Barmherzigkeit, das Gott in der Ewigkeit gewiß nicht unbelohnt lassen wird. Denn hat er nicht selbst gesagt: „Was ihr einem aus den Mindesten thun werdet, das nehme ich so an, als hättet ihr es mir selbst gethan.“ *)

Nie also, m. l. Pfk., darf euch ein solcher

---

*) Math. 25. 45.

Mitgang bei Begrabungen der Verstorbenen reuen, weil er von so grossem Gewinste für die Ewigkeit ist. Und was ihr auch etwa am Zeitlichen versäumet, glaubet es, dazu hat Gott tausend Wege und Mittel in Handen, euch es auf andere Weise zu ersetzeu. Es wird euch dafür nur im Zeitlichen um so mehr segnen, und was erst die Hauptsache ist, euch in der Ewigkeit das Verabsäumte ersetzen, und tausendfältig belohnen.

* *

Einer solchen Geleitung zum Grabe oder einem Leichenzuge wird auch ein Kreuz vorgetragen. Auch dieses geschieht nicht ohne Bedeutung. Wir wollen also selbe jetzt hören.

Zweiter Theil.

Da also bei jedem Leichenbegängnisse dem Leichenzuge nach uraltem Gebrauche ein Kreuz vorgetragen wird, so ist die Absicht dieses Gebrauches keine andere, als die Verstorbenen damit zu ehren. Es wird vor ihnen hergetragen als Ehrenzeichen — allen zu einem Zeichen und zur Erinnerung, daß sie als Christen, als Gläubige und Bekenner Jesu Christi, des Gekreuzigten, im christkatholischen Glauben gelebt, und eben so darin gestorben seyen, und nun als solche auch dem geweihten Erdreiche übergeben, und zur Erde bestattet werden.

*

Ohne Zweifel wird man bei unserer einmaligen Begräbniß das nemliche Kreuz als Ehrenzeichen unsers christlichen Glaubens, dem wir zugethan sind, voraustragen. Bemühen wir uns also auch schon jetzt im Leben, daß wir es auch in Wahrheit verdie-

nen, daß uns nach diesem Leben das Kreuz, dieses Ehrenzeichen vorgetragen werde. Da haben wir aber zwei wichtige Dinge zu vollbringen — wir müssen christlich leben und eben so christlich sterben.

Blos den Namen eines katholischen Christen tragen — blos glauben, was einem katholischen Christen zu glauben zustehet — blos mit andern die christlichen Gebräuche mitmachen, o dieß, m. l. Pfk., das heißt noch nicht christlich leben. Wer nach dem Gesetze des hl. Evangeliums sein Leben einrichtet, von dem kann man erst sagen, daß er christlich lebe.

Eben so wenig heißt auch dieses schon christlich sterben, wenn man einen Geistlichen — seinen Seelsorger zu seinem Todtbette ruft, und sich von ihm die hl. Sterbsakramente reichen läßt. Der, m. l. Pfk., ja! der allein stirbt christlich, welcher auch im Geiste der Buse, im vollesten Glauben und Vertrauen auf Gottes Allerbarmung und auf Jesu Verdienste seine Seele in die Hände seines Gekreuzigten übergiebt, und nach dessen hl. Beispiele mit den Worten seine Augen schließt: *) „In deine Hände empfehle ich, o Herr, meinen Geist!"

Unser Glaube also, m. l. Pfk., wenn er der rechte, der Gott gefällige seyn soll, der allein im Stande ist, uns das ewige Leben zu verschaffen, darf kein todter Glaube seyn; er muß sich in guten Werken zeigen. Unser Leben muß mit dem Glauben übereinstimmen. Ein frommes, christliches Leben muß sich als Frucht dieses unsers Glaubens zeigen.

Wird aber unser Glaube auf solche Art beschaffen seyn, so wird auch unser Sterben recht und christ-

*) Luk. 23. 46.

lich seyn — ein Sterben nach der Lehre des Glaubens — ein Sterben voll christlicher Demuth und Geduld, voll Vertrauen und Hingebung in den Willen Gottes, und um alles mit kurzen Worten zu sagen, ein Sterben nach dem herrlichen Vorbilde Jesu Christi am Kreuze, der, nachdem er das Werk der Erlösung vollbracht hatte, seinen Geist in die Hände seines Vaters empfahl, sein Haupt neigte, und starb.

Und so auf diese Weise werden wir es nach Wahrheit verdienen, daß auch uns bei unserm einmaligen Leichenbegängnisse das Kreuz als Ehrenzeichen eines Christen vorgetragen werde.

*

Neben dem Kreuz aber wird einem Leichenzuge auch ein Fahn, der Todtenfahn genannt, mitgetragen. Die Bedeutung hievon ist diese, wie ihr jetzt im letzten Punkte vernehmen werdet.

Dritter Theil.

Daß das Kreuz den Verstorbenen als Ehrenzeichen vorgetragen wird, habt ihr, m. l. Pfk., bereits gehört. Eben so wird der Todtenfahn mitgetragen, als ein Siegeszeichen, und zwar eines zweifachen errungenen Sieges. Er wird nemlich erstens mitgetragen als Zeichen des erhaltenen Sieges über so viele und schwere Kämpfe und Leiden, die ein Mensch in seinem Leben zu bestehen, und über welche er im Tode obgesieget hat. Denn das Leben des Menschen — was ist es anders, als ein beständiger Streit und Kampf — ein Kriegsdienst, wie die hl. Schrift sagt:*) der, so lange man lebt, kein Ende nimmt?

*) Job. 7. 1.

Er wird aber auch noch mitgetragen als Zeichen jenes Sieges, den ein im wahren Glauben dahin gestorbener über den allerletzten Streit und Kampf — ja über den Tod selbst glücklich erhalten hat. Denn ein Christ, der nach Jesu Verheissung*) eine Auferstehung — ein anderes besseres Leben glaubt, kann in der seligen Hofnung eines nun kommenden ewig glückseligen Lebens mit dem hl. Paulus aufrufen:**) „o Tod: wo ist nun dein Sieg? Tod! wo ist dein Stachel?"

*

„Es ist vollbracht," so rief Jesus kurz vor seinem Ende am Kreuze. Er war in die Welt gekommen, um das sündige Menschengeschlecht durch sein bitteres Leiden und Sterben zu erlösen. Am Ende nun seiner bittern Schmerzen und Leiden, nachdem er ausgekämpfet, und über Leben und Tod obgesieget hate, rief er: „Es ist vollbracht." Bald darauf, wie die hl. Geschichte erzählt, neigte er das Haupt, und starb.

Gott gebe, daß auch wir auf unserm Sterbebette — am Ende aller unserer überstandenen Leiden und Schmerzen mit Jesu, unserm göttlichen Heilande, ein gleiches ausrufen können. Wir werden es, wenn wir auch nach dem Vorbilde dieses unsers Herrn und Heilandes kämpfen, im Kampfe bestehen und obsiegen, und unser Kreuz, alle Leiden und Trübsale unsers Lebens, mit gleicher Geduld, Ergebung und Standhaftigkeit werden getragen haben. Wie könnte ich mir's anders vorstellen, als daß auch wir schon manches Harte — vielleicht auch schon grosse und schwere Leiden

*) Joan. 40. 44. **) Joan. 9. 33.

verkostet haben. O daß wir alles dieses mit christlicher Geduld und mit gänzlicher Hingebung in den Willen des himmlischen Vaters jederzeit gelitten hätten, und was Gottes Hand noch über uns zu verfügen vorhat, mit gleichem Gemüthe auf uns nehmen, und leiden möchten! Dann, ja! dann könnten wir auch mit himmlischem Troste sagen: „Es ist ausgekämpfet — wir haben obgesieget — es ist vollbracht.“ Und wahrhaftig wäre auch alles wohl und gut vollbracht. O daß wir so kämpfen, so obsiegen, so vollbringen möchten! Ja dann, m. l. Pfk., ja dann dürfen wir freilich nicht zweifeln, daß wir im Himmel den tausendfältigen Lohn für alle erlittenen Schmerzen, für alle ausgestandene Pein, kurz für alle Plage zuversichtlich erwarten. Denn nach der Verheissung des hl. Evangeliums sind ja alle selig gesprochen, die hier weinen und Leid tragen. Sie, sagt Jesus:*) werden getröstet werden. Um so weniger kann es uns dann gereuen, so viel bitteres für Gott, für Jesu — für den Himmel erduldet zu haben, indem die Herrlichkeit, wie Paulus sagt,**) die an uns soll offenbar werden, mit den Leiden dieser Welt gar in keinen Vergleich kommt. So hart und bitter auch diese Leidenstage seyn mögen, so werden sie doch da vorüber seyn — alles wird überstanden, alles vollbracht, über alles gesieget — selbst über den bittersten Tod gesieget seyn.

O möchte also nun auch dieser letzte Streit für uns schon erstritten — der letzte Kampf schon glücklich für uns erkämpfet, und über den Tod der Sieg erfochten seyn, wie bei allen, die uns vorausgegangen, und jetzt im Grabe liegen. O möchten auch

*) Math. 5. 4. **) Röm. 8. 18.

wir schon haben ausrufen können: „o Tod! wo ist dein Sieg? wo ist dein Stachel? O möchten auch wir alles überstanden — alles vollbracht, über alle Leiden und Drangsale dieser Welt — über alle Versuchungen gesieget haben!

Da wir aber noch nicht am Ziele sind, so lasset uns demselben freudig und mit christlichem Muthe entgegen gehen! So wie es das Ende dieses trübseligen, kummervollen Lebens seyn wird, so wird es der Anfang eines besseren, ewig glückseligen Lebens seyn. Und wird es für uns erscheinen, was wird uns noch aufhalten, dieses Jammer- und Zäherthal zu verlassen? Werden wir uns nicht mit Freuden zur Abfahrt geschickt machen, um in den Hafen der Ruhe einzuschiffen, und dann unter Lobpreisungen Gottes mit Jesu, unserm Herrn und Heilande ausrufen zu können: „es ist überstanden — wir haben vollendet — es ist vollbracht.“ Amen.

Eilfte Anrede.

Das Bild im Todtenfahnen.

Es ist sehr gewöhnlich, daß in den Fahnen auch mancherlei Bildnisse angebracht sind. Ein solches ist gleich auch z. B. in unserm Todtenfahnen zu sehen, der hier vor unsern Augen aufgestellt dasteht. Lasset uns nun selbes Bild mit Aufmerksamkeit zu unserer Erbauung und Belehrung betrachten!

Dieses Bildniß zeigt uns auf einer Seite den Todtenkopf, auf der andern Seite die Todtenbahre,

auf ihrer Mitte ein Kreuz; dann neben dem Kreuze auf einer Seite eine ausgelaufene Sanduhr, und auf der andern Seite ein ausgeloschenes, noch rauchendes Kerzenlicht — lauter Erinnerungen an unsere Sterblichkeit, an den Tod.

Was bedeuten also diese Stücke alle? Was sagt, und lehrt uns allererst der Todtenkopf, den wir auf einer Seite im Bildnisse aufgemahlt erblicken?

Der Todtenkopf

ist auf dem Todtenfahne, daß er uns erinnere, und uns vor unser Gemüth stelle, was auch uns über kurz oder lange erwarte — und besonders, daß er uns zu einem beständigen Angedenken vor Augen halte, welches Aussehen auch unsere Leiber einmal im Grabe erhalten werden. Denn wie uns allen ohnehin bekannt ist, so wird man unsere Leiber eben so zur Verwesung in das Grab senken, wie alle, welche wir in unserm Freithofe zur Erde bestattet haben, dahin versenkt worden sind. Und nicht gar lange hernach wird es anstehen, und unsere Köpfe werden diesem auf dem Bildnisse gleich seyn.

Sind also nicht alle diejenigen mit Recht Thoren zu nennen, die ihre Häupter so stolz einher tragen, die auf ein schönes Angesicht so viel halten, und es auf alle mögliche Weise auszieren, und von denen dann eines das andere an Schönheit und Aufputze übertreffen will. Wenn du, o Todtenkopf! diese eiteln Menschen von ihrer Thorheit nicht zu überzeugen im Stande bist, wer will sie überweisen? Aber sie werden hinlänglich hievon überzeugt werden, wenn man auch sie einmal in das Grab legen wird. Da wird es ihnen nichts mehr nützen mit einem schönen Angesichte, mit rothen Wangen, mit gekräuselten

Haaren und andern Zierungen gepranget, und so mancher Menschenaugen auf sich gezogen zu haben. Ihr Kopf wird diesem im Bilde des Todtenfahnes gleichen.

Nun kehren wir uns zur andern Seite des Bildes im Todtenfahne, und betrachten

die Todtenbahre.

Sie stellet vor eine Truche, in welcher gleichsam der Leichnam eines Verstorbenen liegt, oder wenn ihr wollet, auch dessen Grab, in welches er versenkt worden. Sie ist mit einem schwarzen Tuche überdecket, dem Zeichen der Trauer über des Verstorbenen Hinscheiden. Was bedeutet nun diese Vorstellung? Sehet, m. l. Pfk., auch sie, diese Todtenbahre rufet allen zu: „gerade wird man auch euch eine solche Bahre bei eurer Begräbniß aufstellen.“ Denk also frühzeitig daran, will sie sagen: ja habet täglich euer Grab — eure einmalige Todtenbahre vor Augen. Zwar ist dieß eine traurige, aber desto heilsamere Erinnerung. Glückselig derjenige, sagt das goldene Büchlein von der Nachfolge Christi: glückselig derjenige, der beständig die Stunde seines Todes vor Augen hat, und sich täglich zum Sterben richtet.

Nun sehen wir auch auf der Todtenbahr ein Kruzifix stehen. Was bedeutet oder an was erinnert uns

das Kreuz.

Das Kreuz muß allen Sterbenden der größte Trost seyn. Wo sie alles — wo sie ihre Anverwandte und Freunde verlassen, — wo sie dem Liebsten, das sie hatten, und kannten, Abschied geben

müssen, ist ihnen Jesus noch der einzige, an den sie sich noch halten können. Wo sie am Rande des Grabes sich befinden, wo ihnen der kalte Angstschweis auf der Stirne liegt, wo sie mit dem Tode kämpfen, ist Jesus am Kreuze derjenige, der sie noch trösten und stärken kann, der ihre beängstigte Seele aufzunehmen bereitet ist. Wo könnten, oder auch wo wollten sie anders Trost und Stärke suchen, oder wo finden, als in und bei Jesu, ihrem Heilande, der für ihre Sünden gebüsset, und die Schuld bezahlet, der für sie am Kreuze gestorben, der für sie sein Blut vergossen hat.

Das Kreuz sey also auch dasjenige Bild, das wir auf unserm einmaligen Kranken- und Sterbebette nie aus den Augen, nie aus den Händen lassen, und an welchem wir unsern gekreuzigten Heiland betrachten, und von ihm leiden, dulden, und sterben lernen, und bei welchem wir Trost, Beruhigung und Hilfe suchen, und finden — mit dem wir unser Leben in die Hände unsers Schöpfers empfehlen, und sterben wollen.

Wie glückselig wären wir, wenn wir auf solche Weise sterben würden!

Nahe am Kreuze sehet ihr ferners stehen

die Sanduhr.

Diese bedeutet das Ende des menschlichen Lebens, die Stunde des Todes. Wie sie, wenn sie ausgelaufen ist, zu gehen, und die Stunden anzuzeigen aufhört, eben so hört der Mensch zu leben auf, wenn die ihm von Gott zugemessenen Stunden, so zu sagen, werden ausgelaufen, d. i. zu Ende seyn.

Wird wohl, so kann ich jetzt fragen: wird wohl für uns diese Uhr noch lange laufen? O seyen wir vorsichtig, daß nicht uns die Stunde des Todes über-

rasche, ehe wir bereitet sind! Seyen wir doch vorsichtig, daß uns nicht der Tod ergreife, ehe wir an ihn denken, und ihn erwarten! Seyen wir vorsichtig, daß er uns uicht an seiner Sanduhr die abgelaufene Uhr unsers Lebens weise, wo wir, weis Gott, auf wie viele Stunden und Jahre noch antragen?

Die beste Vorsicht aber, welche wir hier anzuwenden vermögen, wird wohl diese seyn, wenn wir uns stets durch ein frommes oder bußfertiges Leben auf unser kommendes Ende bereitet zu halten beflissen seyn werden, wie ein bekanntes Sprüchlein sich in folgenden Worten ausdrückt:

„Leb fromm, so bist du jederzeit
„Auf einen guten Tod bereit."

Neben dem Kreuze stehet auch ein ausgelöschtes, noch rauchendes Kerzenlicht. Betrachten wir also auch noch dieses letzte Stück —

das Kerzenlicht.

Es ist ein Kerzenlicht, wie ihr sehet, m. l. Pfk., das nicht mehr brennet, nicht mehr leuchtet, sondern erloschen ist, und nur mehr rauchet. Dieses nun aber ist wieder ein Bild des zu Ende gebrachten menschlichen Lebens, weil der Mensch beim Tode erlöschet, wie ein Licht.

Aber da sehen wir auch eine Hand, die aus der Wolke hervorlangt, und mit den zwei erstern Fingern das Licht erdrückt. Was soll nun dieses anzeigen? Dieses soll andeuten, daß Gott, der Herr des Lebens und des Todes ist. Wie er nemlich zum Leben ruft, so ruft er auch von selbem ab. Und dieß zu einer Stunde, in der es ihm gefällig ist. Die Hand aus der Wolke ist also Gottes Hand.

Unter dieser Hand stehen wir nun alle, und

wir werden ihr nie zu einer Zeit entgehen — nie in einem Falle widerstehen können. Lassen wir sie also auch nur walten über uns. Sie ist die Hand des gütigsten und weisesten Vaters, ohne dessen Willen, wie das hl. Evangelium lehret: *) kein Haar von unserm Haupte fällt, der alles zu unserm besten lenket, und der es auch nur zu unserm Besten meint, wenn er diese seine Hand ausstreckt, das Licht unsers Lebens auszulöschen.

*
* *

Sehet, welche heilsame Erinnerungen das auf dem Todtenfahne gemalte Bild uns allen giebt! O betrachtet oft dasselbe, besonders wenn ein Leichenbegängniß ist, wo dieser Fahn beim Leichenzuge mitgetragen wird. Betrachtet es aber auch so, daß ihr euch vorbereitet und geschickt machet auf jenen Tag, wo alles, was ihr in diesem Bildnisse aufgezeichnet sehet, an euch auch in Erfüllung gehen wird. Nemlich, so wie wir eben gehört haben, wird es Gottes Hand seyn, die unser Lebenslicht auslöschen wird, wie man ein Kerzenlicht auslöschet. Die Uhr unsers Lebens wird ablaufen, wie wir diese Sanduhr abgelaufen sehen. Ein Kruzifix wird es seyn, das man auch uns in unserm Todbette in die Hände, und wenn wir werden gestorben seyn, ins Grab mitgeben wird. Unsern Leib wird man in die Truche legen, und statt unsers Leichnames in die Kirche eine mit schwarzem Tuche überdeckte Todtenbahre stellen. Den Leib selbst wird man in das Grab werfen, daß er verfaule, und nur mehr ein Gerippe zurückbleibt, dergleichen ihr am Todtenkopfe erblicket.

Dieses alles werden wir erfahren — dieses

*) Luk. 21. 18.

les wird geschehen. Wo wir also dieses wissen, bleiben wir doch nicht ungerührt, als wenn uns nichts angehen würde. Es gehet uns alle so nahe an, daß wir noch länger darüber nachdenken — selbes öfters unserm Gemüthe vorstellen, und daraus die Lehre ziehen sollen, die uns das hl. Evangelium giebt,*) uns bereitet finden zu lassen, weil des Menschensohn kommen wird zu einer Stunde, wo wir es nicht vermuthen werden. Amen.

*) Luk. 12. 40.

Zwölfte Anrede.

Abtheilung.

Der Gebrauch

I. des Trauerpsalmes Miserere bei Begräbnissen der Erwachsenen, und

II. des Lob- und Freudengesanges Laudate bei Begräbnissen der Kinder.

Erster Theil.

Die alten Heiden hatten nach Zeugniß des hl. Kirchenlehres Chrysostomus*) wunderliche Possen bei ihren Leichenbegängnissen. Sie bestellten gewisse Männer und Weiber ums Geld, welche anstatt der Befreundeten des Verstorbenen nicht blos weinen,

*) Hom. 61. in Cap. 11. Joh.

sondern aus allen Kräften schreien, ja heulen mußten. Wenn diese Menschen bei reichen Leuten wohl bezahlt wurden, nahmen sie auch Messer, und schnitten sich aus verstellter Wehemuth in die Arme bis auf's Blut, und zerrissen sich wohl auch die Wangen, und zerrauften sich die Haare, und was dergleichen Thorheiten mehr waren. Man hatte auch besondere Weiber, welche Trauerlieder vorsingen mußten. Die Juden selbst hatten von diesen Gebräuchen verschiedene den Römern und Griechen nachgemacht. Im hl. Evangelium wird z. B. gleich erzählet,*) daß bei der Leiche der Tochter des Jairus solche musicirende Wehekläger sich befanden, um die Umstehenden durch ihre Trauergesänge zum Mitleiden zu bewegen. Die Christen aber haben, wie der hl. Chrysostomus berichtet,**) anstatt dieser Eitelkeiten, die den Seelen der Verstorbenen nichts nützen konnten, die Absingung der Psalmen eingeführt.

Heut zu Tage ist es hauptsächlich der Psalm Miserere, der als Trauerpsalm genommen, und bei Begräbnissen gesungen, und an dessen Ende dann statt des „Ehr sey Gott 2c.“ hinzugesetzt wird: „Herr gieb ihnen die ewige Ruhe 2c.“ Da er ohnehin ein Buß = und Trauerpsalm ist, in welchem zu Gott um Gnade und Erbarmung gefleht wird, ist er eben auch zu Begräbnissen recht geeignet, auch deßwegen eingeführt, und von der katholischen Kirche genehmiget worden.

*

Noch singt man diesen Trauerpsalm freilich für uns nicht; aber auch die Zeit wird erscheinen, wo er

---

*) Math. 9. 23. **) Hom. 4. in ep. ad Hebr.

eben so für uns angestimmt werden wird. Und so ist und bleibt auch derselbe bis dahin, so wie vieles andere eine Erinnerung an das, was auch mit uns noch einmal vorgehen wird.

O wie viele macht eine solche Erinnerung traurig und bestürzt, theils weil sie zu sehr an zeitlichen Dingen hängen, die sie ungern verlassen, theils weil sie nicht fromm genug leben, um für die Zukunft nichts zu fürchten zu haben.

Wie sollte auch der Gedanke an das Sterben den Frommen niederschlagen, und sein Gemüth mit Traurigkeit zu erfüllen im Stande seyn! Hat denn nicht statt dessen er ja tausend Ursachen, sich zu erfreuen? Wenn er es recht bedenken will, so gleicht er einem Gefangenen, der mit Sehnsucht auf seine Erlösung wartet; er gleichet einem Schuldner, der sich freuet auf den Brief, der ihm ankündet, daß seine Schuld bezahlet, und getilget sey; er gleichet einem Seefahrer, der voll Freude schon den Tag begrüsset, der ihn an's Ufer setzt. Der Tod ist nun derjenige, der ihn von seiner dermaligen Gefangenschaft befreit; und er soll sich über die Stunde des Todes mit Traurigkeit erfüllen lassen? Der Tod ist derjenige, der ihn aus dem Lande der Unruhe in die ewige Ruhe einführt, und dieses soll ihn traurig und bestürzt machen? M. l. Pfk., für alle die, die fromm gelebt haben, ist die Zeit des Sterbens die Zeit ihrer Erlösung von allem Uebel — die Zeit ihres Hinganges zum Vater — die Zeit ihrer Versetzung in's rechte Vaterland.

Aber es führen einige ein frommes und gottesfürchtiges Leben, und sie haben sich auch für die Zukunft im Grunde nichts zu fürchten, und doch macht sie das Andenken an den Tod bestürzt. Und warum

was glaubet ihr? Darum, weil sie das Zeitliche noch zu sehr lieben — weil ihr Herz zu sehr noch an zeitlichen Gütern hängt, und weil sie viel zu wenig betrachten, wie von weit grösserem Werthe die himmlischen Güter seyen, zu welchen sie nach ihrem Tode und nur einzig durch den Tod gelangen können.

Ist wohl das Zeitliche werth, daß man sein Herz daran hänge, das nur kurz und vergänglich ist? Nichts ist von Dauer, was Sterbliche besitzen, sagt der hl. Hieronymus,*) und alles Glück der Welt entflieht, da wir es mit Händen halten. Wie mögen also so manche so thöricht seyn, und so unvernünftig handeln, daß sie ihr Herz an Dinge heften, die so gar keinen Bestand haben. O daß alle die Lehre des weisen Mannes in Betrachtung ziehen möchten, welcher sagt:**) daß alles einem Rauche gleichet, den der Wind verweht. Ja! diese Worte lasset uns in unser Herz graben, und uns ihrer täglich erinnern — sie zu keiner Zeit vergessen! Lassen wir es aber nicht beim blossen Erinnern bestehen, sondern thun wir auch die zu grosse Liebe und Anhänglichkeit an's Irdische aus unsern Herzen. Dabei lasset uns Gott vor Augen haben, und fromm leben. Dann, m. l. Pfk., sind wir erst glücklich, und haben für die Stunde unseres Abscheidens von dieser Welt nichts zu besorgen, weil wir uns einen Schatz in dem Himmel zurückgelegt haben. Wir werden statt alles Irdischen, das so kurz, so vergänglich ist, unvergängliche Güter erhalten, die, wie das hl. Evangelium sagt,***) der Rost nicht frißt, denen die Diebe nicht nachstellen — die also ewig dauren.

Und eine solche Aussicht soll uns nicht mit Freuden

*) Hier. in epist. **) Buch der Weisheit 5. ***) Math. 6. 19.

erfüllen? Trachten wir also nur nach einem Wandel, bei welchem wir uns nichts vorzuwerfen haben! Trachten wir aber auch darnach, daß wir uns in's Zeitliche nie zu sehr vertiefen; dann haben wir für die Stunde des Todes nichts zu befürchten. Wir haben eben so wenig Ursache, ihm mit traurigem und bestürztem Herzen entgegen zu sehen. Er wird uns einführen in die ewige Ruhe, und uns auf eine ganze Ewigkeit glücklich machen.

* * *

Wie es aber nun gebräuchlich ist, bei Leichen der Erwachsenen den Trauergesang Miserere zu singen, so ist es auch gebräuchlich bei Leichen der Kinder den Lob- und Freudengesang Laudate anzustimmen. Das nun wollen wir jetzt hören.

Zweiter Theil.

Wie wir von Zeit zu Zeit sehen, so werden nicht immer Erwachsene und alte Leute, — sondern auch Kinder — ja! Kinder, die kaum recht das Tageslicht erblickt haben, zu Grabe getragen.

Daß nun bei den Begräbnissen solcher Kinder nicht wie bei Grossen und Erwachsenen, der Trauergesang Miserere, sondern der Lob- und Freudengesang Laudate gebetet und gesungen werde, geschieht deßwegen, weil bei einem solchen Begräbnisse sich es nicht schicket zu trauern, sondern sich mit der hl. Kirche zu erfreuen, Gott zu loben, und ihm Dank zu sagen für die grosse Gnade und Wohlthat, so einem solchen Kinde angethan worden, daß er selbes vom Verderben der Welt errettet, und noch in seiner Unschuld zu sich in Himmel aufgenommen habe.

*

O wie leicht ist es, daß ein Kind bei so gefahrvollen und verführerischen Zeiten an seiner Unschuld Schaden leide! Auch der schönste und köstlichste Apfel verdirbt, wenn er unter faule zu liegen kömmt. Wie gut ist es also einem solchen Kinde, wenn Gott, der nach seiner unendlichen Allwissenheit ein solches Verderben voraussieht, wenn es Gott von selben bevorstehendem Verderben errettet, und von der Welt wegnimmt! Wie viele solche Kinder werden wohl auf unserm Freithofe begraben liegen, die Gottes Güte abgerufen — die, wie die hl. Schrift sagt,*) von der Erde weggenommen worden sind, damit Bosheit ihren Sinn nicht habe verkehren können. Wie eben so gut wäre es für manche gewesen, die jetzt erwachsen sind, wenn auch sie der Tod in ihren Kinderjahren in eine bessere Welt geführt, und sie auf solche Weise von dem Verderbnisse dieser Welt bewahrt hätte! Ach! wie viele haben ihre Unschuld, das beste und kostbarste auf Erden eingebüßt, und damit Gottes Wohlgefallen verloren! Wie viele sind tief in Sünden und Laster gesunken, so daß sie sich kaum mehr herauszufinden wissen! Wie groß und zahlreich sind bei den meisten die Schulden geworden, die sie sich auf den Tag des Gerichtes zusammengehäuft haben! Daher vielleicht so manches jetzt seufzet und denkt: „Ach wäre ich als Kind gestorben, dann wäre ich auch der grosse Sünder — die grosse Sünderin nicht, wie ich jetzt bin!"

O Eltern! besonders ihr, o Mütter! die ihr euch oft über einen zu frühen Tod eurer Kinder fast

---

*) Buch der Weish. 4. 11.

halb zu todt weinet, und euch so sehr und manchmal so lange Zeit darüber betrübet; solltet ihr euch nicht vielmehr erfreuen, da sie Gott in ihrer Unschuld zu sich nimmt? Wohl ist euch ein solches Trauern und Leidtragen leicht zu verzeihen, wozu euch schon natürliches Mitleiden und die zu grosse Liebe zu diesen Kleinen dringt; doch nie solltet ihr eure Bestürzung zu unmässig seyn — nie euer Leidwesen zu lange andauern lassen. Vergönnet solchen Kindern, die der Herr so frühzeitig von der Welt wieder ab- und zu sich fodert, vergönnet, sage ich, ihnen das Glück, das ihnen durch einen frühen Hingange zu Theil wird, und wodurch sie dann so grossen Gefahren und Verführungen der Welt entfliehen, und ihre unsterbliche Seele in Sicherheit bringen können. Vergönnet ihnen den Himmel, zu dessen Besitz sie auf so eine leichte Weise gelangen können, wo andere für selben so viel thun, und sich bemühen, so viel dulden und kämpfen, ja wie das hl. Evangelium sagt: das Himmelreich mit Gewalt an sich reissen müssen. Lässet sie eurem himmlischen Vater, wenn er nach seinen ewigen unerforschlichen Rathschlüssen beschlossen, solche in einem so frühen Alter zu sich heimzuhollen; sie sterben ja nie so leicht, nie so gut, ihr seyd nie ihres ewigen Heiles so gewiß versichert, als wenn sie als Kinder in ihrer Unschuld sterben. Sie sind dann auch euch nicht auf ewig entrissen. Eine kurze Zeit, so werdet ihr sie wieder in der Ewigkeit finden. Welche Freude dann, das einst Entrissene und Verlorne wieder zu finden, und ewig selig zu finden! Amen.

Dreizehnte Anrede.

Abtheilung.

Bedeutung

I. der schwarzen Farbe bei Begräbnissen der Erwachsenen —

II. der weissen Farbe bei Begräbnissen der Kinder.

Erster Theil.

Daß bei den gottesdienstlichen Verrichtungen nicht immer die gleichen und nemlichen Farben in den Meßkleidern und andern Paramenten zum Vorschein kommen, sondern daß die Priester nach Verschiedenheit der Zeiten bald in der weissen, ein andersmal in der rothen, in der Advent- und Fastenzeit in der blauen priesterlichen Kleidung am Altare und vor dem Volke erscheinen, ist euch, m. l. Pfk., eine längst bekannte Sache. Solche Abwechselungen der verschiedenen Farben haben aber ihre besondere Bedeutung, so wie auch der Gebrauch, daß bei den Begräbnissen und Leichengottesdiensten der Erwachsenen die schwarze Farbe genommen wird, seine schöne Ursache hat. Da sie nemlich wegen ihrer Dunkelheit die Traurigkeit anzeigt, so ist sie auch deßhalb sehr taugbar zur Gedächtniß des Todes, und wird daher auch nicht ohne Bedeutung bei den Begräbnissen und den Trauergottesdiensten der Verstorbenen angewendet.

*

Ausser dieser Bedeutung, welche die schwarze Farbe hat, wie wir so eben gehört haben, kann der

Gebrauch derselben den Verstorbenen zu nichts weiterm behilflich seyn, und wird auch uns einmal eben so wenig nützen. Da wird es allemal schon am besten seyn, wenn wir zuvor, ehe die Zeit unsers Hinganges eintritt, schon trachten, einmal selig im Herrn zu entschlafen, um nicht auf allerley Nachhilfe warten zu müssen.

In dem Buche der Offenbarung steht geschrieben:*) „Glückselig diejenigen, die im Herrn entschlafen.“ Von welchen sagt nun der hl. Johannes, der Verfasser dieses Buches der Offenbarung dieses? Oder wenn ich die Frage anders setze: welche gehören zu jenen Glückseligen, von welchen man sagen kann, daß sie im Herrn entschlafen?

In meinen Augen und nach meinem Urtheile sind es diejenigen, die im Herrn werden gelebt haben. Von diesen halte ich dafür, daß, so wie sie im Herrn leben, sie eben so selig im Herrn sterben und entschlafen werden. Und ich irre auch nicht.

Nun aber entsteht eine andere Frage, m. l. Pfk., nemlich was es heisse, und sagen wolle: „im Herrn leben?“ Oder was und wie viel wird überhaupt erfodert, um in Wahrheit sagen zu können, man lebe in dem Herrn.

„Im Herrn leben“ will also nach meinem Dafürhalten so viel heissen und sagen, als „ein Christ, ein treuer Anhänger und Bekenner Jesu Christi seyn, und als solcher im Glauben und Gehorsam gegen das hl. Evangelium leben.“ Noch deutlicher laßt es sich so ausdrücken, und sagen: „Wer als Christ Jesu anhängt, Jesum bekennet, und den Worten des hl. Evangeliums vollen Glauben nicht nur beimißt,

---

*) Buch der Offenb. 14. 13.

sondern denselben eben so getreulich im Werke nachkömmt," von dem glaube ich, daß es sich mit ganzem Rechte sagen lasse: „er lebe im Herrn." Ich kann es auch mit andern Worten noch so ausdrücken: „Wer als ein wahrer Christ lebt, der lebt im Herrn." Und nun setze ich hinzu: „Wer als ein solcher wahrer Christ im Herrn gelebt hat, der wird es auch seyn, der als ein wahrer Christ den Tod aus Gottes Hand willig annehmen, seinen Geist nach dem Beispiele seines Herrn und Meisters in die Hände seines himmlischen Vaters empfehlen, im Vertrauen auf die Verdienste seines Heilandes seine Augen schliessen, und im Herrn selig entschlafen wird."

Und so auf solche Weise, nicht wahr, wünschen auch wir uns einmal zu sterben; nemlich von den Glückseligen zu seyn, und im Herrn selig zu entschlafen? So laßt uns aber auch vorher im Herrn leben, wahre Christen, wahre Anhänger und Bekenner von ihm seyn, also dem Herrn und seinem hl. Worte glauben, und nicht nur glauben, sondern ihm auch folgen, und nachkommen! Denn was hälfe ein werkloser Glaube? Er, spricht der hl. Bernard: *) ist wie eine leblose Leiche. Und der hl. Jakob sagt: **) der Glaube ohne Werke ist todt. Ja glauben laßt uns, und unsern Glauben auch in guten Werken darthun! Leben laßt uns als wahre Christen. Seyn laßt uns aufrichtige Anhänger und Bekenner seiner hl. Lehre. Seyn laßt uns getreue Nachfolger seines hl. Beispieles. Ausharren laßt uns in einem christlichen Leben mit Standhaftigkeit — ausharren bis ans Ende! Dann, m. l. Pfk., ja dann dürfen wir uns Rechnung machen, daß wir von jenen seyn werden,

*) Serm. 24 in Cant. **) Jak. 20. 26.

die die hl. Schrift glückselig preiset, als solche, die im Herrn entschlafen werden, und darum als glückselig anpreiset, weil sie der Herr mit ewiger Herrlichkeit krönen wird.

*

* *

Nun sollt ihr auch noch die andere Erklärung vernehmen, warum statt der schwarzen Farbe bei Begräbnissen der Kinder die weisse gebraucht wird.

Zweiter Theil.

Bei Leichenbegängnissen von Erwachsenen, wie wir wissen, und eben auch oben gehört haben, sehen wir den Priester in schwarzer Farbe begraben, und die Gottesdienste halten. Hingegen bei Leichenbegängnissen von Kindern bedient er sich der weissen Farbe. Und die Bedeutung davon ist im Kurzen diese. Da die weisse Farbe überhaupt das Sinnbild der Reinigkeit und der Unschuld ist, so soll eben der Gebrauch der weissen Farbe hindeuten, und allen eine Erinnerung an eines Kindes seine Unschuld seyn, in welcher es Gottes Hand aus der Welt geführt, und in die Zahl der seligen Geister eingeführt hat.

*

In solcher Unschuld nahm Gott schon Unzählige aus unserer Gemeinde weg. In solcher Unschuld befinden sich noch viele gegenwärtig, die Gott den Eltern bis zu dieser Stunde gelassen hat. O die glückseligen Kleinen, die noch keine Ursache haben, wie viele mit dem büssenden David zu rufen, und zu Gott zu beten:*) „Herr gedenke der Sünden und

*) Psalm 24. 7.

Unwissenheiten meiner Jugend nicht." So glücklich wie sie werden kaum viele unter uns seyn, die da herumsitzen, und stehen. Der grössere Theil, denke ich, wird Ursache genug an sich finden, an sein Herz zu schlagen, und wie David zu sagen: „Herr gedenke der Sünden und Unwissenheiten meiner Jugend nicht."

Stehet aber nicht zu besorgen, daß auch diese, die Gott den Eltern zur Auferziehung läßt, bei dem grossen, dermal herrschenden Sittenverderbnisse so unglücklich seyn, und dahin kommen werden, wo sie auf die nemliche Weise werden rufen müssen: „Herr sey nicht eingedenk der Sünden und Unwissenheiten meiner Jugend!" Das sollte freilich nicht geschehen. Aber wer könnte da am besten helfen? wer sie von einem solchen Verderben am sichersten bewahren? wer sie einem solchen Unglücke am leichtesten entreissen?

Ihr, Eltern! seyd es, die es könnten; aber ohne Zucht und Aufsicht nicht können.

Aber auch die Kinder sind es, die, weil sie sich dieser Zucht und Aufsicht entziehen, und wie blindlings ihrem Verderben freiwillig entgegenlaufen; was sie freilich nie thun sollen. Denn gut und heilsam ist es, sagt die hl. Schrift: *) das Joch von Jugend auf zu tragen — gut und heilsam, unter Zucht und Aufsicht zu stehen.

Ja! gut und heilsam ist es, das Joch von Jugend auf zu tragen. Ist es nicht ein unersetzlicher Schaden, wenn die Unschuld, das kostbarste, das ein Mensch auf Erden haben kann, verloren geht? Wer kann diesen Schaden berechnen? Wer ist im Stande, ihn zu ersetzen? Sie geht aber verloren, und muß verloren gehen, wo der Mensch, besonders

*) Klagl. Jer. 3. 27.

der junge Mensch, das Kind ohne Zucht und Aufsicht gelassen wird; so wie ein Silber- oder Goldstück unvermeidlich verloren ist, sobald man keine Achtung, keine Aufsicht darauf hat.

Ja! recht sagt die hl. Schrift: gut und heilsam ist es, das Joch von Jugend auf zu tragen. O die bösen Neigungen, wenn sie nicht sorgsam bewacht, und in Schranken gehalten werden, wie bald können und werden sie zu einer solchen Stärke gelangen, daß Niemand mehr im Stande seyn wird, sie zu zähmen! Lasse man nur auch ein Bäumlein erstarken, und zu einem Baum werden, und man wird bald die Erfahrung machen, wie wenig mehr — ja wohl gar nicht mehr selbes zu beugen seyn wird. Ja gut und heilsam ist es, das Joch von Jugend auf zu tragen. Von der Wiege — von den Kindesjahren an muß man zum Guten gewöhnt — zum Guten angeführt werden. Wenn schon gleich am Anfange irre gegangen wird, wie groß muß der Irrgang und das daraus entstehende Unheil mit der Zeit werden! Ein Reisender, wenn ihm schon gleich beim Antritt seiner Reise der rechte Weg, den er gehen soll, nicht gezeigt wird, auf welche falsche Wege wird, und muß er gerathen!

Ja! recht sagt die hl. Schrift: gut und heilsam ist es, das Joch von Jugend auf zu tragen. Nur durch Zucht und Aufsicht kann in dem Menschen, der so sehr von Natur aus schon zum Bösen geneigt ist, ein fester und guter Grund gelegt werden, den mit der Zeit nichts mehr zu erschüttern vermag. Wenn es am Grunde fehlt, dann wissen wir schon, was es an dem übrigen Gebäude für eine Beschaffenheit habe. Es wird nicht lange stehen, und unfehlbar bald zusammen stürzen. Und wie sollte ein Mensch, wenn bei ihm kein guter Grund gelegt ist, bei so

grossen Schwachheiten, von welchen er umgeben ist, bei so vielen täglichen Gefahren, denen er kaum genug auszuweichen vermag, bei so heftigen Stürmen, die er auszuhalten und zu bestehen hat, wie, sage ich, wie sollte er sich aufrecht erhalten können!

Ja! m. l. Pfk., nochmal gesagt, gut und heilsam ist es, das Joch von Jugend auf zu tragen. Ein solches darf man auch nie bereuen. Die jetzt mit dem büssenden David aufrufen müssen: „Herr gedenke der Sünden meiner Jugend nicht!" werden sicherlich wünschen: o daß ihnen dieses Joch nie abgenommen — o daß sie unter beständiger Zucht und Aufsicht stets gehalten worden wären! Unter der Zucht und Aufsicht des Gärtners gerathet das Bäumchen gut. Und eben so gerathen Kinder, wenn sie unter gehöriger Zucht und Aufsicht ihrer Eltern gehalten werden, und das Joch von Jugend auf tragen müssen.

Darum ihr Eltern! haltet eure Kinder in gehöriger Zucht und Aufsicht! Lasset euch durch zu grosse Liebe nicht verblenden! Eine gewisse Schärfe ist nöthig und heilsam, wo eine blinde Liebe alles verderben würde.

Darum aber auch ihr Kinder! entzieht euch der Zucht und Aufsicht eurer Eltern nicht! Wenn euch solches schon als ein schweres und langweiliges Joch erscheinet, so könnt ihr doch versichert seyn, daß es euch heilsam, und für Zeit und Ewigkeit von gesegnetestem Nutzen ist.

Nun saget, m. l. Pfk., waren es nicht zwei wichtige Lehren, die ihr heute vernommen habt. Gott gebe, daß sie nicht sogleich wieder vergessen seyn mögen. Amen.

Vierzehnte Anrede.

Der Gebrauch der Fackeln und Lichter bei Begräbnissen.

Alle Gebräuche, seyen es denn was immer für einige, haben eine Ursache ihrer Entstehung. Woher also mag sich dieser Gebrauch schreiben, von dem wir, m. l. Pfk., gegenwärtig reden, der Gebrauch, daß bei Begräbnissen Fackeln und andere Lichter gebrennet werden. Wenn auch keine Fackeln, auch nicht mehrere Lichter zum Vorschein kommen, so wird doch wenigstens ein Licht in einer Laterne mitgetragen, wie dieses bei jedem Leichenbegängnisse zu sehen ist. Dieser Gebrauch ist nun sehr alt, und schreibt sich hauptsächlich von jener Zeit her, wo die Begräbnisse bei Nacht gehalten wurden, und man also zum Begraben Fackeln und Lichter nothwendig hatte.

Dieser Gebrauch hat nebstbei nun auch eine sehr schöne und lehrreiche Bedeutung. Diese brennenden Fackeln und Lichter also, so scheinet ihr mich zu fragen, m. l. Pfk., was bedeuten sie demnach? oder was sollen sie uns bedeuten, und anzeigen?

Sehet, m. l. Pfk.! bei dem Anblicke dieser brennenden Lichter und Fackeln während des Leichenzuges können wir uns zu Folge jenes schönen evangelischen Gleichnisses vorstellen, wie die Seele eines frommen und selig in Gott dahingeschiedenen Christen mit den fünf weisen Jungfrauen in Geleitschaft der hl. Engel mit dem Lichte des Glaubens und der brennenden Lampe der Liebe ihrem göttlichen Bräutigam Jesu Christo zur himmlischen Hochzeit entgegengeht.

Auf diese Weise können also diese brennenden Fackeln und Lichter uns eine recht geeignete Erinnerung seyn, an jene vortreffliche Lehre, die uns Jesus Christus, unser Herr und Heiland in dem Gleichnisse von den zehn klugen und zehn thörichten Jungfrauen gegeben hat, daß wir nemlich im Tode nicht unvorbereitet, und gleich den fünf thörichten Jungfrauen schlafend erfunden werden möchten, sondern daß wir vorbereitet und ausgerüstet mit Lampen, versehen mit dem Lichte des Glaubens und der Fackel der Liebe — versehen mit dem Oele guter Werke auf das erste Anpochen, auf den ersten Ruf sogleich unserm Bräutigame entgegen kommen, und mit ihm zum himmlischen Hochzeitsmahle einziehen können.

*

Wohl sagt man: „im Tode nehme man nichts mit." Oder haben die, welche auf unserm Gottesacker begraben liegen, wohl was mit sich in's Grab oder in die andere Welt genommen? Nichts — ja gar nichts; so werdet ihr in euren Gedanken mir auf meine gestellte Frage antworten. Und aber was werdet ihr jetzt denken, wenn ihr mich sagen hört — wenn ich zu behaupten wage, daß alle diese, so arm und entblößt von allem sie auch aus der Welt gegangen seyn mögen, doch etwas, ich will es gleich heraussagen, wohl vieles, ja was sehr grosses und wichtiges mit sich genommen haben.

Dieses nun, m. l. Pfk., sind ihre Werke, die sie in ihrem Leben gethan haben; denn, wie die hl. Schrift sagt: *) so folgen den Verstorbenen ihre Werke nach.

*) Offenb. 14. 13.

Der Ausspruch also, den man so vielfältig hören kann: nemlich im Tode nehme Niemand was mit sich, ist wahr, wenn man nur auf den Leib und auf's Zeitliche sieht. Denn, wie die nemliche hl. Schrift sagt:*) so kommt der Mensch nackt in die Welt, d. h., er bringt nichts mit, und muß aus selber wieder nackt hinausziehen, d. h., er nimmt nichts mit. Anders verhält es sich aber, wenn man die Seele und das Ewige betrachtet. Denn nach dieser Ansicht ist es nicht wahr, daß der Mensch im Tode nichts mit sich nehme. Er nimmt ja die Werke mit, die er gethan hat. „Die Werke, so sagt die hl Schrift: folgen ihnen nach."

Welche Werke aber, so können wir fragen: werden den Verstorbenen in die Ewigkeit nachfolgen?

Ich antworte: die guten und bösen Werke; oder mit andern Worten gesagt: alles, was man von Jugend auf gethan hat, Gutes oder Böses; das alles wird in die Ewigkeit vor den Richterstuhl Gottes gebracht werden, um darüber Rechenschaft zu geben. „Alle, so sagt der hl. Paulus:**) müssen wir vor dem Richterstuhle Jesu Christi erscheinen, damit jeder, wie er in Leibesleben Gutes oder Böses geübt hat, den gebührenden Lohn davon trage." Da werden dann alle Werke, die guten wie die bösen untersucht, das Kleine, wie das Grosse hervorgezogen, alles, so zu sagen, auf eine Wagschaale gelegt, und gerichtet, das Gute belohnet, und das Böse bestraft werden. Jene schreckbaren Bücher, sagt der hl. Ephrem, werden aufgeschlagen werden, in welchen unser ganzes Thun und Lassen, alle Handlungen, alle Worte, und was wir überhaupt in unserm Leben werden

*) Job. 1. 21. **) 2. Kor. 5. 10.

gethan und zugelassen haben; und nicht nur dieß, sondern auch unsere Gedanken — unsere noch so geheimen Absichten werden aufgeschrieben seyn.

M. l. Pfk., bedenkt dieses oft, und ernstlich! Nichts von allem, was ihr gehabt, oder besessen, werdet ihr aus der Welt nehmen. Güter, Geld und Ehre — alles bleibt zurück. Was euch einzig und allein in die Ewigkeit nachfolgen wird, wird euer Thun und Lassen — werden eure Werke seyn. Wohl euch, wenn ihr recht viele gute Werke einmal mit in die Ewigkeit nehmen werdet. Wehe aber euch, wenn böse Werke dahin eure Begleiter seyn werden. Legt also ab alle Bosheit! Kehret euch weg von allem Sündenwege! Saget Abschied allem Lasterleben! Dafür aber lasset euch angelegen seyn, gute Werke zu üben! Ergebet euch nur allein einem frommen Leben! Thut Gutes nach euern Kräften, auf daß euch auch das Gute in die Ewigkeit nachfolgen möge. Jeden Tag, m. l. Pfk., an dem ihr nichts Gutes thut, sollt ihr für verloren halten. Kein Tag vergehe euch also, an dem ihr nichts Gutes thut; denn, wie das hl. Evangelium sagt: *) so kömmt die Nacht, in welcher Niemand mehr was Gutes zu wirken im Stande ist. Und diese Nacht ist der Tod.

*

* *

Für so viele von unserer Gemeinde ist der Tod — diese grauenvolle Nacht schon hereingebrochen. Wohl und ewig wohl ihnen, wenn sie auf selben Anbruch viele gute Werke gesammelt haben, und auf diese Weise wohl vorbereitet, und mit gefüllten Lam-

---

*) Joan. 9. 4.

pen ihrem Bräutigam, dem Herrn und Heiland Jesus Christus entgegen gehen können.

Wohl und ewig wohl auch uns, wenn auch beim Rufe zu unserer Heimkehr unsere Lampen mit hl. Oele gefüllt seyn werden, und wir recht viele Werke der Gottes- und Nächstenliebe werden aufzuweisen haben. Amen.

Fünfzehnte Anrede.

Abtheilung.

Ursache

warum die Jünglinge und Jungfrauen mit einer gewissen Auszeichnung begraben werden.

I. Sie werden mit Blumen und Kränzen und auf mancherlei andere Art geziert.

II. Sie werden auch von Personen ihres jungfräulichen Standes — Jünglinge von Jünglingen, Jungfrauen von Jungfrauen zu Grabe getragen.

Erster Theil.

Da ihr oftmalen schon bei Begräbnissen ehrsamer Jünglinge und tugendreicher Jungfrauen zugegen gewesen seyd, so habt ihr ohnehin gesehen, mit welchen Ehrenzeichen, und also mit welch besonderer Auszeichnung sie zu Grabe getragen werden. Es ist noch nicht gar lange, so haben wir ein Mägdlein von zwölf Jahren so geehrt hieher in den Freithof begraben. Nicht wahr, wie ihr euch erinnern wer-

det, so sahen wir selbes mit einem schönen weissen Kleide angethan, und schön mit Blumen geziert. In der Hand hielt selbes einen Blumenstraus und auf seinem Haupte trug es einen Kranz, das Ehrenzeichen der Jungfrauschaft.

Und wozu nun dieses? frage ich weiter, und antworte auch zugleich, daß dieses zu einem Zeichen der jungfräulichen Unschuld war, in welcher dieses Mädchen hingeschieden ist.

Es werden aber auch, wie allen bewußt ist, alle Jünglinge und Jungfrauen jedes Alters und Standes, die so glücklich sind, ihre jungfräuliche Ehre bis in das Grab unbefleckt zu erhalten, mit dem nemlichen Ehrenzeichen zur Erde bestattet.

* * *

O, m. l. Pfk., um die jungfräuliche Unschuld ist es auch etwas, das wohl verdient, mit einem weissen Kleide, als dem Sinnbilde der Unschuld — mit Blumen und Blumenkränzen geschmückt zu werden — welches auch im Tode noch und nach dem Tode Achtung und Ehre hat. Eben die Menschen selbst, weil sie alle jene, die in ihrer Jünglings- oder Jungfrauschaft dahinsterben, mit solcher Auszeichnung begraben, geben dadurch genugsam zu verstehen, welchen hohen Werth sie in die jungfräuliche Ehre setzen.

Solchen Werth also hat die jungfräuliche Ehre schon in den Augen der Menschen, hat ihn immer, sogar auch bei heidnischen Völkern — hat ihn gehabt, so lang die Welt steht, und wird ihn auch, so anders nicht die ganze Menschheit verwildert, stets und ohne Aufhören behalten.

Noch viel höheren und grösseren Werth hat aber die Unschuld — die jungfräuliche Reinigkeit in Gottes

hl. Augen. Eine reine — ja die reinste Jungfrau aus ganz Israel war es, mit Namen Maria, die das hohe Glück, die hohe Ehre hatte, vom himmlischen Vater zur Mutter seines göttlichen Sohnes auserkohren worden zu seyn. Ein reiner unschuldvoller Jüngling war es, Joseph der Zimmermann, dem die grosse Gnade, die grosse Ehre zu Theil ward, Nährvater des Sohnes Gottes geworden zu seyn. Der wegen seiner Engelreinheit bekannte Apostel Johannes war es, dem erlaubt war, an der Brust Jesu seines Meisters beim letzten Abendmahle zu liegen. So nemlich von grossem Werthe ist die jungfräuliche Unschuld, daß die hl. Väter solche jungfräuliche Seelen nicht allein den Engeln gleich stellen, wie die Heiligen Cyprian, Ambros und Bernard es thun, sondern sie wohl über die Engel erheben.

Daher aber auch diese jungfräuliche Unschuld vor vielen andern Tugenden bei Gott wird belohnt werden. Jener Lohn, den wir solchen in ihrer Unschuld dahingestorbenen ertheilen, ist freilich nur ein Blumenstraus, ein Kranz — sind freilich nur Blumen, mit welchen wir den Sarg bestreuen, oder auch ein weisses mit zierlichen Bändern geschmücktes Kleid, mit welchem sie angethan werden — freilich nur ein geringer und obendarein ein verwelklicher Lohn. Er verschwindet schon, da wir den Sarg in das Grab senken. Der Lohn aber, den Gott in der Ewigkeit denen giebt, die ihre Reinigkeit unversehrt erhalten haben, wird eine unverwelkliche Krone — die Krone der Unsterblichkeit seyn. Von ihnen trifft ganz vorzüglich zu, was in der hl. Schrift steht, *) daß sie leuchten werden, wie die Sonne.

---

*) Math. 5. 40.

So groß aber der Werth des jungfräulichen Standes in der Menschen, und noch mehr in Gottes hl. Augen ist — so unendlich groß die einmalige Belohnung für alle jene seyn wird, die ihre Unschuld rein vor Gottes Thron bringen werden, so scheinen doch sehr viele in heutiger verdorbener Zeit auf die Erhaltung der jungfräulichen Reinigkeit immer wenige Acht zu tragen. Da sie aber, wie wir gehört haben, von so grossem Werthe ist, mit welcher Sorgfalt sollte sie wohl gepflegt werden? Statt sie aber sorgsam zu pflegen (o ich muß es mit Bedauern aussprechen) statt, sage ich, ihre Unschuld, ihre jungfräuliche Ehre rein und aufrecht zu erhalten — scheinen nicht heutiges Tages sogar einige es geflissentlich darauf anzugehen, bald um selbe zu kommen? Warum tragen sich einige so ärgerlich, wenn sie es nicht in der Absicht thun, eine Lockspeise andern zum Falle anzubiethen? Warum kleiden und putzen sich so viele so eitel, so hoffärtig und üppig auf, als daß eines das andere zum Falle und um Unschuld bringe? Warum geben sich einige so ganz freiwillig und mit Bedacht den Gefahren und Gelegenheiten zur Verführung hin?

O wie blind sind doch solche Menschen, daß sie nicht einsehen, was sie verlieren, und um was sie sich selbst bringen — nemlich um das Kostbarste, was sich denken läßt — — um die Unschuld, die schon vor den Menschen, und noch vielmehr vor Gott so vielen, ja unendlich grossen Werth hat. O daß alle doch einmal lernen möchten, den jungfräulichen Stand nach Gebühr in Ehren zu halten! O daß alle aber auch den Vorsatz machen möchten, ihr Herz vor jeder Sünde der Unkeuschheit rein zu erhalten! O daß alle mit größter Sorgsamkeit und Wachsamkeit auf Erhaltung der Unschuld — auf Bewahrung der

jungfräulichen Reinigkeit sehen, und beflissen seyn möchten! Welche Ehre würden sie sich schon vor den Menschen verschaffen! Welche Ehre erst — aber auch welchen Lohn würden sie von Gott zu hoffen haben — wohl eine Ehrenkrone, die leuchten und glänzen wird in alle Ewigkeit.

*
* *

Es ist aber dieß noch nicht die einzige Auszeichnung, daß Jünglinge und Jungfrauen auf mancherley Weise geziert zur Erde bestattet werden, sie werden auch von Personen ihres jungfräulichen Standes zu Grabe getragen.

Zweiter Theil.

Daß solchen Personen, die in ihrer jungfräulichen Unschuld dahinsterben, bei ihrer Begräbniß auch dadurch eine vorzügliche Ehre angethan wird, daß sie von Personen aus dem jungfräulichen Stande zu Grabe getragen werden, ist ebenfalls ein Gebrauch, der nicht nur ein sehr altes Herkommen hat, sondern auch sehr schön und auferbaulich ist — auch den Verstorbenen zum vorzüglichen Ruhme gereicht. Vier in schönen Kleidern prangende und mit Blumensträussen und Kränzen gezierte Jünglinge und Jungfrauen — tragen sie wohl solche Verstorbene in einer andern Absicht, als um allen Anwesenden zu zeigen, daß selbe noch aus der Schaar derjenigen waren, die das Kleinod ihrer jungfräulichen Ehre erhalten, und bis in das Grab bewahrt — ja dieses über das Grab hinüber in die Ewigkeit genommen, und bis zum Throne Gottes gebracht haben. Gewiß eine hohe, wie wir schon oben gehört haben, gewiß die größte Ehre für Verstorbene, in ihrer Unschuld, mit dem

Kranze der jungfräulichen Ehre aus der Welt gehen, und zu Gott kommen, dem Liebhaber reiner und keuscher Seelen. Wie schön und vortreflich sagt daher die hl. Schrift: *) ist ein keusches Geschlecht! Unsterblich, sagt sie, ist ihr Angedenken.

* * *

Und diese Ehre ist um so viel grösser, m. l. Pfk., je grösseren Kampf die Erhaltung derselben gekostet hat — je mehr Versuchungen man zu bestehen hatte — je mehreren Gefahren und Gelegenheiten zum Falle man glücklich entkommen ist. Es kostet nichts kleines, sich aufrecht zu erhalten. Wie schwach ist der Mensch! Sagt ja Jesus selbst: Willig und bereitet ist wohl der Geist, aber schwach ist das Fleisch. **) Wie gefahrvoll ist die Welt in diesem Stücke! Und welchen tausend derley Gefahren ist der Mensch ausgesetzt!

Jünglinge! Jungfrauen! möchtet ihr nicht erschrecken, wenn ihr dieses bedenkt? Doch verzaget nicht! Es giebt Mittel, durch welche ihr bei aller angeborner Schwachheit, bei allen Gefahren und Gelegenheiten zum Falle eure Ehre und Unschuld unbefleckt bewahren könnet, wenn ihr nur auch ernstlich wollt.

Sicherer und gewisser werdet ihr nie euch rein zu erhalten im Stande seyn, als durch jene zwei erprobte Mittel, die uns Jesus anempfohlen hat, nemlich durch Gebet und Wachsamkeit. Nie also sollet ihr trauen. Immer sollet ihr auf guter Hut, und wachsam seyn — besonders über eure fünf Sinne genaue Wache halten. Wenn ihr eines Theiles

---

*) Buch der Weisheit 4. 1. **) Math. 27. 41.

betrachtet die schweren Versuchungen, die vielen und grossen Gefahren von allen Seiten, die unzähligen Gelegenheiten zur Sünde — andern Theiles euch selbst überdenket, vorzüglich die natürliche Geneigtheit und Schwachheit zu dieser Sünde überlegt, wie sollet ihr nicht alles fürchten — wie dürfet ihr je aufhören, zu wachen — — wie sollet ihr nicht auch beten und zu Gott um Hilfe rufen! Nie also sollet ihr auch eures allgegenwärtigen Gottes vergessen — nie vergessen, daß er euch sehe, euch höre, — daß er um alle eure auch geheimsten Gedanken und Begierden, so wie um euer ganzes Thun und Lassen wisse. In jeder Versuchung soll euer Gedanke an Gott seyn. „Herr hilf! so sollet ihr in jeder Gefahr mit den Jüngern zum Himmel rufen: *) sonst gehen wir zu Grunde.“ Durch solches Bethen und Wachen haben viele Tausende ihre Unschuld in Sicherheit gebracht. Auch ihr, wofern ihr nicht fahrlässig seyn wollet, werdet unter Gottes Gnade ein Gleiches können.

Und wenn ihr, ehrsame Jünglinge und tugendreiche Jungfrauen! wenn ihr ernstlich erwäget, wovon schon im ersten Theile die Rede ging, von welch grossem nie genug zu achtendem Werthe die jungfräuliche Reinigkeit ist, wie könnet, oder dürft ihr da auch nur im geringsten fahrlässig seyn!

So haltet also stets ein wachsames Aug auf euch selbst. Ihr selbst müsset eure ersten und besten Bewacher seyn, daß euch kein Feind nahe kommen könne.

Mit dieser Wachsamkeit verbindet dann auch noch das Gebet, ein öfteres herzliches Erheben des

---

*) Math. 8. 25.

Gemüthes zu Gott, ein öfteres Erinnern an die Allgegenwart Gottes, besonders zur Zeit einer Anfechtung und Versuchung, und seyd versichert, der böse Feind wird euch nichts anhaben können. Glaubet es, mit solchen Waffen werdet ihr allemal als Sieger davon gehen.

Werdet ihr dann zu den zwey eben bemeldten Mitteln, des Gebethes und des beständigen Wachens, noch ein drittes Mittel anwenden, die Schamhaftigkeit, so wird eure Keuschheit, wie eine Felsenmauer, unüberwindlich dastehen. Unmöglich wird es sodann seyn, daß ihr Schaden leidet. Denn wie man der Geilheit Thür und Thor öffnet, sobald man den Zaun der Schamhaftigkeit niederreißet; so versperret und verriegelt man diesem Laster allen Eingang, wenn dieser Zaun aufrecht, fest und im besten Zustande erhalten wird. Leget also nicht das Kleid der Schamhaftigkeit weg! Wehe dem Jünglinge, wehe der Jungfrau, sobald sie aufhören, genug schamhaft zu seyn. Sie haben so viel, als ihre Unschuld verloren, und noch mehr. Mit dem Verlöschen des Lichtes der jungfräulichen Schamhaftigkeit wird man zu einem Irrlichte, welches sich und Andere in Sümpfe und Moräste führet.

*
* *

Nun noch ein kurzes Beispiel zur Erbauung und Aufmunterung, die Unschuld sorgfältigst zu bewahren.

Der heilige Ambrosius hatte eine Schwester, mit Namen Marzelina. Sie war ganz Unschuld, und ein zartes Gefühl jungfräulicher Schamhaftigkeit und Zucht war das köstlichste Perle an ihrem Schmucke. Sie suchte auch dieses Perle als ihr

Kostbarstes auf's sorgfältigste zu bewahren. Die Mittel, die sie hiezu anwendete, waren Gebeth, und beständige Vereinigung mit Gott; auch fortgesetzte Wachsamkeit über sich selbst nebst Arbeitsamkeit, und Flucht vor bösen Gesellschaften. Und so wandelte Marzelina mit diesem kostbaren Perle ihrer jungfräulichen Reinigkeit selbst unter den Ausschweifungen, und Lastern der Stadt Rom, wohin sie nach dem Tode ihres Vaters, und ihrer Mutter zu ziehen gezwungen war, bis an ihr Lebensende unversehrt.

So achtet auch ihr, m. l. Jünglinge, und Jungfrauen auf eure Unschuld! so bewahret auch ihr eure Reinigkeit. Amen.

Sechszehente Anrede.

Abtheilung.

Die Ceremonie

I. der Einsegnung in den Freithof,
II. der Einsegnung des Grabes,
III. der Einsegnung des Leichnams in das Grab.

Erster Theil.

Der entseelte Leichnam, der von Hause weg in einem Leichenzuge hieher zur Beerdigung gebracht wird, wird nicht sogleich zum Grabe hingetragen, um ihn in selbes zu versenken, sondern die Sarge wird mit dem Leichname am Eingange in den Freithof nieder-

gesetzet, und dort vor selbem neuerdings gebethet. Diese Ceremonie ist nichts anders, als eine Einsegnung in den Freithof. Wie nemlich der Leichnam unter Gebet aus dem Hause, in welchem er gewohnet hat, ausgesegnet wird; so wird er hier in ein neues Wohnhaus eingeführet; und da selbes ein geweihter Ort ist, in selben unter Gebet, und mit Anräucherung und durch Besprengung mit Weihwasser eingeweihet, und eingesegnet.

* * *

Während dem aber hier auf Erden die Leichname der Verstorbenen zur Beerdigung in den Freithof als in ihr neues Wohnhaus eingeführet, und eingesegnet werden, sind nicht ihre Seelen schon eine geraume Zeit ganz in einer andern Wohnung in der Ewigkeit — in Wohnungen, je nachdem sie sich solche verdienet haben? Wohl ihnen dann, wenn sie, so lange sie auf Erden waren, fromm gelebt, Gott gedienet, und vor allem Gott gefürchtet haben. Denn wie ein Ausspruch der hl. Schrift lautet, *) so wird es dem, der den Herrn fürchtet, bei seinem Tode wohl ergehen. Wie soll es sich auch anders denken lassen. Denn wer Gott, den Herrn aufrichtig, und kindlich fürchtet, der wird sich auch vor allem dem hüten, wodurch er ihm mißfallen, und was ihn beleidigen könnte — d. i. ein solcher hütet sich vor aller Sünde; und dem kann es im Tode nicht anders ergehen, als wohl und gut. Wer aber Gott nicht fürchtet, und also sich vor der Sünde nicht sorgsam hütet; wer die Sünden gleichsam wie Wasser hineintrinket, und in seinem Sündenstande bis an sein Ende fortlebet, wie

*) Ekkl. 1. 13.

kann es da anders möglich seyn, als daß es einem solchen nur böse ergehe. Für einen solchen ist dann der Tod freilich eine Schreckenspost, weil sie ihn über sein geführtes böses Leben zum Gerichte Gottes, und zur Verantwortung ruft.

O daß wir, m. l. Pf.! alle Gott von Herzen fürchteten, so dürften wir dann auch den Tod nicht fürchten; und auch uns könnte bei unserem einmaligen Sterben wohl seyn, und wir könnten bei unserem Ausgange aus dieser Welt mit Zuversicht eine glückselige Wohnung erwarten. Wenn wir Gott fürchten, sagte der alte Tobias zu seinem Sohne,*) obgleich wir ein Armuthvolles Leben führen, so werden wir doch viele Güter besitzen. Und ich setze hinzu: wir werden es besonders nicht bereuen, Gott gefürchtet zu haben, wenn es mit uns zum Abscheiden aus dieser Welt kommen wird. Denn unser Sterben wird alsdann nur ein freudiges Sterben, oder, besser zu sagen, ein leichtes Hinüberwallen in ein besseres, und froheres Leben seyn, weil es, wie die hl. Schrift ausdrücklich meldet, dem in, und nach dem Tode nie anders, als wohl ergehen wird, der den Herrn fürchtet.

O daß wir alle, sage ich, Gott, den Herrn fürchteten — aber nicht auf Art der Juden, knechtisch, sondern nach Anweisung unsrer hl. christlichen Lehre kindlich fürchteten — so fürchteten, wie ein gutes Kind seinen Vater fürchtet, welches sich scheuet, seinem lieben Vater im Himmel zu mißfallen — sich scheuet, ihn zu beleidigen, und das sohin alle Mühe, alle Sorgsamkeit anwendet ihm zu gefallen, ihm Ehre und Freude zu machen. Diese Furcht Gottes würde unser Herz vor Sünde bewahren. Sie würde wohl

---

*) Tob. 4. 23.

der beste Wächter — die sicherste Schutzwehre seyn. Daher sagt der hl. Chrysostomus *) eben so wahr als schön: „Stehet eine bewaffnete Schildwache vor einem Hause, sagt er, so wird kein Mörder, kein Dieb, noch ein anderer es wagen, der dergleichen im Sinne hat, sich dem Hause zu nähern.“ Wird nun die Furcht Gottes, spricht er, eben so vor dem Hause deines Herzens Schildwache halten, so wird nicht leicht eine der bösen Neigungen demselben zukommen, und schaden können; sondern sie werden alle von der Furcht Gottes zurücke gedränget werden.

O daß wir also, sage ich noch einmal, als gute, und gehorsame Kinder Gott, unsern Vater fürchteten, und diese Furcht Gottes, die ohnehin, wie die hl. Schrift sagt: **) der Anfang der Weisheit ist, zum Wächter, und zur Schutzwehre unseres Herzens machen, und sie als Schildwache vor selbes stellen möchten! Wie leicht würden wir uns vor Sünde bewahren, und zugleich auch uns eine freudige Aussicht in die Zukunft, und auf das Sterbebette bereiten! Wir haben keine Ursache, sagt der hl. Ambrosius, ***) den Tod zu fürchten, wenn wir nichts verbrochen haben, weßwegen wir ihn fürchten sollen. Wer aber Gott fürchtet, der wird sich hüten, daß er nichts verbreche, und begehe, was ihm Ursache geben, und werden möchte, ihn nothwendiger Weise fürchten zu müssen. Selig also die, die den Herrn fürchten, ihnen, wie es die hl. Schrift bekräftiget, und wie wir gehöret haben, wird und kann es im Tode nicht anders ergehen, als wohl, und gut; ihr Antheil wird der Himmel seyn, und sie werden in die seligen

---

*) Hom. 15. ad pap. Antioch. **) Sprichw. 1. 7. ***) Libr de bon. mor.

Wohnungen aufgenommen seyn, wo ihren auf Erden zurückgelassenen Lieben erst eine Wohnung bereitet wird, und sie zur Einsegnung in den Freithof, und zur darauffolgenden Einsegnung in das Grab gebracht werden.

Ehe wir aber von der Ceremonie der Einsegnung der entseelten Leichname in das Grab sprechen, wollen wir zuvor von der Einsegnung des Grabes selbst reden.

Zweiter Theil.

Jedes Grab, in welches ein entseelter Leichnam gelegt wird, wird, ehe man ihn in selbes versenket, zuvor zur Aufnahme desselben eingeweihet. Der Priester nämlich besprenget das Grab mit Weihwasser, und spricht: „Geheiliget sei das Grab im Namen des Vaters, Sohnes, und des hl. Geistes." Nun sehet, m. l. Pf.! das geschieht aus keiner andern Ursache, als um dem Körper, nachdem er in der hl. Taufe zur Wohnung des hl. Geistes eingeweihet worden, bis zur einmaligen Auferstehung eine geweihte Wohnung zu bereiten. Zwar ist bei der Einweihung eines jeden Pfarrgotteshauses auch der Umfang um selbes zum Begräbnißorte im Allgemeinen eingesegnet, und eingeweihet. Demohngeachtet bestehet der allgemeine Gebrauch, jedes Grab in's Besonders durch Gebeth, und Besprengung mit Weihwasser einzuweihen, und zur Ruhestätte der Verstorbenen einzusegnen.

In auf solche Art eingeweihten, und eingesegneten Ruhestätten liegen nun alle hier Verstorbene um unsre Kirche herum, und harren auf jenen großen Tag, an dem alle, wie das heilige Evangelium

spricht: *) die Stimme Gottes hören, und aus ihren Gräbern hervorgehen werden.

*
* *

Vielen mag freilich schon oft der Gedanke gekommen seyn, wie dann eine Auferstehung der Todten möglich sey.

Diese Frage, wie solches möglich sey, stellte einmal der hl. Cirillus auf, und beantwortete sie auf folgende Weise. War es Gott ein leichtes, sprach er: den ersten Menschen aus nichts zu erschaffen, so wird es ihm ein leichtes seyn, ihn, nachdem er im Grabe verwesen ist, wieder aus dem Staube hervorzurufen.

Für uns kurzsichtige Menschen bleibt dieses freilich immer eine scheinbar unmögliche Sache. Gott aber, der allmächtig ist, und dessen Arm noch nicht verkürzet worden, wird dieses eben so leicht zu Stande bringen, als er die Erschaffung der Welt durch das einzige Wort: „Es werde“ zu Stande gebracht hat.

Sind uns doch auch viele andere Dinge unbegreiflich, die doch immer vor unsern Augen geschehen. Scheint nicht die ganze Natur im Winter wie ganz abgestorben zu seyn; und im Frühlinge sehen wir sie zu einem neuen Leben erstehen. Das Samenkorn, wenn es in die Erde gelegt ist — muß es nicht zuvor in der Erde ersterben, und verwesen, ehe es in einem neuen Kleide in's neue Leben tritt? Lauter unbegreifliche Sachen für uns; aber auch lauter Bilder unsrer einmaligen Auferstehung. Denn wie die Natur beim Herankommen des Frühlinges zu einem neuen Leben erwachet, so werden alle vom Anfange der Welt her

---

*) Joann. 5. 25.

begrabene Leiber am jüngsten Tage zu einem neuen Leben erwachen, hervorkommen, und auferstehen. Und wie aus dem verstorbenen, und verwesenen Samenkorn ein neuer Halm hervorkömmt, und erstehet, so werden aus den in Staub verfallenen Körpern neue Körper aus den Gräbern hervorgehen.

Lasset uns also nicht mehr fragen, wie eine Auferstehung der Todten möglich sey! Lasset uns vielmehr mit gänzlicher Unterwerfung unseres Verstandes jederzeit gläubig beten: „Ich glaube an eine Auferstehung der Todten.“ Und lasset uns dieses um so mehr glauben, da die ewige Wahrheit, Jesus Christus dafür uns bürget. Er sagt ja ausdrücklich, *) daß jeder, der an ihn glaubet, das ewige Leben habe, und er ihn am jüngsten Tage auferwecken werde. Zugleich aber lasset uns durch ein frommes, und gottseliges Leben beflissen seyn, einmal eine glückselige Auferstehung zu verdienen, damit wir nicht zu rufen gezwungen seyen: **) „Ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel, bedecket uns!“ sondern das wir zu hören gewürdiget werden: „Kommet ihr Gebenedeite meines Vaters! und nehmet Besitz von dem Reiche, welches euch von Anbeginn der Welt vorbereitet worden.“

Mit welcher Freude werden wir dann das Grab, unsre Ruhestätte verlassen, in welchem unsre Leiber verschlossen waren, um ein zu gehen in ein anderes Haus, in eine Wohnung, wie uns Jesus, unser Heiland, vorzubereiten vorausgegangen, um dort auszuruhen von allem Leiden und Trübsal, und uns in Ewigkeit zu erfreuen.

So lasset uns also an jedem Tage, zu jeder Stunde, ja jeden Augenblick auf ein seliges Ende

---

*) Joan. 6. 39. **) Luk. 23. 30.

uns bereitet halten, damit auch jenes Gebet, welches der Priester bei der Ceremonie der Einsegnung des Leichnames in das Grab verrichtet, an uns erfüllet werden möge.

Was ist aber das für ein Gebet?

Selbes wollen wir also jetzt vernehmen, und damit zur ferneren Erklärung jener Ceremonie übergehen, mit welcher der Leichnam selbst in das Grab geleget, und eingesegnet wird.

Dritter Theil.

Sobald das Grab gesegnet ist, so wird die Sarg mit dem Leichname in das Grab hinuntergelassen.

Nun wird derselbe von dem begrabenden Priester nochmal mit Weihwasser besprenget, und während dieses Besprengens folgendes Gebet gesprochen: „Von heute an sey hier im Frieden deine Ruhestätte, und deine Wohnung im hl. Sion.

Dieses zwar kurze, aber doch Inhaltvolle Gebet spricht der Priester und will mit diesen Worten beiläufig dieses sagen: Der du nun von uns abgeschieden, und zur Erde bestattet worden, so lasse Gott hier deinen Leib bis zur seligen Auferstehung eine friedliche Ruhe finden; deine Seele aber wolle er aufnehmen zu sich in sein himmlisches Jerusalem.

* * *

So betet, so wünschet der Priester; und auf dieselbe Weise beten, und wünschen alle mit ihm, die einer Begräbniß beiwohnen. Wohl auch allen Verstorbenen, wenn sie so auf Erden gelebet haben, daß ihre Ruhe im Grabe friedlich seyn könne; ihre Seelen

aber eine Wohnung in Sion — im Himmel erlanget haben. Wohl auch uns einmal, wenn unsre Leiber in das Grab versenket werden, und der Priester die nemlichen Worte über uns spricht; und wenn wir werden so gelebet haben, daß darauf nur eine sanfte Ruhe, und ewige Freude erfolgen könne.

Hier, das wissen wir alle; hier wohnen wir nur eine Zeit lang; denn nach dem Ausspruch des hl. Paulus ist hier auf Erden nicht unser wahres Vaterland. Wie er sagt: *) so haben wir hier keine bleibende Stätte, sondern suchen eine zukünftige.

Es ist nicht, als wenn wir solches nicht wüßten. Wir wissen es hinlänglich genug. Und wie sollte uns eine solche Wahrheit verborgen bleiben können? Da eines nach dem andern uns von der Seite wegstirbt — da schon so viele aus hiesiger Pfarrgemeinde hieher zu Grabe getragen worden sind. Der einzige Fehler, der da begangen wird, ist, daß wir auf diese Wahrheit zu wenig achten, die es doch werth wäre, daß wir darauf mehr Acht hätten. Denn zu dieser zukünftigen Stätte im Himmel müssen wir schon auf Erden hier den Grund legen, und zwar durch ein christlich frommes Leben, zu welchem ich so oft ermahne, und ermuntere — müssen den Grund legen durch Werke der Gottseligkeit. Jene, die dafür halten, daß sie weiter nichts thun dürfen, als am Ende ihres Lebens noch geschwinde beichten, und sich mit den hl. Sterbsakramenten versehen lassen, die irren sich sehr; und ihrer sind viele. Wenn das wäre, was wäre es mit dem Ausspruche Jesu Christi, **) daß der Himmel Gewalt leide, und daß nur jene ihn an sich reissen, die Gewalt brauchen, d. h.

*) Hebr. 13. 14. **) Math. 11. 12.

die darum kämpfen, und streiten werden? Was wäre es mit einem andern Ausspruche des hl. Evangeliums *) daß nemlich der Weg zum Himmel rauh und schmal — die Pforte dahin klein und enge sey? Wären auf solche Weise nicht alle Heilige Gottes Thoren gewesen, da sie für den Himmel so vieles gethan, und geleistet; so viel gekämpfet, so vieles erduldet, ja sogar Leben und Blut um selben daran gegeben haben?

O m. l. Pfk.! möchten wir den Ausspruch Jesu Christi oft zu Herzen nehmen, wo er sagt **): nicht gleich ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist. Also derjenige, dem von Jesus der Eintritt in den Himmel verheißen ist, muß zuerst den Willen des himmlischen Vaters vollbringen — muß die Gebothe Gottes halten — muß ein gottseliges frommes Leben führen — muß absonderlich die Sünde meiden — muß als ein Christ, nicht ein Christ dem Namen nach, sondern es auch in der That seyn. Nur diesen wird er sich würdigen, in sein hl. Sion — wie der Priester bethet, in Himmel aufzunehmen, um dort von ihm den Lohn zu empfangen, den er sich hier erstritten hat.

*

Was ich mir nun für den heutigen Tag zu behandeln vorgenommen habe, das habe ich auch behandelt, und euch nicht nur die Ceremonie der Einsegnung eines Leichnames in den Freythof, der Einsegnung des

*) Math. 7. 13. **) Math. 7. 21.

Grabes selbst, und endlich der Einsegnung des Leichnames in das Grab kurz erkläret, sondern auch bei jeder Abtheilung euch heilsame Lehren ertheilet habe. Nun wünschte ich jetzt, daß ihr das, was ich euch an's Herz geleget habe, eben so auch im Herzen behalten, durch Gottesfurcht euch ein seliges Ende bereiten, so bey einem gottseligen Leben einer glückseligen Auferstehung entgegen gehen, und eine zukünftige ewig erfreuliche Stätte im Himmel erlangen möget. Amen.

Siebenzehnte Anrede.

Abtheilung.

I. Die Ceremonie des dreymaligen Hineinwerfens der Erde auf den Sarg.

II. Die Worte, welche der Priester bey diesem Hineinwerfen spricht.

Erster Theil.

Von den Ceremonien, und Gebräuchen, welche bey Begräbnissen vorkommen, ist auch folgende eine, daß der Priester auf ein kleines hergerichtetes Schäufelein dreymal ein wenig Erde faßt, und selbe auf den Leichnam oder vielmehr auf den Sarg in das Grab wirft.

Was soll uns nun dieses bedeuten?

Mit diesem dreymaligen Hineinwerfen eines Bischen Erde wird allen Anwesenden hingedeutet auf ihre Sterblichkeit — auf das, was auch auf sie wartet, nemlich Grab und Verwesung. Denn Staub sind wir, wie

uns die heil. Schrift lehret *) und auch zu Staube werden wir wieder werden.

*
* *

Dieß ist auch die Strafe für jene Sünde, welche unsre ersten Eltern, Adam und Eva begangen, und wir von ihnen ererbet haben. Paulus nennet diese Strafe, den Sold der Sünde **), den nun alle Menschen, weil sie in Adam gesündiget haben, abtragen müssen.

Diesen Sold haben alle, die je seit Erschaffung der Welt gestorben sind, bezahlen müssen, und selbst Könige und Kaiser waren hievon nicht ausgenommen. Sie alle sind uns nur vorausgegangen. Wir werden ihnen über kurz oder lange in das Grab nachfolgen und den nemlichen Sold zu entrichten haben.

Dieses wird hart seyn, und schwer fallen, denken wir. Hart und leicht, m. l. Pfk. wie wir es nehmen wollen. Freylich hart, und recht hart wird es seyn für denjenigen, der sein Leben in Sünden und Lastern dahingebracht hat, und nun mit selben am Rande des Grabes stehet. Wird nicht der heisse Angstschweis ihnen auf der Stirne stehen — werden sie sich nicht bis zur Verzweiflung geängstiget fühlen, wenn sich der Tod bey ihnen anmelden wird? Denn der Tod der Gottlosen, wie die hl. Schrift uns lehret ***), ist der böseste Tod. Süß und leicht aber wird der Tod derjenigen seyn, die ein frommes, und gottgefälliges Leben werden geführt haben. Ihnen, — wie sollte, wie könnte der Tod fürchterlich erscheinen? Er bringt ihnen ja keine andere, als eine erfreuliche Bothschaft

---

*) Buch der Ersch. 3. 19. **) Röm. 6. 23. ***) Ps. 33. 22.

— die Bothschaft ihrer Erlösung aus dem Kerker ihres sterblichen Leibes.

Wie, wenn du ein recht altes und gebrechliches Haus hättest, und dich in Kummer, und Noth hättest fortbringen, und ein Beschwernißvolles, trauriges und elendes Leben führen müssen — — und wenn nun jetzt Jemand käme, und dich aus dem alten Hause herausführen, und dafür in ein neues, schönes einführen, und dir dafür große Güter geben, und ein frohes, bequemes, sorgenfreyes Leben verschaffen würde — sage aufrichtig! wäre das nicht für dich eine große Freude? Würdest du wohl über eine solche Nachricht erschrecken? Würdest du nicht einem solchen Bothschaftbringer freudig in die Arme laufen, und voll Sehnsucht nach Erlösung willig und gerne die Hände biethen?

Siehe aber und bedenke es! ein gleiches ereignet sich beym Tode mit allen Frommen und Gottesfürchtigen. Der Tod führet sie aus ihrem alten, gebrechlichen Hause heraus, und giebt ihnen dafür ein besseres, und dauerhafteres — ja wohl das allerbeste, und wünschenswertheste Haus — ich meyne den Himmel, die ewige Glückseligkeit. Statt des Zähren, und Jammerthales auf Erden führt er sie in ewig dauernde Freuden ein. Man muß daher den Tod nicht als etwas Böses, und Nachtheiliges ansehen, spricht der hl. Augustin aus diesem Grunde *): wenn ein frommes Leben vorausgegangen ist.

So lebet demnach gottselig und fromm, m. l. Pfk. auf daß ihr den Tod nicht zu fürchten, sondern euch vielmehr auf selben zu erfreuen habet, und er euch einführen möge in die ewige Seligkeit. Glaubet

*) Libr. I. de civ. D.

es nur! es giebt keinen sichern und gewissern Weg dahin, als Gottesfurcht, und Frömmigkeit. Und das ist ja auch eure Bestimmung, daß ihr einmal in den Himmel kommet, und selig werdet. Wenn ihr also Gott dienet, wie es jedem Christen zustehet, fromm lebet, die Sünden meidet, so werdet ihr auch diese Seligkeit erlangen. Der Tod wird euch dann auch nichts anderes seyn, als ein kurzer süßer Schlaf, aus welchem ihr zu einem bessern und ewig glückseligen Leben erwachen werdet. Sodann wird es ein Leichtes seyn, den Sold der von Adam ererbten Sünde zu bezahlen und das Kleid der Sterblichkeit abzulegen. Sodann können wir mit Frohsinn zusehen, wenn bey Begräbnissen der Priester Erde auf den Leichnam hineinwirft, und uns dadurch an unsre Sterblichkeit, und an die uns über kurz, oder lange bevorstehende Verwesung unserer Leiber erinnert.

Da er aber auch bey diesem Hineinwerfen Worte in lateinischer Sprache spricht, so wollen wir nun auch die Auslegung von diesen vernehmen.

Zweyter Theil.

Indem der Priester die so eben beschriebene Ceremonie des Hineinwerfens vornimmt, spricht er folgende Worte: „Aus Erde hast du ihn gebildet, o Herr! Du hast ihn mit Nerven und Gebeinen umgeben. Nun erwecke ihn am letzten Tage!

Was sagen uns nun diese Worte?

Der Priester sagt: „Aus Erde hast du ihn gebildet, o Herr!" Dann der erste Mensch Adam, wie uns die Schöpfungsgeschichte lehret, ward er wohl aus etwas anderm gebildet, als aus Erde? — Er

sagt: „Mit Nerven, und Gebeinen hast du ihn umgeben.“ Ist auch nicht der Mensch mit Gebeinen, und Nerven umgeben, gleichsam wie mit einem Kleide? — Aus wem bestehet der ganze Körperbau, als eben aus Nerven und Gebeinen? Was würde er — der Mensch ohne diese seyn? Er sagt, und schließt endlich mit den Worten: „Erwecke ihn nun am letzten Tage!“ Er will sagen: Laß ihn sanft ruhen im Frieden, bis dieser Tag kommen wird, an welchem alle Verstorbene von Gott zur Auferstehung gerufen werden.

* * *

Dieser Tag wird dann auch jener Tag der allgemeinen und genauesten Durchsuchung, und der gerechtesten Vergeltung seyn. Die Engel werden mit hellklingenden Posaunen alle Verstorbene aus ihren Gräbern hervorrufen *) und sie von den vier Enden der Welt, und aus allen Gegenden zum Gerichte versammeln. Da wird sie der Richter Jesus Christus, **) dem von seinem Vater alles Gericht übergeben worden, über alles Geschehene zur Rede stellen. Selbst wegen einem müssigen Worte, das geredet worden, wie es ausdrücklich im Evangelium heißt ***), wird von ihm Rechenschaft gefodert werden. Den finstersten Winkel des Herzens wird er erleuchten, wie Paulus spricht ****): und die verborgensten Gedanken des Menschen aufdecken. Dann wird er gleich einem Hirten die Schafe von den Böcken, die Guten von den Bösen scheiden *****). Die Guten, d. i. die Schafe wird er zu seiner Rechten — die Bösen d. i. die Böcke zur linken Seite stellen, worauf dann der letzte

*) Math. 24. 31. **) Math. 28. 18. ***) Math. 12. 36.
****) 1. Kor. 4. 8. *****) Math. 25. 32.

unwiderrufliche Ausspruch geschehen wird. Zu den Guten wird er sagen: „Wohlan, ihr Gebenedeyte meines Vaters! kommet, und nehmet Besitz von dem Reiche, welches euch von Anbeginn der Welt bereitet ist.“ Zu den Bösen und Unbußfertigen wird er sprechen: „Weichet von mir, ihr Vermaledeite, in's ewige Feuer, welches vom Anfange der Welt dem Luzifer und seinem Heere vorbereitet worden.“

* *
*

Ein gerechter Richter — — welch ein schrecklicher, fürchterlicher Gedanke für Unbußfertige, für solche, die von einer Bekehrung, von der Buße nichts wissen — nichts hören wollen, für solche, die immer das Bußethun von einem Tag auf den andern verschieben, und selbes zuletzt so lange verschieben werden, bis sie der Tod in ihrer Unbußfertigkeit dahin holet, und sie einem gerechten Richter in die Hände fallen werden. Solchen aber — wie soll es anders ergehen können, als schlimm? „Wie die Aussaat,“ sagt der grosse heil. Paulus: *) „so die Erndte.“ Da sie also nur Böses ausgesäet haben, was werden sie einerndten, als ewiges Verderben? Wo sie bis auf ihren letzten Hauch in Sünden und Lastern hinleben, was kann sie anderes erwarten, als jenes durch den Finger Gottes angezündete unbegreifliche Feuer, das ewig brennet — was kann sie anderes erwarten, als jener nagende Gewissenswurm, der zu nagen und zu peinigen in alle Ewigkeit nicht aufhören wird — was kann sie erwarten anderes, als jene äußersten Finsternisse, wo ewiges Heulen und Zähnklappern seyn wird?

O laßt uns dieses kommende Gericht fürchten,

*) Gal. 6. 8.

und den Gedanken an selbes so viel auf uns vermögen, daß wir uns stets eines solchen Lebens befleißen, welches auf einen solchen Tag nichts zu fürchten, sondern Ehre und Ruhm, und die reichlichste Vergeltung zu erwarten hat. Amen.

Achtzehente Anrede.

Abtheilung.

Bedeutung

I. des Kreuzzeichens, das der Priester nach der Beerdigung über das Grab macht,

II. des Kreuzes selbst, das nach der Beerdigung auf das Grab gesteckt wird.

Erster Theil.

In vielen Orten wird das Grab, während der Priester vor selbem stehet, zugescharret, und dann mit einem kleinen hölzernen Kreuze unter Absprechung eines Gebethes drei Kreuzesbezeichnungen von dem Priester auf den aufgeworfenen Hügel gemacht, nemlich zu oberst des Grabes, in der Mitte und zu unterst desselben; dann das Kreuz auf das Grab eingesteckt. Hier Orts aber ist dieser Gebrauch nicht. Hier werden nur am Ende der Begräbniß bloß mit der Hand vom Priester drei Kreuzbezeichnungen über das Grab gemacht, und zwar, da selbes noch offen stehet. Dabei werden auch diese Worte gesprochen: „Das Zeichen unseres Heilandes und Herrn Jesu Christi, der dich in diesem Bilde erlöset hat, sey über dich bezeich-

net, und selbes lasse nicht zu, daß dir der schlagende Engel was schaden könne."

*

Das Zeichen des heiligen Kreuzes ist es, das schon den Kindern bei der heiligen Taufe auf verschiedene Weise eingedrückt wird, dem bösen Feinde zum Schrecken. Das nämliche hl. Kreuzzeichen ist es, mit welchem wir uns so oft in unserm Leben, ja wohl täglich, Morgens und Abends, vor und nach dem Gebethe, besonders auch zur Zeit einer Versuchung, bezeichnen, um die Anfälle und Versuchungen des bösen Feindes zurückzuschlagen. Und das Zeichen des hl. Kreuzes ist es auch noch, das wir beim Sterben in die Hände nehmen, welches man uns, wenn wir gestorben sind, in die Hände giebt, und mit welchem wir noch im Grabe beschirmet werden, daß uns der böse Feind nichts anhaben könne, jener schlagende Engel, wie ihn das Gebeth der Kirche nennet, von jenem Engel her, der in Aegypten in einer Nacht alle Erstgeburten ermordet hat.

Und nicht nur ist das hl. Kreuzzeichen ein Zeichen des Schreckens dem bösen Feinde; es ist auch eben so ein Zeichen des Segens allen Christen.

Wenn der Priester die Kleinen segnet, auf Art, wie sie Jesus selbst segnete, oder wenn er Grossen wie Kleinen gute Gaben vom Himmel — des Himmels Segen erflehen will, bedient er sich nicht allemal des hl. Kreuzzeichens? Giebt er mit dem allerheiligsten Sakramente der versammelten Gemeinde den Segen, thut er es anders, als durch das Zeichen des hl. Kreuzes, indem er mit dem Allerheiligsten ein Kreuz gestaltet? Läßt nicht die hl katholische Kirche ihn bei tausend derlei Andachten und Gelegenheiten für alle

Menschen unaufhörlich von Gott alles Gute unter Gestaltung des Zeichens des hl. Kreuzes erbitten?

Und was wir den Priester thun sehen, das thun ja auch wir selbst auf vielfache Weise. Wir segnen uns selbst durch Bezeichnung mit dem hl. Kreuze. Fromme Mütter segnen ihre Kinder beim Aufstehen, wie beim Niederlegen. Sterbende Eltern segnen ihren Sohn, ihre Tochter vor ihrem Hingange aus der Welt. Jeder fromme Christ, wenn er am Morgen zur Arbeit aufsteht, und nach vollbrachtem Tagewerke sich zur Ruhe niederlegt, segnet sich mit dem hl. Kreuzzeichen. Er segnet sich vor und nach der Mahlzeit, vor und nach dem Gebethe, und vor jedem wichtigen Geschäfte. Wir sehen sogar christliche Bauersleute auf ihre Aecker kleine Kreuzlein stecken, um Gottes Segen über selbe zu bringen.

O wie glücklich können wir uns schätzen mit und im Kreuze Jesu! Den Juden, wie Paulus uns im ersten Briefe an die Korinther meldet:*) war das Kreuz ein Aergerniß, und den Heiden eine Thorheit. Was ist es aber uns? Uns ist es ein Zeichen des Trostes und der Beseligung. Denn wo anders, als durch selbes, und in selbem haben wir unser Heil gefunden?

Eben auch daher gebrauchen wir diese Zeichen des hl. Kreuzes als Zeichen des Schreckens gegen alle Anfälle und Versuchungen des bösen Feindes, und eben so als Zeichen alles Segens, der uns vom Himmel durch selbes zuströmet.

Gebrauchen wir nun nur auch dieses heilbringende Zeichen des hl. Kreuzes! Gebrauchen wir es allererst als Zeichen, durch welches wir alles Gute, allen

---

*) 1. Kor. 1, 25.

Segen, geistlichen wie zeitlichen Segen zu erflehen suchen. Durch das Zeichen des hl. Kreuzes ist alles zu erwarten und zu erlangen, sagt der hl. Ambrosius.*) Gebrauchen wir es aber auch als Zeichen des Schreckens gegen die Feinde unseres Heiles bei der Menge der Versuchungen und Anreizungen zum Bösen, denen wir auf dieser Welt ausgesetzt sind.

Als dieses Zeichen des Schreckens gegen den bösen Feind macht es auch der Priester über das Grab, wie es das dabei gewöhnliche Gebet deutlich genug ausspricht.

Als was für ein Zeichen wird aber nach der Beerdigung das Kreuz auf das Grab gestellt?

Dieses, so anders ihr noch Geduld habet, zuzuhören, werde ich unter Gottes Gnade und Beistand noch ausführlicher zu beantworten suchen im zweiten Theile.

Zweiter Theil.

Bei jeder Beerdigung kömmt das Bild des Kreuzes zu verschieden malen in Vorschein. Ein Kreuz ist es, das auf den Todtensarg gemalet ist. Ein Kreuz ist es, das man dem Verstorbenen in die Hände giebt, und mit welchem er begraben wird. Ein Kreuz ist es, so man der Leiche voranträgt. Nun was bedeuten alle diese Kreuze? Sie bedeuten alle nichts anderes, als daß der verstorbene Mensch als ein Christ, als ein Anhänger Jesu des Gekreuzigten, und im Glauben an ihn gestorben, und aus dieser Welt gegangen sey. Sie bedeuten, daß er auch dereinst die glückselige Auferstehung seines Leibes aus dem Grabe

*) Serm. 4. 7.

durch nichts anderes, als durch die Verdienste des Kreuzes Jesu Christi verhoffe und erwarte.

Nichts anderes aber bedeutet auch jenes Kreuz, das nach jedesmaliger Beerdigung über das Grab gestecket wird. Selbes ist allen Verstorbenen ein öffentliches Zeugniß jenes christkatholischen Glaubens, den sie bekennet, und in welchem sie auch gelebet haben, so wie der seligen Hoffnung, in welcher sie dahingeschieden sind.

* *
*

Gewiß ein schönes Zeugniß, ja das schönste Denkmal auf das Grab, welches man einem Verstorbenen geben kann; um so mehr dann, wenn er auch seinen Glauben gehalten, und so nach den Vorschriften desselben gelebet hat, daß er auch in der Hoffnung einer glückseligen Zukunft habe sterben können.

Darum lasset uns auch Glauben halten, und nach diesem Glauben als Anhänger und Bekenner Christi leben; aber nicht in der Absicht gerade, damit unsre Grabstätte einmal ein Kreuz als Denkmal zieren möge, sondern hauptsächlich, damit wir in der seligen Hoffnung einer glückseligen Auferstehung dahinscheiden können, wenn uns Gott zur Rechenschaftgebung abberufen wird.

Und daß diese Abberufung gewiß kommen werde, wer kann daran zweifeln?

Viele ruft Gott frühzeitig, viele später, viele erst im hohen Alter.

Wenn auch ein solches gleich für uns später — vielleicht erst im hohen Alter eintreffen soll, so dürfen wir doch sicher seyn, daß eine solche Rechenschaftgebung nicht ausbleibe — nur einsweilen aufgeschoben

sey. Wenn sie aber noch heute von uns abgefodert würde, wären wir darauf vorbereitet?

Wie das hl. Evangelium erzählet,*) so war ein reicher Mann, der einen Haushälter hatte. Da dieser angegeben wurde, als habe er ihm die seiner Obsicht anvertrauten Güter durchgebracht, so rief er ihn zu sich, und foderte von ihm Rechenschaft. „Was höre ich von dir?“ so sprach er. „Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung.“

Wie wir sehen, so hat dieser reiche Mann seinen Haushälter nicht gleich zur Strafe verurtheilt; er hat ihn ehevor zum Verhör — zur Verantwortung gezogen. „Was höre ich von dir?“ sprach er: „gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung.“

So ziehet auch Gott uns nicht gleich zur Strafe. Auch von ihm werden wir zuerst in's Verhör genommen, und vor seinen Richterstuhl gerufen werden; wo es auf eine gleiche Weise heißen wird: „Gieb nun Rechenschaft von deiner Haushaltung.“

Und so verfährt Gott mit seinen Menschen, nicht nur nach dem Tode, so verfährt er jetzt schon mit uns, da wir noch im Leben sind. Die guten Einsprechungen, die von Gott kommen, die heilsamen Ermahnungen, die wir bald vom Predigtstuhle, bald aus dem Beichtstuhle, bald auf andere Weise vernehmen — alle Kreuze und Widerwärtigkeiten, mit welchen wir so mancherlei von Gott heimgesuchet werden, was sind sie anders, als lauter Gerichtsbothen, die Gott an uns sendet, und durch welche er auch uns schon vorläufig sagen läßt: „was höre ich von dir? gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung.“

Wir wollen aber nicht warten, m. l. Pfrk.! bis

*) Luk. 16. 2.

wirklich die Zeit herangenahet ist, wo wir zur Rechenschaft gezogen, und vor den Richterstuhl Gottes gefodert werden. Ich meine mit diesen Worten, daß wir die Rechenschaftgebung nicht bis auf das Todbett versparen — daß wir vielmehr jetzt schon, noch in unsern gesunden Tagen uns selbst noch Rechenschaft ablegen sollen. Denn jetzt ist noch die Zeit, die uns gehört, in welcher wir noch das Versäumte hereinbringen und Gutes wirken können, das wir nachher nicht mehr vermögen; denn, wie das heil. Evangelium sagt: *) so kommt die Nacht, in der Niemand was mehr zu wirken im Stande seyn wird. Jetzt, m. l. Pfrk.! jetzt ist noch Zeit; und aber für viele auch nicht mehr lange Zeit. Aber eben darum, weil wir weder den Tag, noch die Stunde unsrer Abberufung wissen, was können wir vernünftigeres thun, als daß wir nichts versparen und uns zur Rechenschaftgebung immer bereitet halten? „Glückselig jener Diener,“ sagt das hl. Evangelium: **) „den der Herr wachend, also vorbereitet, zum Aufbruche antrifft.“

* *
*

O wie heilsam hiezu wäre die tägliche Erinnerung an unsre einmalige Todesstunde!

In der That auch, was kann den Menschen eher zu sich bringen, als der Gedanke, daß er sterben müsse — bald sterben könne? Was kann ihm die Eitelkeit mehr verleiden, ihn mehr von der Anhänglichkeit an diese Welt abziehen, als das Anschauen und Betrachten der sich mit jedem Tage mehr nähernden Todesstunde? Was kann ihn mehr demüthigen, ihn mehr sein Nichts fühlen lassen, als wenn er sich

*) Joh. 9. 4. **) Luk. 12. 37.

vorstellet, daß er Staub ist, und auch wieder zu Staub verfallen werde? Was kann ihn auch mehr von Sünden zurückschrecken, als die Erinnerung an den Tod und an alles, was auf ihn folgt? Daher empfiehlt ja auch die hl. Schrift sehr weislich das Andenken an den Tod und an das, was er in seinem Gefolge hat, und sagt sehr schön: *) „Gedenke, o Mensch! an die letzten Dinge, so wirst du ewig nicht sündigen.“

Um dessen nicht sogleich wieder zu vergessen, und des Todes stets eingedenk zu seyn, laßt Gott eines nach dem andern von uns wegsterben, und darunter so manches in jungen Jahren. Und wenn wir nicht aus purem Fleiße das Andenken an unsere Sterblichkeit unterdrücken wollen, so finden sich täglich Dinge und Ereignisse, die uns daran erinnern können, was früher oder später jeden aus uns erwarte. Es müssen eben gerade nicht immer Sterbende seyn, die dieses Andenken in uns erwecken sollen; hundert andere Dinge, wenn wir sie nur nicht übersehen, wenn wir sie nur eines aufmerksamen Blickes würdigen wollen, könnten in uns das Andenken an unsern Tod erneuern. Alle Dinge, die um uns sind, und die wir täglich vor unsern Augen verschwinden sehen, erinnern sie uns nicht an die Vergänglichkeit alles Irdischen, also auch an unsre Vergänglichkeit? Die verschiedenen oftmaligen Krankheiten, von welchen wir befallen werden — sagen, und zeigen sie uns nicht, wie hinfällig und gebrechlich die menschliche Hülle, und wie nahe sie immer dem Tode unterworfen ist? Die tägliche, ja stündliche Abnahme und Hinfälligkeit unsers Körpers, ist sie uns nicht ein Fingerzeig, wie wir mit

---

*) Ekkl. 7. 40.

jedem Jahre, aber was sage ich von einem Jahre! wie wir mit jedem Tage, ja schon mit jedem Augenblicke unsrer Auflösung näher rücken?

Sollen wir also solche Erinnerungen nicht benüzzen, da sie uns so ersprießlich und heilsam seyn könnten? Ja, gleich jeẑt lasset uns den Gedanken ernstlich denken, daß es nur eine sehr kurze Zeit ist, und wir sind dahin, sind verwelkt, wie eine Blume. Aber nicht nur allein denken lasset uns diesen Gedanken; auch behalten, und sorgfältigst aufbehalten lasset ihn uns in unserm Herzen! Er soll uns nie von unsrer Seite gehen. Ja geleiten soll er uns, bis endlich die Stunde zu unsrer Abfahrt schlagen wird. Und ob sie nicht bald schlage, wer weiß es? Nur Gott weiß es; der alles weiß, der weiß es auch, wann die letzte Stunde für jeden aus uns schlagen werde. Amen.

Neunzehnte Anrede.

Abtheilung.

Bedeutung

I. des Todten-Tuches,

II. der Todten-Bahre.

Erster Theil.

Wenn eine Leiche zu Grabe getragen wird, so wird über selbe ein Todtentuch gedeckt, und der Sarg so zugedeckt auf den Gottesacker gebracht.

Bis in das vierzehnte Jahrhundert war noch durchgängig der Gebrauch, die Leichname der Ver-

storbenen offen und sichtbar zu Grabe zu tragen. *) Man hatte nemlich dort noch keine verschlossenen Todtenladen. Die Begräbnisse selbst geschahen auch meistens bei Nacht. Als man aber nachher anfieng, bei hellem Tage zu begraben, bedeckte man anfänglich den entseelten Leichnam nur mit einem Tuche oder Leinwand, damit der Anblick nicht etwa Jemand aus dem Volke zu beschwerlich fallen möchte. Da endlich die Todtenladen oder Todtensärge in Gebrauch kamen, so wäre freilich eine solche Bedeckung mit einem Todtentuche entbehrlich geworden. Dem ohngeachtet aber wollte man einen so alten Gebrauch beibehalten; obwohl der eingeschlossene Körper durch den Deckel der zugeschlossenen Lade, oder des Sarges schon genugsam wäre den Augen aller Anwesenden entzogen gewesen. Und dieser Gebrauch erhielt sich nun bis auf den heutigen Tag.

* *
*

Wie nun alle Gebräuche und Ceremonien, die bei Begräbnissen vorkommen, uns an den Tod, an's Sterben erinnern, so ist auch das Todtentuch eine gleiche Erinnerung daran; denn auch unsre Leiber werden mit selbem einmal überdecket, und auf solche Weise hieher in Freithof gebracht werden.

Daß wir auch einmal zum Sterben kommen werden, daran sind wir oft genug schon erinnert worden. Vielleicht wünschten bei solchen Erinnerungen viele: wenn sie nur als kleine Kinder gestorben wären. Und vielleicht wünschten sie dieß nicht so fast wegen der Furcht vor dem Sterben, als wegen der Besorgniß, was alles sie wohl noch werden erleben — wie

---

*) Durandus L. 7. c. 159. **) In soliloqu. c. 15.

viel Trübseliges erfahren müssen. Wie der hl. Chrysostomus sagt,*) so mögen sich solche, die Gott in frühen Jahren zu sich genommen hat, Glück wünschen, daß sie den Stürmen des Weltmeeres entflohen, und in den Hafen der Ruhe eingegangen sind. Von so vielen, und oft so grossen Mühseligkeiten des Lebens, die auf solche auch gewiß warteten, bleiben sie verschont. „Wahrlich! wenn sie zurücke könnten," versichert er: „sie würden es nicht mehr wünschen, zurücke zu kommen."

Daß uns aber Gott nicht in jungen Jahren, und als Kinder von der Welt ab, und zu sich berufen, sondern daß er uns die Stürme dieses Lebens mit Augen sehen, und wohl auch so manche Mühseligkeit, so manches bittere Leiden habe verkosten lassen, und uns vielleicht noch oft zu verkosten geben werde, das haben wir seiner alles zu unserm Besten leitenden ewigen Vorsicht zuzuschreiben. Diese hat es gewollt, daß wir das sehen und ausstehen sollen, was wir bereits gesehen und ausgestanden haben. Diese wird uns auch in Zukunft von Leiden und Freuden so viel zumessen, als zu unsrer ewigen Wohlfahrt gedeihlich seyn wird. Ganz also, so sagt der hl. Augustin:**) und in allem sollen wir auf Gott unser Vertrauen setzen, und seinen weisesten Führungen uns überlassen. Denn er läßt nichts über uns kommen, das uns nicht nützlich wäre, wenn wir es gleich nicht wissen und verstehen. Und nicht wahr? ruhig überlassest du dich bei einer Schiffahrt dem Steuermann, und erwartest mit Zuversicht, daß er dich an den Port bringen werde. Eben so ruhig aber überlasse auch du dich, o Mensch! bei der grossen und langen Schiffahrt durch dieses Leben

*) In Soliloqu. c. 15. **) In Soliloqu. c. 15.

dem oberen unendlich weiseren Steuermanne, d. i. der ewigen Vorsicht und Vorsorge Gottes, die auch dich glücklich und wohl an den Port der ewigen Glückseligkeit bringen wird. Wenn man dann auch einmal das Todtentuch über uns decken wird, und wir glücklich und selig werden vollendet haben, da werden wir auch erst einsehen, wie gut es Gott mit uns allen gemeint und gemacht hat. Wo wir hier bei so mancherlei zu lange anhaltender Trübsal fast unzufrieden hätten unsre Klagestimme gegen den Himmel erheben mögen, werden wir dort in Lobpreisungen ausbrechen, und dem Herrn danken, der alles so herrlich zu unserm Besten geleitet hat.

*

Da wir nun im ersten Theile die Bedeutung des Todtentuches kennen gelernet haben, so wollen wir auch noch die Bedeutung der Todtenbahre kennen und verstehen lernen im

Zweiten Theile.

Die Todtenbahre ist jenes Todtengerüst, welches in unseren Kirchen bei Leichenbegängnissen, Jahrtägen und was immer für Seelengottesdiensten aufgerichtet wird. Sie stellet eigentlich nichts anderes vor, als den Todtensarg mit dem Leichname, wie als wenn der Verstorbene vor unsern Augen liegen würde.

*

Wenn nun, so oft wir ein solches Todtengerüst aufgerichtet erblicken, wenn, sage ich, wirklich der Verstorbene vor unsern Augen liegen würde, und zu

uns reden könnte, was würde er wohl zu uns sprechen — was würde er von uns verlangen? Ich denke, daß er uns vor allem um unser Gebet ansprechen und ersuchen würde.

Und was wir von einem solchen Verstorbenen denken, das dürfen wir allemal von allen denken, daß es nur das Gebet seyn würde, was sie von uns begehren, und um was sie uns bitten würden.

So seyen wir auch nicht unbarmherzig gegen die Verstorbenen, und gedenken wir ihrer beständig in unserm Gebeth. „Nicht mit Thränen," spricht der hl. Chrysostomus: „sollen wir den Verstorbenen zu Hilfe kommen, sondern mit Gebet, Opfer und guten Werken."

Dem hl. Franziscus von Sales kam kein Tag herum, an dem er nicht der Verstorbenen — der armen Seelen im Fegfeuer gedachte, und für sie bethete. Vorzüglich that er dieses, und empfahl sie der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, täglich, ehe er sich schlafen legte. Er war auch deßwegen auf jene gar nicht gut zu sprechen, die sich so wenig dieser wahrhaft armen Seelen wegen bekümmern. Er sagte, daß es ein grober Fehler von einigen Christen sey, daß sie auf eine so niedere Art Christen sind, und den Gesetzen der Liebe so offenbar entgegen handeln.

Oder gehen uns die armen Seelen im Fegfeuer nichts mehr an? Gehören sie nicht mehr zu jener Gemeinschaft, die wir die Gemeinschaft der Heiligen nennen? Sind nicht eben sie die Glieder der leidenden Kirche? Würden wir uns nicht gegen die christliche Liebe versündigen, wenn wir ihrer vergessen, und wo wir ihnen helfen könnten, nicht helfen würden? Würden wir uns nicht einer großen Unbarmherzigkeit schuldig machen, wo wir ihnen bei ihren

Peinen Trost und Linderung verschaffen könnten, dieses verabsäumen wollten? Müßten wir nicht befürchten, und das mit Recht, daß es auch uns einmal so ergehen würde, nach dem ausdrücklichen Ausspruche des hl. Evangeliums: *) „In welchem Maaße ihr ausmesset, wird euch wieder eingemessen werden.“

Das christliche Gesetz, dieses Gesetz der Liebe, sagt ausdrücklich: **) „Was ihr wünschet, daß euch Andere thun, das thut auch ihnen.“ Wären wir nun an ihrer Stelle, an diesem Orte der Reinigung, wie würden wir nach Trost, Linderung und Erlösung rufen, und seufzen! Würden wir nicht wünschen, daß uns unsre noch in der streitenden Kirche lebenden Brüder und Schwestern in unsrer Noth zu Hilfe eilen möchten. Was wir uns aber nun selbst wünschen, das lasset uns auch ihnen zuvor thun und erweisen.

Seyen wir also nicht nachläßig, auch diese Pflicht der Liebe zu erfüllen. Vergessen auch wir sie nach dem vorgehaltenen Beispiele des hl. Franz von Sales an keinem Tage. Bethen wir für sie, daß das Blut Jesu Christi, das für der Welt Sünden geflossen ist, sie von allen noch anklebenden Mackeln und Sünden reinigen wolle! Beten wir, daß der Allbarmherzige ihre Seelen, wenn sie sich noch nicht in der glückseligsten Anschauung Gottes befinden sollen, im Opfer der hl. Messe Ruhe und Frieden finden lassen wolle. Beten wir gleich jetzt zusammen, und sprechen wir im Gebethe der hl. Kirche: „Herr! gieb ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen! Herr! lasse sie im Frieden ruhen. Amen.“

*) Hom. 40 in 1 Corinth. **) Luk. 6. 38.

Zwanzigste Anrede.

Abtheilung.

Ursprung und Gebrauch

I. der sogenannten Todten=Vigil,
II. der Namen des Dritten, Siebenten und Dreißigsten (Seelengottesdienstes.)

Erster Theil.

Mit dem, daß man eine Leiche zur Erde bestattet, ist, wie ihr, m. l. Pfrk., wisset, noch nicht alles geschehen. Alle, die einer Begräbniß beiwohnen, begeben sich von der Begräbnißstätte in die Kirche, um dort für die Entschlafenen die gewöhnlichen Trauergottesdienste zu halten.

Das erste, was ihr dabei den Geistlichen thun sehet, ist, daß er die Vigil absinge.

Diese habt ihr natürlich oft schon absingen gehört, nicht wahr? Ich frage aber jetzt: wäre es nicht gut und nützlich, wenn ihr zugleich auch wissen würdet, was sie seye, woher selbe ihren Ursprung habe, und zu welchem Gebrauche sie eingeführt worden. Ein solches nun will ich jetzt erklären.

Vor Zeiten wurden die Leichname der Verstorbenen nicht von Hause weggetragen, und sogleich begraben. Sie wurden vorher in der Kirche ausgestellet. Vor dem nun offenstehenden Leichname wurden zuerst die Todtenvesper und nachher in der Nacht die Vigilien mit vielen Psalmengesängen, Vorlesungen und Gebethen gehalten. Auf diese Art blieb der verblichene Körper gemeiniglich drei Tage, manchmal auch längere Zeit stehen. Vigilien wurden sie genannt von dem Worte Wachen, weil die alten frommen

Christen vor den ausgesetzten Leichnamen bis zur Begräbniß gewachet, und diese Wachezeit zum Troste der abgeleibten Seelen mit Bethen und Singen zugebracht haben.

Da in der Folge die Körper der Verstorbenen nicht mehr in der Kirche ausgesetzt wurden, so hörte natürlicher Weise auch der Gebrauch auf, die Todtenvigil zu singen. Dafür aber wuroe der Gebrauch eingeführt, daß selbe nach geschehener Beerdigung in der Kirche abgesungen wurde.

*

Selbe Vigil ist also, daß ihr es wohl verstehet, nichts anderes, als ein von der hl. katholischen Kirche eingeführtes Gebet zum Troste und zur Hilfe der Verstorbenen. Und nun muß ich euch sagen, daß, wenn ihr eure Wünsche und Gebete mit diesem Gebete des Priesters vereiniget, es so viel sey, als wenn ihr selbst mitbeten und mitsingen würdet.

So oft ihr also von der Begräbnißstätte dem Priester zur Absingung dieser Todtenvigil in die Kirche nachfolget, so sollet ihr während derselben keine bloß müßigen Zuschauer und Zuhörer seyn. Es bete also auch euer Herz mit — es bete, daß Gott der Seele, für welche die Todtenvigil gehalten wird, nach seiner unendlichen Barmherzigkeit gnädig seyn, und sie aus den Peinen des Fegfeuers erretten wolle, es bete vorzüglich, daß der unendlich gütige Gott ihr das Gebet des Priesters zum wahren Troste, zur Hilfe, und zur Linderung ihrer Peinen gedeihen lassen möchte.

Ich sage nicht umsonst: „Euer Herz bete!" weil eben bei einem guten Gebete das Herz am meisten zu thun haben muß, und weil, wenn ein Gebet Gott gefallen und Erhörung finden will, selbes hauptsächlich

ein Gebet des Herzens seyn, oder was das nämliche sagt, von Herzen gehen muß. Schön sagt der hl. Gregor: Das wahre Gebet, so spricht er: *) hat seinen Werth nicht von der Stimme des Mundes, sondern von der Theilnahme des Herzens. Und ich getraue mir hinzuzufügen, daß es desto mehr erlangen werde, je mehr es von Herzen gehet. Denn, bedenket es nur selbst, m. l. Pfrk., Worte machen und herabplappern, und nicht darauf merken, ist nicht nur ein unnützes, es ist auch ein Gott mißfälliges und sündhaftes Gebet. Daher der hl. Bernhard sehr wahr sagt: **) es ist eine grosse Unbild gegen Gott, wenn ich ihn bitte, er soll mein Gebet anhören, auf welches ich, der ich es verrichte, nicht merke. Ich bitte ihn, spricht er, er soll auf mich bedacht seyn, und ich bin weder auf mich, noch auf ihn aufmerksam.

Wie also der Priester das Vigilgebet zum Troste und zur Hilfe einer abgeleibten Seele verrichtet, und was er im Namen der hl. kathol. Kirche betet, auch von Herzen betet, so lasset allemal auch eure Gebete, vereiniget mit dem Gebete des Priesters, ein wahres Herzensgebet seyn! Dabei aber bleibet auch versichert, daß Gott, der Allerbarmer, auf selbes gnädig herabsehen, und der Seele, für welche wir beten, gnädig und barmherzig seyn, und ihr die ewige Ruhe schenken werde.

*

Lasset uns nun auch noch vernehmen den Ursprung und Gebrauch der Namen des Dritten, Siebenten und Dreißigsten.

---

*) Lib. 2. mor. c. 18. **) Lib. de anima.

Zweiter Theil.

Für Verstorbene, wie es allgemein im Gebrauche ist, werden gewöhnlich drei Seelengottesdienste gehalten, die der Dritte, der Siebente und der Dreißigste genennet werden. So habet ihr sie, m. l. Pfrk., oft nennen gehört, selbst oft genennt; aber wie ich mir's vorstelle, ihr werdet wahrscheinlich nicht wissen, woher diese Namen herstammen.

Dieses also will ich jetzt sagen, und erklären.

Es war eine Zeit, da am dritten, siebenten und dreißigsten Tage nach der Begräbniß ein Seelengottesdienst gehalten, oder doch eine hl. Messe gelesen worden ist. Am dritten Tage wurde den Verstorbenen eine hl. Messe nachgelesen, wie der hl. Clemens uns berichtet,*) und zwar zur Ehre Jesu Christi, der am dritten Tage glorreich aus dem Grabe hervorgegangen ist. Der Siebente erhielt seinen Ursprung vom siebenten Tage, als demTage der Ruhe, und es wurde sohin an diesem Tage ein hl. Meßopfer entrichtet, um dem Verstorbenen in Kraft desselben die ewige Ruhe zu erbitten, wie der hl. Augustin bemerkt.**) Der Dreißigste, so spricht er, schreibt sich her von der dreißigtägigen Trauer, die vor Alters eingeführt war, und bei welcher man nach dem Beispiele des ägyptischen Josephs, der seinen Vater Jakob,***) und nach dem Beispiele des israelitischen Volkes, das den Moses dreißig Tage betrauert und beklagt hatte,****) auch Verstorbene eben so lange Zeit beweinen, und diese Trauerzeit endlich mit einem letzten Seelengottesdienste beschloß.

*) Clemens libr. 6. Const. Apost. c. 48. **) Lib. 2. qq. super Gen. Eccl. 22. ***) Gen. 50. ****) Deuter. 34. v. 8.

Weil aber diese dreißigtägige Trauerzeit zu lange dauerte, und absonderlich die Hilfe für die Verstorbenen so lange verschoben worden, so ward hierin eine Aenderung gemacht, und diese Hilfe ihnen gewöhnlich gleich nach einander, oder doch wenigstens sehr bald nachgeschickt.

*

Zu einer geschwindern Hilfe werden auch hierorts für die Verstorbenen die drei Gottesdienste, als der Dritte, Siebente und Dreißigste, allemal sogleich, oder doch bald nach einander gehalten. Ich sage: für die Verstorbenen, nachdem sie nämlich ihre Schiffahrt auf dem Meere des Lebens vollendet, und in den Haven der Ruhe eingelaufen sind.

Bedenket diese Worte wohl, die ich so eben von einer Schiffahrt auf dem Meere dieses Lebens, und vom Einlaufen in den Haven der Ruhe gesagt habe.

Wem ist auch das Leben eines Menschen ähnlicher, als einer Schiffahrt? Wenn der Mensch geboren wird, so steigt er gleichsam mit dem Eintritte in diese Welt in das Schiff, und tritt seine Meerreise an, indem er vom Ufer des Weltmeeres abstoßt. Und wenn er stirbt, so ist seine Schifffahrt zu Ende, und er landet am Ufer der Ewigkeit an.

Wir alle schiffen noch auf dem Meere dieses Lebens, und nur Gott, der alles weiß, weiß auch dieses, wann die Zeit für uns kommen werde, da wir am Ufer der Ewigkeit angelangen werden. Wir, denen die Zukunft verborgen ist, wissen ein solches freilich nicht. Daher sollen wir alle als kluge Seefahrer auf unsre dermalige Schiffahrt wohl aufmerksam seyn. Wie ein Schiffmann, der glücklich und wohl fahren will, sich auf das Schiff zurücksetzt, daß

er vor sich hinsehen, alle Wege in Acht nehmen, allen Gefahren ausweichen könne, so müssen auch wir uns auf solche Art gleichsam setzen, und uns so stellen, damit auch wir das Ziel unsrer Wanderschaft nicht aus den Augen verlieren, damit auch wir stets den rechten und geraden Weg behalten, damit wir vorzüglich allen Gefahren entgehen, und so, ohne einen Schiffbruch zu leiden, glücklich am Port der Ewigkeit anlangen können.

Unser Ziel aber ist nun kein anderes, als daß wir selig werden. Der Himmel ist jener Port, dem wir zuschiffen. Die ewige Seligkeit ist jenes Vaterland, das wir unausgesetzt vor Augen haben sollen. Unglückselig wir für alle Ewigkeit, wenn wir dieses vernachläßigen. Um so glückseliger aber wir, wenn darauf unser ganzes Augenmerk gerichtet ist. Denn alsdann ist Hoffnung, daß wir dieses Ziel unter Gottes Gnade und Beistand auch erreichen, und unsere Schifffahrt nie werden bereuen dürfen, weil sie uns einführen wird in den Port der ewigen Seligkeit. Amen.

Ein und zwanzigste Anrede.

Mißbrauch

des zu vielen Weinens und Trauerns über Verstorbene.

Es ist etwas Gewöhnliches und eben so Natürliches, daß bei Begräbnissen geweinet, und oft übermäßig geweinet, und getrauert wird. Wohl mag man aus natürlichem Gefühle, oder aus vielfachen andern Ursachen weinen, und über den erlittenen Verlurst bestürzt seyn; aber das sage ich, daß ein zu übermäßiges Trauern und Weinen mit Recht ein Mißbrauch genannt zu werden verdiene.

Die Geschichte der Christen der ersten Jahrhunderte zeigt uns ganz was anderes. Die hl. Väter der ersten Zeiten mißbilligten gar sehr an den Christen ein gar zu weit getriebenes Leidwesen bei ihren Begräbnissen nach Art der thörichten Heiden. Selbst schon ein Apostel, der hl. Paulus gab hierüber seinen Thessalonikern eine Ermahnung. „Ihr sollet wissen," sprach er: *) „daß ihr euch nicht um eurer Brüder willen betrüben sollet, die entschlafen sind, d. i. der Verstorbenen wegen, wie es die närrischen Heiden thun, die keine Hoffnung haben." Der Apostel wollte sagen: die Heiden glauben an keine Auferstehung und zukünftiges ewiges Leben. Darum beweinen sie auch den Tod der Ihrigen als ein Unglück. Ihr aber, wollte Paulus sagen: ihr als Christen müsset den Tod

---

*) 1. Thessal. 4. 12.

eurer Mitbrüder und Mitschwestern in Christo, dem Herrn, als ein Glück, und als einen glückseligen Uebergang in ein besseres und glückseligeres Leben ansehen. Darum sollet ihr euch auch bei ihrem Tode vielmehr erfreuen, als betrüben. Ihr sollet ihnen Glück wünschen. Ihr sollet statt der Trauerlieder, vielmehr Dank- und Jubelgesänge der Barmherzigkeit des Herrn absingen, welcher eure Brüder und Schwestern aus dem Kerker des sterblichen Leibes in die Freiheit der Kinder Gottes übersetzet hat. „Nein!“ so sprach der hl. Cyprian: *) „wir müssen unsre verstorbenen Mitchristen nicht beklagen und beweinen, weil sie eigentlich nicht gestorben sind, sondern wirklich bei Gott leben. „Wir haben sie nicht verloren,“ spricht er, „sondern wie unsere reisenden Mitgefährten auf der Pilgerschaft dieser Welt nur einsweilen vorangeschickt. Wir werden ihnen bald nachfolgen. Darum sollen wir wohl nach ihnen Verlangen tragen, sie aber nicht beweinen.“ Er sagt, da sie wirklich das weiße Kleid der Herrlichkeit angezogen haben, so sollen wir die schwarzen Trauerkleider, als sehr unschicklich zu ihrem Triumphe, ganz weglassen. Die Heiden, spricht er, würden sich sonst an uns ärgern, und gedenken: wir reden zwar vieles von einem zukünftigen ewigen Leben, aber durch unser Trauern und Wehklagen über den Tod der Unsrigen zeigten wir in der That, und im Werke selber, daß wir fast nicht daran glaubten.

So, m. l. Pfrk., endete Cyprian, ein hl. Vater aus dem dritten Jahrhunderte. Gleicher Gesinnung waren auch andere hl. Väter.

Auch befolgten die Christen damaliger Zeiten diese Lehre pünktlich. Sie zeigten sich bei Leichen-

---

*) Tractatu de mortal.

begängnissen nichts weniger, als bestürzt und trostlos. Sie waren freudig, und sangen sogar Fest- und Freudengesänge, sammt dem fröhlichen Allelujah, wie solches der hl. Hieronymus bei dem Leichenbegängnisse der frommen römischen Matrone Fabiola bezeuget.

*

Eben will ich nicht sagen, daß gerade nach dem Beispiele der angeführten Christen Freudengesänge bei den Begräbnissen angestellet werden sollen; aber das sage, und getraue ich mir zu behaupten, daß man sich nicht einer zu grossen Traurigkeit hingeben solle. Das sage ich, daß man sich über den Hingang derjenigen, die selig im Herrn dahingeschieden sind, nicht nur erfreuen könne, sondern auch solle. Das sage ich, daß man ihnen zu ihrem Hinscheiden Glück wünschen nicht nur dürfe, sondern schon darum solle, weil sie so glücklich ihrer irdischen Gefangenschaft entronnen sind, und dieses Jammerthal mit einem Lande voll ewiger Süßigkeit und Freuden vertauschet haben.

Oder, m. l. Pfrk., ich stelle an euch die Frage: ist das menschliche Leben keine Gefangenschaft? Ist unsre Erde kein Ort des Jammers und Trauerns zu nennen? Wer dieses nicht einbekennet, wahrlich! der hat noch wenige Erfahrung in der Welt gemacht. Aber Geduld! es kommt ein Tag, wo die Gefangenschaft aufhören, und des Jammerns und Trauerns ein Ende seyn wird. Ein Tag kommt, wo unsre Seelen aus den Körpern ausfahren, und in die bessere Ewigkeit als in ihr wahres Vaterland hinüber wandern werden. Ein Tag kommt, wo es für alle Guten heißen wird: *) „Erhebet eure Häupter; denn

*) Luk. 21. 28.

eure Erlösung ist nahe." Und welch eine glückliche Erlösung! Wir werden erlöset seyn von aller Unwissenheit, erlöset von aller Hinfälligkeit, erlöset von aller menschlichen Gebrechlichkeit, erlöset von aller Falschheit, erlöset von allen Leiden und Verfolgungen, erlöset von so vielen schlimmen Menschen, die uns wegen Religion und Tugend hassen, uns zu so mancher Plage sind. Aber eben diese werden es dann auch seyn, die, wie der weise Mann es vorherbeschreibet,*) voll Reue und Betrübniß aufrufen werden: „Diese sind es, die wir einst zum Gespötte hatten. Nun sehen wir, wie sie unter die Kinder Gottes gezählet sind, und wie ihr Loos unter den Heiligen ist.".

Wer dieses betrachtet, wer kann erschrecken vor dem Tode? Wer soll sich nicht sogar freuen auf ihn? Wer soll nicht mit dem hl. Paulus den Wunsch thun, aufgelöset zu werden, um bei Christo zu seyn?**) Aber auch, wer von einem Verstorbenen dieses bedenket, und überleget, wer kann da noch trauern und weinen? Wer muß da nicht dem selig Entschlafenen Glück wünschen? Wer soll nicht gleich vielen alten Christen einen Freudengesang anstimmen, und dem Verstorbenen nachrufen: „Wohl dir, der du es vollbracht hast, und in einem seligeren Lande bist!"

Der hl. Augustin mußte zwar auch bei dem Tode seiner hl. Mutter weinen. Doch weinte er nicht ohne Maaß und Ziel. Er hielt auch wohl seine Thränen mit Gewalt zurück. Denn, wie er selbst sagte, so hielt er es nicht für billig, sie mit Geschrei und Thränen zu bedauern, da dieses immer

---

*) Buch der Weisheit 5. 3. **) Philipp. 1. 23.

ein gewisses Elend der Verstorbenen oder ihr gänzliches Aufhören anzuzeigen scheinet.

Schämen wir uns also eben der Thränen nicht! aber lassen wir sie auch nicht in zu großem Uebermaaße fließen, und überlassen wir uns keiner zu grossen Traurigkeit! Seyen und zeigen wir uns in solch traurigen Vorfällen als Christen, die wir an ein besseres Leben glauben, und den Verstorbenen die ewige Ruhe, in welche sie eingegangen sind, von Herzen gönnen. Amen.

Von dem nemlichen Verfasser sind auch unter andern erschienen:

Erzählungen aus dem Leben der Heiligen, mit kurzen sittlichen Anwendungen und Denksprüchen. Ein Schul-Prüfungs-Geschenk. 12. 1829. 9 kr.

Eine kleine Nachlese zur P. Aeg. Jais Biographie. In kurzen Erzählungen nachgetragen. 8. 1826. 15 kr.

Vorrathsbuch (alphabetisches) von Geschichten und Aussprüchen der Heiligen Gottes, für Prediger, Katecheten, Schullehrer und wohl auch zur Erbauung des christlichen Volkes. 2 Bde. 8. 1825. 2 fl. 24 kr.

Vorträge (religiöse) auf alle Sonn- nnd Festtage des ganzen Kirchenjahres, für Prediger und Katecheten. 8. 1828. 2 Jahrgänge. 3 fl. 48 kr.

Die große Sünderinn, und heilige Büßerinn Maria aus Aegypten. Ein Beispiel der wahren und aufrichtigen Buße. 8. 1821. 20 kr.

Tugendbeispiele zur Nachahmung für Jedermann, ausgehoben aus dem frommen Leben des Joseph Hinshammers, Schneidermeisters zu Freundorf. 8. 1821. 30 kr.

Die evangelische Geschichte: Jesus und die Samariterinn am Jakobsbrunnen, in homiletischen Vorträgen. 8. 1831. 18 kr.

Der Christ vor seinem Gott im Gotteshause. Ein Gebetbuch für alle gutgesinnte Christen, besonders fürs liebe Landvolk. 18. 1807. 45 kr.

Inhalts-Anzeige.

	Seite
Das Bild des Todes	1
Der Freithof	10
Gegenstände zur Betrachtung im Freithofe . .	18
Das Sterb- und Ziehenglöcklein . . .	27
Dreifacher Gebrauch, den Verstorbenen Mund und Augen zu schließen, ihre Leichname zu waschen, und selbe zu bekleiden	35
Der Todtensarg	45
Bedeutung des Lichtes, das bei dem Leichname eines Verstorbenen gebrennet wird, und des Weihwassers, das zur Besprengung desselben in Bereitschaft stehet	52
Die Ceremonie der Aussegnung eines Verstorbenen aus dem Hause	59
Erklärung der Gebete vor und bei der Aussegnung	64
Der Gebrauch, die Verstorbenen in einem Leichenzuge zu Grabe zu begleiten, denselben ein Kreuz vor-, und einen Fahnen nachzutragen . . .	74
Das Bild im Todtenfahnen	82
Der Gebrauch des Trauerpsalmes Miserere bei Begräbnissen der Erwachsenen, und des Lobgesanges Laudate bei Begräbnissen der Kinder . . .	88
Bedeutung der schwarzen Farbe bei Erwachsenen, und der weißen Farbe bei Begräbnissen der Kinder .	95

Der Gebrauch der Fackeln und Lichter bei Begräbnissen 102
Ursache, warum Jünglinge und Jungfrauen mit einer gewissen Auszeichnung begraben werden. . . 106
Die Ceremonie der Einsegnung 114
Die Ceremonie des dreimaligen Hineinwerfens der Erde auf den Sarg, und die Erklärung der dabei zu sprechenden Worte 124
Bedeutung des Kreuzzeichens, das der Priester über das Grab macht, so wie des Kreuzes selbst, das auf das Grab gesteckt wird 130
Bedeutung des Todtentuches und der Todtenbahre 138
Ursprung und Gebrauch der Todtenvigil, und der Namen des Dritten, Siebenten und Dreißigsten. 144
Mißbrauch des zu vielen Weinens und Trauerns über Verstorbene 150

Bryoibn[illegible]

de la Haye.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riedhofer, Korbinian Anton,

Erklärungen einiger Bilder, Ceremonien und Gebräuche, wie sie bei Sterbefä
llen und Begräbnissen vorkommen in mehreren kurzen Anreden mit sittlichen
Anwendungen abgefaßt zum Gebrauche bei Grabreden, am aller Christgläubigen
Seelen Gedächtnistage, bei Bruderschafts-Predigten vom guten Tode, und bei
noch anderen Gelegenheiten etc etc., wie auch zur häuslichen Erbauung und

Augsburg 1829

Liturg. 1177 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10591528-0